

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Rpf.; im Textteil die 33 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf. Anzeigenschlag: 10 Uhr vormittags. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— R.M. mit Zulagen; einzelne Nummer 10 Rpf. Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 Postfachkonto Dresden 125 48

Nr. 279

Sonnabend, am 30. November 1935

101. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Der seit 1. 1. 1914 hier angestellte Polizeiwachmeister Heerflog ist am 1. Dezember in den Staatsdienst übernommen und dem Polizeipräsidenten Dresden zur Dienstleistung als Hauptwachmeister bei der Schutzpolizei zugewiesen worden.

Dippoldiswalde. Vom Gendarmerieposten Dippoldiswalde wurde gestern der Naturheilpraktiker Drung von hier vorläufig festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt. Er hat verschiedene seiner Patienten betrogen und auf sonstige Weise geschädigt. Auch liegen noch verschiedene andere Straftaten vor. Etwaige Geschädigte wollen sich beim hiesigen Gendarmerie-Volken, Rathaus, Zimmer 20, melden.

— In der heute erschienenen Nummer des von der Staatskanzlei herausgegebenen Nachrichtenblattes kommt die Neubestellung der hiesigen Bürgermeisterstelle zur Ausbreitung. Der Bewerber muß die Vorlesungen für die Bekleidung eines gemeindlichen Ehrenamtes erfüllen, die Befähigung zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsdienst bzw. die erforderliche Vorbildung oder besondere Eignung für sein Amt besitzen.

Dippoldiswalde. Die Bäcker aus dem Kreis Dippoldiswalde haben dem Winterhilfswerk 4468 Pfund Brote zur Verfügung gestellt, die in den nächsten Tagen verteilt werden.

Dippoldiswalde. Zu Gunsten des Winterhilfswerkes hält der hiesige Reg'erverband ein Winterhilfselegel im Bahnhof ab.

Dippoldiswalde. An den Auscheidungskämpfen für das Wettspiel im Sächsischen Regalerverband beteiligte sich vom Verband Dippoldiswalde dieses Jahr nur der Regalerverband „Silberfugel“. Insgesamt mußten 600 Kugeln abgeworfen werden. Von den bis jetzt gedrosenen Kugeln wurden folgende Holz erzielt: Boole 2167, Reinhard 2159, Otto 2144, Elias 2068, Voigt 1991 und Spröbzig 1950. Da Voigt zu den Alterslegeln zählt, wurde er Verbandsmeister der Gruppe. Die noch fehlenden 200 Kugeln werden am Donnerstag auf der Regalbahn im Bahnhof abgeworfen.

Dippoldiswalde. „Ar. R. Lichtspiele“. Mit der Verfilmung von J. Pohls „Chestrek“, einer der packendsten Bauernkomödien der „Schliersee“, hat die Ufa einen glücklichen Griff getan, weil hier ein Stoff vorliegt, dessen derbem Volkshumor selbst ein eingetriebener Oriesgram nicht widerstehen vermag. Bauernschlaubei, Witz und Verschlagenheit reichen sich im Wirbelwind ländlichen Alltagslebens die Hand und werden mit Verbeißung durch die schwierigsten Konflikte Herr. Keine gekünstelte Bühnenfiguren, sondern derbe natürliche Menschen tragen das Ihre dazu bei, mit diesem Film einer unerschütterlichen, lebensnahen, deutschen Bauernkomödie auf dem Leinwand zum Siege zu verhelfen. Die Regieführung hat es an nichts fehlen lassen, der Handlung die lebenswahre Wärme zu geben, bei der auch die scheinbar unbedeutendsten Kleinigkeiten berücksichtigt wurden. Echte Typen aus dem bayerischen Dorfleben sind vertreten, denen die ausgezeichnete Darstellung die rechte Gestalt gibt. Besonders charakteristische Gestalten geben ab Trude Marlen als frohe, unantastbare Kellnerin Hanni, deren Auftreten im Dorfgasthaus den Sturm herbeigerufen, ferner P. Richter als „Krug“-Wirt, H. Ehrhardt als Bürgermeister, Danegger (sein Vater, der seinem Sohne immer gute Ratschläge gibt, nicht unter den Pantoffel zu kommen, unter dem er selbst ist), O. Sina als Dorf-Don-Juan und endlich Erna Dellmann als Kramerswitwe und strenge Wächterin über die Moral des Dorfes, die den Chestrek im ganzen Dorfe in Szene setzt, selbst aber „schwarz arbeitet“! ... Beim Abschlusse dieses Films vergißt der Zuschauer wirklich einmal die Alltagsorgen. — Das Besondere bringt neben der überaus interessanten Ufa-Tonwoche einen wunderbaren Kulturfilm und ein Lustspiel „Seine beste Befindung“.

Dippoldiswalde. Gestern fand im Saale des Schützenhauses ein Kameradschaftsabend des NSKK mit Damen statt. Große Freude herrschte unter den Kameraden, als Standardführer Prüß den Saal betrat; denn auch er wollte sich einmal selbst davon überzeugen, was an so einem Kameradschaftsabend des Sturms 22/23 alles geboten wird. Und das konnte sich ruhig einer scharfen Kritik aussetzen. Was auf der Bühne vom Stapel lief, war meist einzig dastehend. Eine Künstlerhappelle bot einen stoffen Marsch zum Anfang und dann wechselten die humoristischen Darbietungen in bunter Reihe ab. Da war ein Komplet „Die ganze Welt steht Kopf“, eine humoristische Erzählstunde, ein vor Kraft strotzender Akt mit seinem nicht minder kräftigen Akzente, da war Abessinien's wilde Kriegerchar in Originaltrachten, furchterregend anzuschauen, ein „Solocellist“, der „ohne zu greifen“ die herrlichsten Töne aus seinem Instrument hervorzauberte, eine mimische Darstellung des Volksliedes „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein“ und zuletzt unter Mitwirkung der Künstlerhappelle eine Komödie; gelangt von „Frl. Maria“ von der Berliner Scala. Die noch jungen „Künstlerinnen“ erzielte verdienten reichem Beifall. Auch eine gut gelungene Bodenymnastik war zu sehen. Zwischen diesen Darbietungen aber wurde fleißig gelacht. Alles in allem, es war wieder ein Kameradschaftsabend, wie man ihn von dem NSKK zu sehen gewohnt ist, dessen Leitfaden ist: Straffer Dienst und gute Kameradschaft.

Die Kundgebung in der Deutschlandhalle

Europas schönste und größte Halle

Mit einer Kundgebung des Gaues Groß-Bern der NSDAP wurde am Freitagabend Europas schönster Großhallenbau, die Deutschlandhalle, in Anwesenheit des Führers und Reichsführers und der führenden Männer aus Bewegung und Staat feierlich ihrer Bestimmung übergeben.

Als gewaltiger leuchtender Block liegt der riesenhafte Bau auf dem weiten Feld unweit des Bahnhofes Eichlampt, das schon zum Olympischen Viertel der Reichshauptstadt gehört. Scheinwerfer tauchen die Stirnfront in gleichendes Licht. Zwischen den acht hohen Bierantäulen hängen in langen Bahnen die Reichsflaggen, die auch von den Fahnenmasten auf dem Dach wehen. Vorbeergrün ist der einzige Schmuck, der durch ihre Linienführung eindringend genug wirkenden Halle.

In dichten Scharen strömen seit Stunden die Menschen in das Innere. Der breite Wandelgang mit seinen hellen Farbönen, den geschickt angebrachten Leuchtkörpern, den schmucken Verkaufs- und Erfrischungsständen, dem eigenen Postamt löste die erste Bewunderung aus. Des Staunens aber ist kein Ende, als die Besucher den inneren Raum betreten. Wöllig ohne Säulen bietet der fünf- und zwanzig Meter hohe Raum von allen Wänden eine hervorragende Sicht. Die Stirnfront mit dem Aufbau, der sich über die ganze Breite der Halle hinzieht, trägt auf schwarzem Tuch das silberne Hoheitszeichen, flankiert von den Freiheitsfahnen der Bewegung. Der Aufbau ist mit frischem Grün und leuchtenden Chrysanthemen abgedeckt. Kurz vor Beginn wird die ganze mittelbare Beleuchtung eingeschaltet, die den bis auf den letzten Nagel besetzten Raum mit schönem und angenehmem Licht erfüllt. Das riesige Oval mit dem Kopf an Kopf besetzten Innenraum, mit den überfüllten hochanstehenden Rängen bietet ein noch nie gesehenes Bild.

Kurz nach 20 Uhr geht ein Raunen durch das Haus. Alles erhebt sich von den Plätzen: der Führer kommt! Geleitet vom Gauleiter Dr. Goebbels, dem stellvertretenden Gauleiter Görlicher, Staatskommissar Dr. Lippert und seiner ständigen Begleitung, schreitet er unter donnernden Heilrufen durch den Mittelaum zum Podium:

dann ziehen die Standarten und Sturmflaggen des Gaues in die Halle und nehmen im Halbrund auf dem Podium Aufstellung.

Nach dem Fahnenaufmarsch wiederholen sich die Kundgebungen für den Führer. Zum erstenmal steht dann in der neuen und schönen Halle, begeistert empfangen, der Eroberer Berlins, Gauleiter Dr. Goebbels, vor seinen Berlinern; er eröffnet auch diese große Kundgebung mit dem alten Kampfruf auf den Führer, in den die 20 000 jubelnd einstimmen. Für den Bau Berlin sei es eine besondere Ehre, den Führer und Reichsführer Adolf Hitler in seinen Reihen zu sehen, einen der wenigen Staatsmänner der Welt, der mit Stolz bekennen könne, daß er es durch seine weitsehende Politik verstanden habe, sein Volk aus den Händen der Welt herauszuhalten. Der Führer habe das nicht unter Verzicht auf den deutschen Ehrenstandpunkt und durch unterwürfigen Pazifismus sondern unter ständiger Wahrung der deutschen Ehre und ständiger Wehrung der deutschen Macht getan. Der wirtschaftliche und soziale Aufbau des deutschen Volkes vollziehe sich im Schatten des deutschen Schwertes. Eine Armee stehe zu seinem Schutz bereit, um die Grenzen zu sichern und die Sicherheit seiner Arbeit immerdar zu gewährleisten.

Dann gibt Dr. Goebbels dem Führer das Wort, der mit einem unbeschreiblichen Jubelsturm empfangen wird und erst nach geraumer Zeit sprechen kann.

„Das Volk, das ich führe, wird mich niemals verlassen“

Die Rede des Führers war ein triumphales Ereignis. Sach und Sach hämmerte er in die Massen, die ihm willig folgten und ihm immer und immer wieder durch zuweilen minutenlangen Jubel und Beifall dankten. Man spürte wieder die enge Verbindung zwischen Führer und Volk. Man spürte ihn fast körperlich, und man wurde so bewußt, wie sehr auf dieser engen Fühlung das ganze Leben des Volkes und Reiches beruht.

Als der Führer mit den einstigen Gegnern abrechnete.

Kreisliga. Wegen starken Auftretens von Majernerkranzungen ist die Klasse VII (2. Schuljahr) am 28. November für 14 Tage geschlossen worden. Die Klasse VIII (1. Schuljahr) bleibt weitere 8 Tage geschlossen.

Dresden. Die Führerschule der SA-Gruppe Sachsen hielt am Freitag in der Gegend südlich von Pirna eine größere Einschulung unter Leitung des Standartenführers Rühl ab. Der Uebung lag die Annahme zu Grunde, daß im Grenzgebiete ein schweres Unwetter niedergegangen sei; und die SA hatte die Aufgabe, die Linie Dohna-Meusegast nach Norden zu abzusperrn, um den zu erwartenden Zustrom Neugeliger fernzuhalten und den Fortgang der Bergungsarbeiten zu sichern. Gruppenführer Schepmann wohnte persönlich dem Kameradschaftsabend am Donnerstag im Gasthof Friedrichswalde wie auch der Uebung am Freitag vormittag bei. Nach der Mittagsrast im Schloß Dohna marschierten die SA-Männer, die am Donnerstag und Freitag bereits eine anstrengende Marschleistung hinter sich hatten, nach Dresden heimwärts.

Leipzig. Am Donnerstag nachmittag bemerkte ein Jagdaufseher im Garten eines Bauernhofes in Flößberg bei Borna ein mutmaßlich von einem Fuchs in die Erde gegrabenes Loch. Auf dem Grunde des Loches sah er verdächtige Teile. Gemeinsam mit der herbeigerufenen Gendarmerie wurden weitere Nachgrabungen vorgenommen, die einen weiblichen Leichnam zu Tage förderten. Die Ermittlungen der sofort in Kenntnis gesetzten Nordkommission des Kriminalamts Leipzig ergaben, daß es sich um die Leiche der 38 Jahre alten Margarete Ludwig geb. Zeug handelte. Der Sektionsbefund ergab eine schwere Schädelverletzung, die von einem scharfkantigen Instrument herrühren. Die Ermittlungen am Freitage liefen nach einer bestimmten Richtung, über die im Interesse der kriminalpolizeilichen Erörterungen vorläufig nichts mitgeteilt werden kann.

Beamte und Handwerker jammeln morgen Sonntag für das WSW.

Wissen Sie, wieviele Gewinnlose bei der Arbeitsbeschäftigungslotterie eingelöst werden? 424 152! Gewinnlos an Gewinnlos aneinander gereiht würden eine Strecke ergeben, die länger ist als der Kaiser-Wilhelm-Kanal, der die Nordsee mit der Ostsee verbindet!

Das Wetter der Woche

Ein besonders kräftiges Tiefdruckgebiet zog in vergangener Woche von Grönland in Richtung Europa und erreichte gegen Mitte der Berichtswoche mit seinem äußeren Rand Deutschland. Die Wetterlage zeichnete sich demzufolge durch Niederschläge und starke Bewölkung aus. So hat z. B. in einigen Teilen des Reiches auch starker Schneefall eingelegt. Gleichzeitig damit kam es wieder zu einem kräftigen Temperaturrückgang, ohne daß aber anfangs der Woche stärkere Windgeschwindigkeiten zu verzeichnen gewesen wären. Die Gesamtwetterlage zeigt, abgesehen von kleineren Vorstößen des Azorenhochs, das heranziehen einer weiteren starken Zykone aus Westen. Allerdings erscheint es fraglich, ob dieselbe uns in kommender Woche bereits erreichen wird. Dagegen erscheint es sehr wahrscheinlich, daß uns das von Grönland heranziehende Tief nicht sobald verlassen wird, zumal wir gegenwärtig nun in das Randgebiet dieser Zykone gelangt sind. Voraussichtlich wird in der Woche vom 1. bis 7. Dezember 1935 trübes und regnerisches Wetter herrschen. Der Temperaturrückgang ist jedoch noch nicht so stark, um in allen Teilen des Reiches Schneefälle erwarten zu lassen. Wahrscheinlich dürfte in den Küstengebieten mit stärkeren Winden zu rechnen sein.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden für Sonntag:

Mäßige, teils frische Winde aus West bis Südwest. Wechselnd bewölkt. Nur einzelne Regenschauer. Tagsüber im ganzen etwas kühler als heute.

über doch der Ban- gen. Die iter. Sie ichenden solchen.

igite — Kredit- wie die Ar- ng. Sie gehor- ht nicht, ind auf te Art

schäftens- en ad-

ehr ge- daß die- nicht dielem- istener- eie er- eist auch- men.

nis da- und müßen, armoni- wolen- ter Art die Ar- nehmen- für diese- ung er- Die erster- ausge- ent- würdigen- t wer- ringere- für die- ungemel- dängt, blidrei- ungemel- arstell- i d s - überhoff- daß- sei — gerüdt- ing. die- nie viel- teilung. Man- Deutsch- in den- aufleite- dem- dürfte.

Betrach- hat. So- it aus- Wirt-

ne- san- ulg- ers- vin- rel- wig

chäftig- it selbst- it ihm- re Rech- als die- die nicht- und- ist der- els, daß- haben- iter.

Die jetzt vom Ausland her feige ihre giftigen Pfeile gegen ihr Vaterland abzufeuern, und als er dabei feststellte: „Das Volk, das ich führe, wird mich niemals verlassen“, brach ein unbeschreiblicher Jubel aus.

Die Zehntausende sprangen erregt und begeistert auf, und Bellsalflakchen, Föhtrampeln und tosende Heilrufe dröhnten durch die Halle, daß man meinte, der Sturm sollte die Mauern sprengen.

Als der Führer erklärt, daß die Not nicht so groß sein kann, als daß sie unser Wille nicht bezwingt, daß der Nationalsozialismus vor keinem Problem die Flagge streichen, daß er vielmehr seinen Weg gehen wird, wie die Sterne ihre Bahn ziehen, da dankt ihm das Haus mit einer Innigkeit, die ein heiliges Gelübnis ist.

Der Führer endet mit dem Wort, das an der Stirnfront dieser Halle steht, dem Wort, in dem all unser Sehnen und Hoffen und Wünschen sich vereint, dem Wort: *Deutschland*.

Die Hymne der nationalsozialistischen Revolution klingt auf, das Horst-Wessel-Lied. Unter den Klängen des neuen deutschen Soldatenliedes „Flieg, deutsche Fahne, flieg“ marschieren die ruhmreichen Standarten und Fahnen, die zum erstenmal in dieser Halle Zeugen eines großen Ereignisses des Gaues Berlin waren, aus der Halle.

Reichsminister Dr. Goebbels schließt die Versammlung mit dem alten und ewigen Schlacht- und Kampfruf, dem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer, überleitend zum Deutschlandlied, in das die Tausende mit Inbrunst einstimmen.

Dann schreitet der Führer, begleitet von Gauleiter Dr. Goebbels und den anderen führenden Männern der Nationalsozialistischen Bewegung durch die tosenden Massen zur Halle hinaus. Auf der Abfahrtstraße hatten vom frühen Abend schon, von der Anfahrt des Führers her, viele Tausende ausgeharrt, die nun noch einmal in später Stunde den Führer grüßen, da sie in der Halle keinen Platz mehr gefunden hatten.

Mit der Deutschlandhalle, die am Freitagabend mit einer Großkundgebung der Partei in Anwesenheit des Führers eröffnet wurde, hat die Reichshauptstadt die würdige Veranlassung erhalten, die ihr bisher gefehlt hat. Denn der Sportpalast, der aus der Geschichte des Gaues Groß-Berlin der NSDAP nicht wegzudenken ist, hat wegen seines geringen Fassungsvermögens für die Ansprüche der Bewegung schon lange nicht mehr ausgereicht.

Die Deutschlandhalle, die mit Genehmigung des Führers und auf Veranlassung der Partei errichtet worden ist, gibt nun den Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung endlich eine Großanlage, die durch ihr Fassungsvermögen von 20 000 Personen in Ausmaß und würdiger Gestaltung den zu stellenden Anforderungen entspricht.

Auch für die Kameradschaftsabende der Belegschaften von Großbetrieben und für kulturelle Veranstaltungen, Theater, Konzerte, Filmaufführungen, Ausstellungen, Sängerkreise und ähnliches ist jetzt der Großraum geschaffen worden, der bei guter Sicht und bester Akustik vielen Tausenden Platz bieten kann. Für Veranstaltungen, die über eine gewisse Raumgröße nicht hinausgehen dürfen, wenn alle Ansprüche, die der Besucher stellt, befriedigt werden sollen, kann die Deutschlandhalle durch Verteilung der oberen Geschosse und sinnreiche Vorrichtungen auf ein Fassungsvermögen von 4- bis 5000 Personen verkleinert werden, ohne daß der Raum sein geschlossenes festliches und zugleich behagliches Aussehen verliert.

Von außerordentlicher Bedeutung ist die Deutschlandhalle für die bevorstehenden Olympischen Spiele 1936. Hier löst sie das ungewöhnlich schwierige Problem einer geschlossenen Kampfbahn, die mindestens 15 000 Personen, zusammengefaßt um einen kleinen Kreis, aufzunehmen und ihnen ausreichende Sichtmöglichkeit zu bieten vermag. Auch für die großen Reit- und Fahrturniere, die jirzenseitigen Darbietungen, Turnfeste u. a. m. ist die Deutschlandhalle in bester Weise ausgerüstet.

Was es an neuzeitlichen Einrichtungen für eine so vielseitig zu verwendende große Anlage gab, ist hier angebracht worden. In wenigen Stunden kann aus einer festlichen Kongreßhalle ein Volkstheater, aus dem Volkstheater eine olympische Arena, aus der Arena eine Radrennbahn (210 Meter Länge), und aus dieser wieder ein gewaltiger Gesellschaftsraum entstehen.

Im Äußeren macht der riesenhafte Bau (von 60 000 Quadratmetern Gesamtfläche nimmt die Halle selbst etwa 35 000 Quadratmeter ein), der im olympischen Stadtteil der Reichshauptstadt am Bahnhof Eichkamp liegt, einen überwältigenden Eindruck.

In seinen großen schlichten Linien mit dem klassischen Säulenvorbau aus grauem Kalkstein und den weiten harmonisch eingegliederten hohen Fenstern ist er das Beispiel für die allem höchsten Brunn abholde neue deutsche Bauweise, ein imponierendes Wahrzeichen nationalsozialistischen Gestaltungswillens. Die basilikaartige glatte Dede schwebt frei über dem Raume. Hier ist eine architektonische Glanzleistung vollbracht worden, denn kein Pfeiler in der Riesenhalle stört die Sicht der Besucher.

Wenn man schließlich bedenkt, daß die Deutschlandhalle erst im März d. J. begonnen wurde, gewinnt man erst den richtigen Begriff nicht nur von dem Gestaltungswillen des neuen Deutschland, sondern auch von der Schöpferkraft seiner Baukünstler und dem Fleiß vieler tausend Volksgenossen, die dieses eindrucksvolle Werk zum Ruhme und Ansehen des neuen Deutschland geschaffen haben.

Wiederholung der Führerrede im Rundfunk am Sonnabendabend

Die Kundgebung anlässlich der Eröffnung der Deutschlandhalle mit der Rede des Führers wird am Sonnabend von 19 bis 20 Uhr auf alle deutschen Sender übertragen.

Der Reichstatthalter in Braunschweig und Anhalt

Berlin, 30. November.
Um die vorläufige Weiterführung der Geschäfte des verstorbenen Reichstatthalters in Braunschweig und Anhalt, Hooper sicherzustellen, hat der Führer und Reichskanzler den Reichstatthalter in Thüringen, Frh. Sauckel, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichstatthalters in Braunschweig und Anhalt beauftragt. Amtssitz und Büro des Reichstatthalters in Braunschweig und Anhalt bleiben in Dessau.

England und Frankreich „Schulter an Schulter“ Drohende Zunahme der Spannung

Das Londoner Reuterbüro verbreitet am Freitagabend folgende Meldung:

„Die drohende Zunahme der Spannung zwischen Italien und den Völkern der Welt über die Frage des Delembargos wird Großbritannien und Frankreich Schulter an Schulter finden.“

Caual hat sich entschlossen an die Seite Englands gestellt. Er unterrichtete am Donnerstag den italienischen Botschafter in Paris nicht nur über die Verpflichtungen, gemäß denen Frankreich England im Fall eines Angriffes unterstützen muß, sondern auch darüber, daß Frankreich und England in der Angelegenheit des vorgelegenen Delembargos zusammenhalten kann.“

In London fand am Freitag eine Ministerbesprechung statt, in der Fragen im Zusammenhang mit den Sühnemaßnahmen gegen Italien erörtert worden sind.

Italien sichert die Grenze

Reuter meldet aus Innsbruck, daß nach dort eingetroffenen Meldungen aus Südtirol zur Zeit in Norditalien umfangreiche Truppenbewegungen im Gange seien. Von den sieben Divisionen, die bisher dem Hauptquartier in Bozen unterstellt waren, würden nur drei zur Verteidigung des Brennerpasses zurückbleiben. Während der letzten beiden Tage, so behauptet Reuter, seien drei Divisionen an die italienisch-französische Grenze abgegangen. Eine motorisierte Division stehe kurz vor dem Abmarsch nach Südtirol, wo ihr eine Sonderaufgabe in Verbindung mit der Küstenverteidigung zugeteilt werden solle. Gleichzeitig berichtete Reuter, daß große Mengen Munition von Frankreichs Seite am Brenner nach Südtirol gebracht worden seien.

Förderung der Freundschaft zu England Gründungsveranstaltung der Anglo-German-Fellowship in London

Die kürzlich in London gegründete Anglo-German-Fellowship, deren Ziel es ist, die Freundschaft zwischen dem deutschen und dem englischen Volk zu fördern und zu vertiefen, fand sich am Donnerstagabend im Dorchester-Hotel in London zu ihrer Gründungsveranstaltung zusammen. Eine Reihe namhafter englischer Politiker und führender Mitglieder der deutschen Gesellschaft in London hatten der Einladung Folge geleistet.

Nach dem Spruch auf den englischen König und den Führer und Reichskanzler hielt der deutsche Botschafter von Hoersch eine Ansprache, in der die Freundschaft zwischen dem deutschen und dem englischen Volk als einen Eckstein der deutschen Außenpolitik bezeichnete. Ein erster und wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer deutsch-englischen Zusammenarbeit sei das deutsch-englische Flottenabkommen gewesen: denn durch dieses Abkommen habe eine Frau eine

Klärung gefunden, die vor dem Krieg die deutsch-englischen Beziehungen belastet hätte.

Es sei der Wunsch des Führers und Reichskanzlers, die alten und guten Beziehungen, die jahrhundertlang zwischen Deutschland und England bestanden hätten, wieder herzustellen.

Der Vorsitzende der Anglo-German-Fellowship, Lord Mount Temple, gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es gelungen sei, die Vereinigung ins Leben zu rufen. „Ich hoffe“, so erklärte er, „daß es unseren Mitgliedern vergönnt sein wird, demnächst ihre Zwillingsvereinigung in Berlin aufsuchen zu können.“ Weiter wies Lord Mount Temple auf die Tatsache hin, daß die Beziehungen zwischen beiden Ländern eigentlich keiner Verbesserung bedürften; er glaube aber, daß die Gesellschaft das Ihrige dazu beitragen werde, um ein besseres Verständnis der beiden Völker zueinander zu fördern.

Gemeinschaftsbewußtsein

Wirtschaft der Woche.

Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk machte interessante Ausführungen, aus denen die Auswirkungen dieser größten Hilfsaktion der Welt auf das deutsche Wirtschaftsleben besonders klar ersichtlich wurden. Handelt es sich doch in den ersten beiden Wintern um annähernd 3 Milliarden Reichsmark, die durch diese Aktion in Umlauf gebracht wurden. Hier wirkt sich besonders die Wirtschaftsführung aus, indem Rohstands- und Grenzgebiete bei der Vergabe von Aufträgen in erster Linie berücksichtigt wurden, andererseits Ueberflüsse in bestimmten Wirtschaftszweigen durch die Uebernahme in das Winterhilfswerk ausgeglichen werden konnten. In ähnlicher Weise wirken sich die Leistungen der RSB „Kraft durch Freude“ auf die deutsche Wirtschaft aus. Die anfänglich des jetzigen Jubiläums angegebene Zahlen allein für den Gau Groß-Berlin die Beteiligung von 4,3 Millionen Volksgenossen an den Veranstaltungen. Das Amt „Schönheit der Arbeit“ schätzt die auf Grund seiner Tätigkeit in den Berliner Betrieben aufgewandten Beträge auf etwa 40 Millionen Reichsmark. Aus allen diesen Zahlen ist ersichtlich, daß die Arbeit dieser Organisationen nicht nur für die Stärkung des Gemeinschaftsbewußtseins im Volke, sondern auch für die deutsche Wirtschaft von weittragender Bedeutung ist.

Für die Beurteilung der Weiterentwicklung unserer Volkswirtschaft ist der Tätigkeitsbericht der Deutschen Reichspost im zweiten Viertel des Rechnungsjahres 1935 besonders interessant. Danach hat sich der Verkehr in den meisten Betriebszweigen gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres gehoben. Die Gesamteinnahmen des Reichspostjahres betragen 436 Millionen RM gegenüber 411 Mill. RM im entsprechenden Vierteljahr 1934. Dagegen hat sich die Beschäftigung der Industrie im Oktober saisonmäßig leicht vermindert, was sich selbstverständlich auf die Zahl der beschäftigten Arbeiter auswirkt. Diese Abnahme der Arbeitsleistung ist deshalb vorzugsweise in den Industrien für Gebrauchsgüter zu beobachten, insbesondere im Baugewerbe und im Fahrzeugbau, während in den übrigen Industriezweigen sich der Auftrieb größtenteils fortsetzt. Dies zeigt vor allem auch die Entwicklung der Kraftverkehrswirtschaft, die nach den Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung mit einem Mehrabsatz von 60 000 Fahrzeugen gegenüber dem Jahre 1934 rechnen kann. Einer starken Belebung geht der Einzelhandel entgegen, dem die Wochen vor dem Weihnachtsfest die größten Umsätze bringen. Ganz besonders ist dies beim Spielzeug-Einzelhandel der Fall. Nach einer jetzt erfolgten Veröffentlichung der Forschungsstelle für den Handel werden durchschnittlich 40 Prozent des gesamten Jahresumsatzes im Dezember getätigt. Daraus erklärt sich die geringe Zahl von Spielzeugfachgeschäften. Die Umsatzsteigerung in diesen Geschäften ist für die veränderte Einkommenshöhe von besonderem Interesse. Sie betrug im Jahre 1934 17,7 Prozent gegenüber dem Vorjahre, während die Durchschnittssteigerung des gesamten Einzelhandels nur 12,4 Prozent betrug. In diesem Jahre wird zum erstenmal das Handwerk mit einer großzügigen Weihnachtswerbung an die Volksgenossen herantraten und damit versuchen, den Handwerks-Erzeugnissen einen größeren Anteil am Weihnachtsgeschäft zu verschaffen.

Im Ausfuhrgeschäft der deutschen Wirtschaft sind einige beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Dieser Tage sind mehrere deutsche Schlafwagen und Lokomotiven nach Chile verladen worden, dessen Regierung vor einiger Zeit mehrere deutsche Firmen mit einer größeren Lieferung beauftragt hat. Eine norwegische Reederei hat dem Bremer Vulkan den Auftrag zum Bau eines größeren Motor-Tankers gegeben. Die deutsche Kraftfahrzeug-Industrie dürfte in diesem Jahre eine Ausfuhr von etwa 60 Millionen Reichsmark erreichen, so daß mit einem Ausfuhrüberschuß von 47,6 Millionen Reichsmark gegenüber 26,5 Millionen Reichsmark im Vorjahre gerechnet werden kann. Dies ist der höchste in der Nachkriegszeit erzielte Ausfuhrüberschuß dieser Industrie. Wirtschaftlich besonders interessant sind die Dampferbauaufträge, die in diesen Tagen von der deutschen Hochseefischerei gegeben sind. Denn aus ihnen spricht der Wille, die deutsche Ernährungsgrundlage weiterhin zu sichern, wobei beachtet werden muß, daß gerade das Winterhilfswerk sehr viel dazu beigetragen hat, den Fischkonsum in Deutschland planmäßig zu steigern. Eine andere wichtige Maßnahme zur Sicherung unserer Ernährung ist die im Rahmen der 2. Erzeugungsschlacht gegebene Verordnung zur Verbesserung der Milchleistungen. Aber auch auf dem Gebiet der Fleischversorgung sind wir auf dem besten Wege, die jetzt bestehenden Spannungen schnell zu überwinden, was durch eine verstärkte Einfuhr von lebendem Vieh und Geflügel erreicht werden wird.

Furchtbares Brandunglück

6 Tote und 11 Verletzte.

New York, 30. November. Aus Fort Worth (Texas) wird ein furchtbares Brandunglück gemeldet, von dem fast alle Bewohner eines zweistöckigen Wohnhauses betroffen wurden. Im ersten Stock dieses Wohnhauses war ein Gasbadofen explodiert, der das ganze Gebäude in rasender Geschwindigkeit in Brand setzte. Sechs Personen, darunter drei bettlägerige Frauen, fanden den Tod in den Flammen. Elf weitere Hausbewohner wurden zum Teil schwer verletzt, hauptsächlich, weil sie in ihrer Todesangst vor Eintreffen der Feuerwehr aus den Fenstern und vom Dach heruntersprangen.

Eine Frau sprang dabei unglücklicherweise in einen eisernen Faun, so daß sich die Spitzen des Zaunes so tief in ihren Körper einbohrten, daß die Rettungsmannschaften die Verunglückte herauslösen mußten. Sie wurde mit furchtbaren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Neues Sozialgesetz in Norwegen.

Die Regierung will dem Storting ein Sozialgesetz vorlegen, das den Acht-Stundentag für alle Arbeiter und Angestellten vorsieht und neue Arbeiterschutzbestimmungen enthält. Ferner beginnt jetzt der große Werbefeldzug der Regierung für einen erhöhten Verbrauch der Landeserzeugnisse. Man hoffe, durch Betriebs- und Ertragssteigerung in der Landwirtschaft sowie durch Beschaffung besserer Absatzmöglichkeiten für die Fischerei die Arbeitslosigkeit zu vermindern und die Einfuhr auf ein Mindestmaß herabzusetzen.

Vertikales und Fächliches

Dippoldiswalde. Gestern abend hielt der hiesige Zweigverein der Sächsischen Fächtschule eine Vorstandssitzung im Stadtkaffee ab. Man nahm nach Begrüßung durch den Vereinsführer, Stadtkassenoberinspektor Schubert, Kenntnis von einigen Schreiben des Landesvorstandes. Ein solches enthielt die Ablehnung einer Warenlotterie für dieses Jahr. Dagegen kann jetzt schon für solche Lotterien im Jahre 1936 nachgehakt werden. Man beschloß deshalb, im kommenden Jahre zwei Lotterien abzuhalten, und zwar am 19. April und 13. Dezember. Ein entsprechendes Gesuch soll sofort bei der NSB-Verwaltung eingereicht werden. Von der Unterbringung eines Kindes für die Wintermonate im Kindererholungsheim Söhländ sah man aus finanziellen Gründen ab. Da dieses Mal die Einnahmen aus der sonst üblichen Warenlotterie fehlen, können auch keine Weihnachtsunterstützungen in der sonst üblichen Weise direkt an hilfsbedürftige Arme verteilt werden. Man beschloß, der NSB zur Winterhilfe 25 Gutscheine von 2 Mark zu überweisen; den Reichstädtler Mitgliedern wird ein entsprechender Betrag zuzuführen. Darauf gab der Vorstand der Begrüßung, Kreisrath Stephan, näheres über die in Dresden stattgefundenen außerordentlichen Hauptversammlung bekannt. Auch bei dieser Kaffe werden mit dem 1. Januar 1936 Änderungen eintreten. Zum 50-jährigen Bestehen des Zweigvereins übergab der Landesvorstand eine Bannerkette in den Landesfarben mit Widmung. Dazu hat nun Frauhold einen schönen Entwurf angefertigt. Dieser und eine von den Frauen der Vorstandsmitglieder gestiftete Schleife in den Landesfarben wurde dem Vereinsführer überreicht, wofür dieser bestens dankte. Anschließend begrüßte er das langjährige Vorstandsmitglied, Alterspräsident Wittmann, Reichstädt, zu seinem 30-jährigen Jubiläum in seiner Dienststelle, wofür der Oberste herzlich dankte. Die nächste Sitzung soll bei Stadmann, die Hauptversammlung im Café Schwarz abgehalten werden.

— Auf Antrag des Bauern Emil Zille in Delsa Bez. Dresden ist das Entschuldungsverfahren eröffnet worden. Als Entschuldungsstelle wird der Landwirtschaftliche Kreditverein Sachsen in Dresden ernannt.

Chemnitz. In Anwesenheit von Vertretern der Wehrmacht, der Partei und der Behörden fand am Donnerstagmittag in herkömmlicher Weise das Richtfest für die in Chemnitz-Hilbersdorf neu errichteten Kasernenbauten statt. Regierungsbaurat Träger vom Heeresbauamt Chemnitz hielt dabei eine kurze Ansprache.

Mittweida. Da sich hier der Besitzer eines Kraftwagens in betrunkenem Zustande befand, nahm ein Einwohner den Anlasserschlüssel des Wagens weg und übergab in einer Polizeistreife, die dem Kraftfahrer die Weisung erteilte, die Wagen auf Leerlauf und fuhr rückwärts eine abschüssige Straße hinab, wobei er mit einem an-

Steuerbefreiung für neuerrichtete Kleinwohnungen

Das Reichsfinanzministerium teilt mit: Neuerrichtete Kleinwohnungen sind nach der bisherigen Rechtslage nur dann von Steuern befreit, wenn sie bis zum 31. März 1931 oder — unter gewissen Voraussetzungen — bis zum 31. Mai 1936 bezugsfertig werden.

Von den verschiedensten Seiten ist unter Hinweis auf den großen Bedarf an Kleinwohnungen beantragt worden die Steuerbefreiung auch für solche Kleinwohnungen zu gewähren, die nach dem 31. März (oder 31. Mai) 1936 bezugsfertig werden. So kann damit gerechnet werden, daß den Antrag stattgegeben wird. Die gesetzlichen Vorschriften werden voraussichtlich in der Weise geändert werden, daß die Steuerbefreiung auch für solche Kleinwohnungen gilt, die bis zum 31. März 1937 bezugsfertig werden. Entsprechend der bisherigen Regelung verändert sich die Frist bis zum 31. Mai

1937, wenn die Kleinwohnungen bis zum 31. Dezember 1931 im Rohbau vollendet werden.

Eine nochmalige Verlängerung der Steuerbefreiungsvorschriften für Kleinwohnungen wird künftig unter keinen Umständen erfolgen. Kleinwohnungen, die nach dem 31. März (oder 31. Mai) 1937 bezugsfertig werden, genießen also keine Steuerbefreiung mehr. Alle Volksgenossen, die den Bau von Kleinwohnungen beabsichtigen, werden darauf nachdrücklich hingewiesen.

Für neuerrichtete Eigenheime bedarf es einer Fristverlängerung nicht. Eigenheime genießen bereits nach der gegenwärtigen Rechtslage die vorgehobenen Steuerbefreiungen, wenn sie bis zum 31. März 1939 (gegebenenfalls bis zum 31. Mai 1939) bezugsfertig werden.

deren Kraftwagen zusammenstieß. Beide Wagen wurden schwer beschädigt. Der betrunkene Kraftfahrer, der sich äußerst widerspenstig benahm, konnte nur mit Mühe der Polizeiwache zugeführt werden. — Ein Kraftwagenfahrer, der in rasendem Tempo durch eine Straße fuhr, war infolge der Geschwindigkeit seines Fahrzeuges nicht in der Lage, zwei ihm entgegenkommenden Geschirren auszuweichen. Er streifte das Sattelpferd des einen Geschirrs und fuhr dann auf den Fußweg gegen einen Jaun. Das Pferd wurde schwer verletzt. Das Auto wies starke Beschädigungen auf.

Oschag. Während des Unterrichts in der Lönnewitzer Schule hatten zwei auswärtige Missetäter eine aus dem Fuhrgänge Winterjacket gestohlen und sich damit entfernt. Die Ehefrau des Schulhausmeisters war den beiden Dieben eine Zeilung auf ihrem Fahrrad gefolgt, so daß die Flüchtlinge vom Gendarmerieposten festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt werden konnten. Einer der Verhafteten wurde auch eines Raubrudiebstahls überführt, den er in Oschag ausgeführt haben will.

Löbau. In Niedercunnersdorf geriet ein Löbauer Personenauto, das übermäßig belastet gewesen sein soll, gegen

das Brückengeländer des Dorfbachs und blieb hängen. Dabei stürzte einer der Insassen, ein Gastwirt aus Großschweidnitz, in den Bach und ertrank, noch ehe ihm die im Wagen eingeschlossenen anderen Mitfahrenden, die mit dem Schrecken davonkamen, zu Hilfe kommen konnten.

Verbraucherhöchstpreise für Kartoffeln

Der sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat zur Sicherung der Kartoffelversorgung in den Hauptverbrauchsplätzen während der Frostperiode mit Wirkung vom 1. Dezember 1935 an neue Verbraucherhöchstpreise für Kartoffeln festgesetzt für die Städte Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zwickau.

Für alle übrigen Orte bemendet es bei der Verordnung vom 20. September 1935. Für die Sorten „Frühe Hörner“, „Lannenzapfen“ und „Rote Mäuse“ werden die für gelbe Sorten festgesetzten Höchstpreise den Erzeugerhöchstpreisen entsprechend um je 2 R. für den Zentner erhöht. Ueberschreitung der Höchstpreise wird auf Grund der Verordnung vom 8. Januar 1935 bestraft.

Die Masseneinbrüche in der Oberlausitz aufgeklärt

Durch die Arbeit der Kriminalabteilung Bautzen in Verbindung mit der Gendarmerie in Böhmen ist es jetzt gelungen, fast sämtliche Einbrüche der letzten Zeit, die in der Oberlausitz ausgeführt worden waren, aufzuklären. Es handelt sich bei den bisher festgenommenen sechs Personen um berufsmäßige Schmuggler und Einbrecher aus der Tschechoslowakei, die sich zu einer festen Bande zusammengeschlossen hatten; wegen Hehlerei und Begünstigung wurden auch zwei Frauen verhaftet. Bei den Vernehmungen in Böhmiß-Lepa gaben die Verbrecher bis jetzt außer dem Raubüberfall in Seiffenmorsdorf auf die Kaufmannsfrau Brunwald siebenundvierzig im sächsischen Grenzgebiet ausgeführte Einbrüche und Diebstähle zu; gleichzeitig konnten über dreißig Einbrüche im Grenzgebiet der Tschechoslowakei aufgeklärt werden.

Schulung der Gärtner für die zweite Erzeugungsschlacht

Nachdem der Reichsbauernführer in Goslar den Befehl zur zweiten Erzeugungsschlacht erteilt und Landesbauernführer Körner die näheren Anordnungen für den sächsischen Frontabschnitt gegeben hat, beginnt der Gartenbau mit dem Vorgehen. Die Landesbauernschaft veranstaltet eine Reihe von Fortbildungslehrgängen für Gärtner, zunächst für Gemüseanbauer, nach folgendem Plan: in Jitzau, 2. Dezember, und Dienstag, 3. Dezember, im „Deutschen Haus“, Wandauer Berg; in Dresden: Dienstag, 3. Dezember, und Mittwoch, 4. Dezember, im Fremdenhof „Drei Raben“, Marienstraße; in Chemnitz: Mittwoch, 4. Dezember, und Donnerstag, 5. Dezember, in „Reyers Feldschlößchen“, Bernsdorfer Straße; in Leipzig: Donnerstag, 5. Dezember, und Freitag, 6. Dezember, im „Kaufmännischen Vereinshaus“, Schulstraße.

Die erste Vortragsreihe leitet der Landesbeirat für Gemüsebau, Klose aus Radebeul. Die Vorträge, die nicht nur für Gemüsebauer sondern für jeden Gärtner wertvoll sind, beginnen jeweils am ersten Tag um 9 Uhr, am zweiten Tag um 8 Uhr vormittags. Die Teilnahme ist für Reichsnährstandsangehörige kostenlos. Als Redner sind führende Fachleute des deutschen Gemüsebaues gewonnen. Jeder der vier Lehrgänge endet mit einer öffentlichen Vortragsversammlung für jedermann (Beginn 10 Uhr vormittags) über „Das Volksernährungsmittel Gemüse“, worüber Dr. Ertel aus Berlin von der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung sprechen wird. Der Besuch dieser Versammlung wird vor allem unseren Hausfrauen empfohlen.

Das Sargophon in der Militärmusik. Welche Rolle die Militärmusik im Volksleben einnimmt, ist gerade in der jetzigen Zeit oft genug in unser Bewußtsein getreten. Es ist deshalb selbstverständlich, daß sich auch die deutsche Flugwaffe eigene Musikkorps schafft. Eine Neuerung besteht bei ihnen insofern, als später zu den bei der Infanterie üblichen Instrumenten auch einige Sargophone hinzugenommen werden sollen. Die Besetzung der Musikkorps bei den deutschen Truppen war immer verschieden. Die Infanteriekapellen hatten Holz-, Blech- und Schlaginstrumente, die Jäger nur Blechmusik. Bei der Kavallerie sind die Trompeten vorherrschend. Das Sargophon, das in verschiedenen Größen erscheint, ist nach keine hundert Jahre alt. Es wurde von dem Pariser Instrumentenbauer Sax erfunden. Von Amerika aus gewann dieses Instrument dann Weltgeltung. Die englischen, französischen und belgischen Militärmusikanten haben dem Sargophon schon längst einen hervorragenden Platz eingeräumt. Sein Klang trägt zweifellos zur Belebung der Militärmusik bei.

KABA der Plantagenfrank, ist gesundheitsfördernd, kräftigend, leicht verdaulich, schmeckt köstlich wie Schokolade.

Alteingesessene Bauerngeschlechter

In allen Kreisbauernschaften der Landesbauernschaft Sachsen findet morgen eine Ehrung der alteingesessenen Bauerngeschlechter statt. Die Namen der ältesten Erbeingesessenen haben wir bereits am Dienstag veröffentlicht. Das älteste sächs. Bauerngeschlecht wohnt im Zwickauer Kreis, die Sippe Baumann in Lauterhofen, die seit 1460 erbeingesessen ist. In jedem solchen Hofe wird eine Bronzetafel angebracht werden, wie sie nachstehendes Bild zeigt:



Name und Jahr der Hofübernahme durch den Urhahn in erhabener Schrift.

In der Kreisbauernschaft Dippoldiswalde wohnt das älteste erbeingesessene Bauerngeschlecht hart an der Reichsgrenze, droben, wo das Erzgebirge in das Elbsandsteingebirge übergeht, in Löwenhain. Es ist die Sippe Zimmerhäckel. Bis zum Jahre 1529 läßt sich in den Kirchenbüchern, in den Gerichtsbüchern von Lauenstein, im Hauptstaatsarchiv und zuletzt in den Landsteuerverzeichnissen des Hauptstaatsarchivs nachweisen, daß die Familie Zimmerhäckel diese lange Zeit auf dem gleichen Hofe erbeingesessen war, der Hof sich immer wieder vom Vater auf den Sohn vererbte, daß die Familie immer ein Bauerngeschlecht blieb, und daß sie auch immer im Orte Löwenhain wohnte. Aus einer alten Lärchenfeier aber geht hervor, daß der Stammvater der heutigen Zimmerhäckel um 1450 in Löwenhain geboren worden ist.

Es gibt wenige bürgerliche und bauerliche Geschlechter, die ihre Ahnen bis vor 1500 verfolgen können.

Nachweislich geht aus der Landsteuerliste Nr. 292, Bl. 402 b, hervor, daß

1529 Valten Zimmerhäckel ein Gut von 1/2 Hufen in Löwenhain

besaß, das dann später immer als „Nr. 2“ bezeichnet wird (siehe Nr. 1), das aber, wenn auch in anderer Reihenfolge aufgeführt, einwandfrei das gleiche Gut ist. Valten Zimmerhäckel wurde um 1480 geboren und gegen 1545 gestorben sein.

Nachfolger ist sein Sohn Andres Zimmerhäckel, geboren um 1510, gestorben um 1570, urkundlich nachweisbar 1547, 1551, 1555, 1557 und 1566.

Ihm folgte abermals ein Andres J., der 1576 und 1595 urkundlich nachweisbar ist und um 1540 geboren, um 1600 gestorben ist.

Der nächste des Geschlechts war wieder ein Valten J., von dem das Todesjahr 1628 feststeht, wie auch weiter urkundlich ist, daß am 15. Juni 1628 Valentin J., geboren etwa 1600, gestorben 1667, das väterliche Gut für 750 Gulden „von den Erben seines verstorbenen Vaters“ kaufte. Während seines Erdenlebens brauste der 30-jährige Krieg über Deutschland dahin. Wird Löwenhain da ganz unbeachtet, abseits aller Kriegsdurchzüge geblieben sein? Doch wohl kaum. Sicherlich wird die Kriegsurie auch hier gewütet haben. Daß es so ist, möchte man auch daraus schließen, daß das Gut, als Valentin J., der auch Richter war, starb, sein 3. Sohn aus erster Ehe

Matthias J. für 395 Gulden am 26. 4. 1667 aus den Erben erstand. Er war um 1650 geboren; sein Todesjahr ist unbekannt, wohl aber ist bekannt, daß sein Sohn Elias J., geb. 2. 6. 1682, am 5. April 1710 das Gut für 210 Gulden erstand. Er verkaufte es für den gleichen Preis am 29. 5. 1743 an seinen Sohn

Elias J., den jüngeren, der am 6. 6. 1722 geboren war. Er erweiterte seinen Besitz, indem er im Februar 1756 von einem Bergbäuer Schwenke ein 1/2-Hufengut für 260 Meißner Gulden zukaufte. In den Gerichtsakten wird er als Bauer und herrschaftlicher Heger bezeichnet.

Sein Sohn Johann Elias J. kaufte am 11. 6. 1766 seinem Vater das Gut für 470 Meißnerische Gulden ab und verkaufte es 30 Jahre später für 600 Thaler an seinen Sohn, ebenfalls Johann Elias genannt. Im Gerichtsprotokoll wird es zum ersten Male als „Gut Nr. 1 in Löwenhain“ bezeichnet und bei der Eintragung 1766 der Name zum ersten Male „Zimmerhäckel“ geschrieben.

36 Jahre schaffte dieser auf seinem Besitze. Auch er wird die Kriegsnöte gespürt haben, als 1813 bei dem Kampf um Dresden die Heere der Franzosen den Gebirgskamm überschreiten wollten; bei Rulm und Rollendorf geschlagen, zurückzutreten, gefolgt von dem Heere der Verbündeten. Truppendurchzüge wird es gegeben haben und manche Leistung wird damit verbunden gewesen sein. Dann verkaufte er ihn am 12. 5. 1832 an seinen, damals 27-jährigen Sohn Johann Gottlob J., für 900 Thaler.

In der Geschlechterfolge reißen sich an Karl Gottlob J., der 1825 gestorben, noch vielen in der Umgebung wohlbekannt ist, dann Friedrich Otto J. und Edwin Arno Zimmerhäckel, der gegenwärtige Besitzer des Gutes Nr. 1 in Löwenhain.

14 Namen eines Geschlechts, einanderfolgend im Laufe von 3 Jahrhunderten. Ihre Träger haben im Schweiß ihres Angesichts dem kargen Erzgebirgsboden die Ernte abgerungen, sie haben geschafft nicht allein für sich, sondern auch für ihr Vaterland. „Blut und Boden“, in diesem Geschlecht finden wir den Sinn der Worte verhärtet. Solche völlige Verwachsenheit mit dem Verufe der Vorfahren ist das sicherste Mittel, um einen Stand gesund und auf der Höhe zu erhalten. Der Einzelne ist gering, die Folge der Geschlechter vermag den Wert des Blutes sicher zu erweisen.

Merlei Neuigkeiten

Selbstmord eines Bürgermeisters. In einem Hotel in Polen hat der Bürgermeister von Gdingen, Eugen Soltan, Selbstmord verübt, indem er sich eine Kugel ins Herz schoß. Er war Mittwochabend im Hotel abgestiegen und hatte gleich sein Zimmer aufgesucht. Am anderen Morgen fand man die Leiche des Bürgermeisters im Bett. Der Grund für die Tat ist noch nicht bekannt.

Kesselexplosion auf dem Kreuzer „Paris“. Bei einer Kesselexplosion wurden 5 Matrosen und Unteroffiziere des Kreuzers „Paris“ durch heißen Dampf verbrüht. Hier von ihnen haben so furchtbare Brandwunden davongetragen, daß man für ihr Leben befürchtet. Der Kreuzer „Paris“ ist das Flaggschiff des Schulungsgeschwaders der französischen Mittelmeerflotte.

Neun spanische Fischer ertrunken. Aus Gijon wird gemeldet, daß ein Fischdampfer mit sechs Mann Besatzung seit zwei Tagen überfällig ist. Da bisher alle Nachforschungen nach dem Verbleib des Schiffes vergeblich gewesen sind, nimmt man an, daß es in einen Sturm geraten und untergegangen ist. — Das gleiche Schicksal ereilte ein Fischerboot aus Bigo, das von der stürmischen See zertrümmert wurde. Die drei Insassen ertranken.

Unregelmäßigkeiten bei der spanischen Staatsfinanzverwaltung. Für die nächsten Tage wird im spanischen Parlament eine erneute Aussprache über Unregelmäßigkeiten bei der Verwaltung von Staatsgeldern angekündigt, bei denen hohe politische Persönlichkeiten mitbeteiligt sein sollen. Die Anzeige hat der frühere Generalinspektor für die spanischen Kolonien in einem Schreiben an den Landtagspräsidenten erstattet, und dieser hat die Weiterverfolgung der Angelegenheit in Aussicht gestellt. Wie verlautet, stehen die Verfehlungen im Zusammenhang mit einer Entschädigung von über drei Millionen Peseten, die an eine bekannte Schiffahrtsgesellschaft ausgezahlt werden sollte.

Die deutsche Erzeugungsschlacht bedeutet Beilegung unserer bedingungslosen Abhängigkeit von fremder Lebensmittelleitung

Letzte Nachrichten

Zusammenstoß auf dem Breslauer Hauptbahnhof

Breslau, 30. November. Bei der Einfahrt in den Breslauer Hauptbahnhof fuhr der Personenzug aus Strehlen dem Personenzug nach Katern in die Flanke. Von letzterem entgleisten die Lokomotive und fünf Personenwagen. Vier Schwerverletzte wurden dem Krankenhaus zugeführt. Etwa 40 Personen erlitten leichtere Verletzungen.

Der Reichsportführer vor der internationalen Sportpresse in Paris

Paris, 29. November. Der Reichsportführer von Tschammer und Osten hat am Freitag nachmittags Vertreter der deutschen, der französischen und der ausländischen Presse empfangen. In seiner Begrüßungsansprache gab der Reichsportführer sel-

ner Freude darüber Ausdruck, als erster Gast des neugegründeten Comité Franco-Allemagne, die mit dieser Veranstaltung an die Öffentlichkeit tritt, am Freitagabend in Paris sprechen zu können. Er freute sich auch besonders darüber, daß er bei dieser Gelegenheit über eine Sportfrage, die olympischen Spiele, sprechen könne, weil er dabei den völkerverbindenden Gedanken des Sports und der Olympiade in den Vordergrund stellen könne. Der Reichsportführer übermittelte den besonders zahlreich erschienenen Vertretern der französischen Sportpresse eine herzliche Einladung, zu den Olympischen Spielen nach Garmisch und nach Berlin zu kommen.

Im Namen der Gäste dankte der Vorsitzende der französischen Sportpresse, Oriany. Er hob anerkennend das ausgezeichnete Organisationswerk des deutschen olympischen Ausschusses hervor. Er könne aus eigener Erfahrung dieses Verdienst würdigen.

Er habe in seiner über 25-jährigen Tätigkeit gerade mit den deutschen Sportkameraden die besten Beziehungen pflegen können. Er schloß mit dem Wunsche auf einen vollen Erfolg der olympischen Spiele in Garmisch und Berlin, sowohl in sportlicher Beziehung als auch in Hinblick ihrer völkerverbindenden Auswirkung.

Anschließend an diesen Empfang wurde ein Film über die Vorbereitungen zu den olympischen Spielen gezeigt.

Sanktionsausfluß am 12. Dezember

Genf, 30. November.

Der Arbeitsausfluß der Sanktionskonferenz, der über die Erweiterung der Rohstoffsperrung gegen Italien beschließen soll, ist auf den 12. Dezember einberufen worden.

Ministerbesprechung in London

Aussprache über die Sühnemassnahmen.

London, 29. November. In London fand am Freitag eine Ministerbesprechung statt, an der Außenminister Hoare, Völkerbundsdirektor Eden, Wirtschaftsminister Runciman und der Innenminister Simon teilnahmen. Anwesend war u. a. auch der ständige Unterstaatssekretär im Außenamt, Vansittart. Die Teilnehmerliste läßt darauf schließen, daß Fragen im Zusammenhang mit den Sühnemassnahmen gegen Italien erörtert worden sind.

Die Nachricht, der britische Botschafter in Paris habe auf Anweisung seiner Regierung den französischen Ministerpräsidenten gebeten, Italien ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß Frankreich im Falle irgend eines Angriffes auf die britische Flotte im Mittelmeer oder anderswo England in Übereinstimmung mit den Völkerbundsverpflichtungen zu Hilfe eilen werde, wird Preß-Association zufolge in London bestätigt. Die Agentur fügt hinzu, daß in London kein Zweifel an der Bereitwilligkeit Frankreichs bestehe, seine Völkerbundsverpflichtungen gegenüber England in jeder Hinsicht zu erfüllen.

Die Delindustrialie und Sperrpläne

London, 29. November. Der Vizepräsident der Standard Oil Company von Kalifornien, Moseley, der sich gegenwärtig auf einer Reise nach Europa befindet, erklärte, nach einer Reutermeldung aus Newyork, daß die amerikanischen Delgesellschaften auf ein entsprechendes Ansinnen der Regierung hin nicht auf den Verkauf von Öl an Italien bestehen würden. Einem solchen Ansuchen würde ungeachtet der Tatsache entsprochen werden, daß Öl nicht in der Warenliste verzeichnet sei, die die Neutralitätsbotschaft des amerikanischen Präsidenten Roosevelt enthält.

Auf Anfrage aus führenden Londoner Delkreisen erklärt Reuter, daß eine Abmachung zwischen den maßgebenden olearzeugenden Gesellschaften der Welt über ein gegen Italien gerichtetes Ausfuhrverbot nicht erzielt worden sei. Es sei auch unwahrscheinlich, daß Besprechungen hierüber in Zukunft stattfinden würden.

In dem Schreiben der Delindustrie werde betont, daß die Gesellschaften es nicht als ihre Aufgabe ansehen, einen Völkerbund innerhalb des Völkerbundes zu bilden. Vielmehr müßten die beteiligten Regierungen die Führung übernehmen.

In einer Meldung der Preß-Association wird betont, daß die Erklärung Moseleys lediglich eine persönliche Äußerung und keinesfalls den Standpunkt der gesamten amerikanischen Delindustrie darstelle. Eine fährende Persönlichkeit der englischen Delindustrie machte darauf aufmerksam, daß Moseley nicht in der Lage sei, für alle Gesellschaften in den Vereinigten Staaten zu sprechen. Bis jetzt hätten sich die amerikanischen Delgesellschaften nicht geäußert, weil nach Italien auszufahren, weil andererseits ihre Liegenhäuser in Italien der Gefahr einer Beschlagnahme ausgesetzt würden. Im übrigen würde eine amerikanische Beteiligung allein nicht genügen, da Italien den größten Teil seines Deles aus Rußland und Rumänien beziehe.

Italienische Truppenbewegungen von untergeordneter Bedeutung

Rom, 29. November. Die Nachrichten über die Aufhebung der bereits eingeleiteten Beschränkung von etwa 100.000 Mann italienischer Truppen werden von maßgeblicher italienischer Seite nochmals bestätigt und dahin ergänzt, daß die damit im Zusammenhang stehenden Truppenbewegungen von untergeordneter Bedeutung seien und auf keinen Fall von Frankreich als ein feindseliger Akt betrachtet werden können.

Spielplan Dresdner Theater

Opernhaus: 1. Dez.: Der Rosenkavalier 8,30 bis 9. 10,15; 2. Dez.: Der Zigeunerbaron 7 bis 9. 9,45; 3. Dez.: Don Carlos 7,30 bis 9. 10,45; 4. Dez.: Die Hochzeit des Figaro 7,30 b. 10,30; 5. Dez.: Der Waffenschmied 7,30 bis 9. 10; 6. Dez.: 3. Sinfoniekonzert Reihe A 7,30, vorm. 11,30: öffentliche Hauptprobe; 7. Dezember: Tiesland 8 bis 9. 10,30; 8. Dez.: Kobengrin 6 bis 9. 10,30; 9. Dez.: Madame Butterfly 8 bis 9. 10,15.

Schauspielhaus: 1. Dez.: Tovarisch 7,30 bis 9. 10; 2. Dez.: In ebener Erde und erster Stock 7,30 bis 9. 10; 3. Dez.: Der andere Feldherr 8; 4. Dez.: Tragedie der Leidenschaft 8 bis 9. 11; 5. Dez.: In ebener Erde und erster Stock 8 bis 9. 10,30; 6. Dez.: Der andere Feldherr 8; 7. Dez.: Eine Frau ohne Bedeutung 8 bis 9. 10,15; 8. Dez.: Eine Frau ohne Bedeutung 7,30 bis 9. 9,45; 9. Dez.: Der andere Feldherr 8.

Albert-Theater: Geschlossen.

Komödienhaus: Täglich 20,15 Uhr Spiel um Angelika; Sonntag, 8. Dez., 16 Uhr: Schneeweißchen und Rosenrot.

Central-Theater: Täglich 20 Uhr: Die Geisha; Mittwoch, 4. Dez., 16 Uhr, und Sonntag, 8. Dez., 14 und 17 Uhr: Quiriquetsch.

Der Gesamtauflage der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma J. Bargou Söhne, Spezialhaus für Papier, Leder- und Spielwaren, Dresden, Wilsdruffer Straße 54, am Postplatz, bei, worauf hierdurch noch besonders aufmerksam gemacht wird.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 1. Dezember.

Reinhardtsgrimma. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Schnersdorf. 2 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Taufgottesdienst.

Schönfeld. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst.

Hauptredakteur: Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschl. Bilderdienst, Stellverttr. Hauptredakteur: Werner Kunzsch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. X 35: 1185. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Amliche Bekanntmachungen.

Bersteigerung.

Montag, den 2. Dezember d. J. sollen öffentlich gegen Verzahlung versteigert werden

a) vorm. 10 Uhr im Gasthose zu Seifersdorf 1 Photoapparat und 2 große Bilder

b) vorm. 10 Uhr im Gasthose zu Schmiedeberg 1 Klavier

Der Gerichtsschlichter des Amtsgerichts Dippoldiswalde.

Die Stadtparkasse Dippoldiswalde

ein Geldinstitut auf gemeinsamer Grundlage und dient der Wirtschaft und dem Volksganzen.

Sparen

bringt

Gewinn!

Geschäftszeit: Werktag 1/2-1/2 Uhr und 2-4 Uhr. Sonntags nur 1/2-12 Uhr.

Wunderschöne Puppen

finden Sie bei

Rudolf Nitzsche

Dippoldiswalde

Große Auswahl in allen Arten

Puppenkleidung

Reparaturen billig

Das beliebteste weidgestopfte Baby „Bummchen“ bereitet dem Kinde besonders große Freude

Puppenwagen

in großer Auswahl

Prima Ski

liefert

Arno Krumpolt

Schiffabrik

Tschelmal-Schmiedeberg

Seit über 20 Jahren

haben sich Seupin-Creme und Seife bestens bewährt bei Hautjucken, Flechte, Ausschlag, Wundheilen usw.

Druggen & Weber, Altenberger Str. 121

Sil

spült wäsche weiß und klar!

Herstellort in der Postkammer

Postkarten C. Jehne

Rabattspaarverein Dippoldiswalde e.v.

Die Einlösung unserer Sparbücher erfolgt vom 1.-31. Dezember 1935 in den unseren Vereinen angeschlossenen Geschäften.

Sammeln Sie auch im neuen Jahr wieder eifrig

Rote Rabattmarken

des

Rabattspaarvereins Dippoldiswalde e.V.

Bevor Sie SKI kaufen, fordern Sie meine Preisliste

Es ist Ihr Vorteil! Versand frei! 3 Tage zur Ansicht

A. Langer, Schleifau-Erzgeb.



Heute Sonntag früh, den 1. Dezember, stelle ich 1 frischen Transport, 20 Stück, ganz starke und mittlere

Dtpr. = Holländer

Kühe u. Kalben

hochtragend und mit Kalbern, sowie 20 Stück 1/2-1-jährige

Dtpreukilch = Dt-friesische Kuhfälsber

mit Abstammungs- u. hohen Milchleistungs-Nachweisen

sehr billig zum Verkauf und Tausch auf Schlachtoch

Richard Herrlich,

Ober-Colmnitz,

Telegraf: Amt Klingenberg 42

Bettwäsche, Tischwäsche, Leibwäsche

nur gute Qualitäten

W. Zimmermann, Gartenstraße

Miele

Gepäckträger

Otto Schmidt, Dippoldiswalde

Oswin Bormann, Löbau

Lederbekleidung

ist Vertrauenssache

Jaden 25, 34, 37, 42 RR.

Westen, Socken, Säuben, Handschuhe u. r beim Fachmann kaufen

Max Arnold

Dippoldiswalde

Gasthof Obercarsdorf

Morgen Sonntag, ab 20 Uhr

große Ballmusik

Es laden freundlich ein Otto Zimmermann und Frau

Zu verkaufen

ca. 25 m Feuerholz aus Banabücken, 2 guterhaltene Pferdegeschirrwagen, 1 Steinbruchwendeschiff mit Zubehör, 1 Personenwagen, geeignet als Lieferwagen, 1 fast neuer Ambos, (Marke Chevrolet), 1 gebrauchte Zandspumpe, 1 Elektromotor, 1/2 PS, mit Zubehör

Näheres bei

Baumeister Hintelmann, Dippoldiswalde.

Es läßt sich alles verkaufen...

Sie müssen nur in der richtigen Weise dafür werden! Die bequemste Art der Werbung ist für Sie die Anzeige in Ihrem Heimatblatt, der „Weißeritz-Zeitung“.

Frohe Weihnachten

durch eine

SINGER

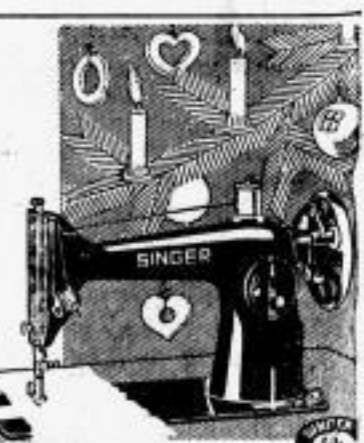
Nr. 201 oder Nr. 88

Deutsches

Erzeugnis

Fabrik in Wittenberge Bez. Potsdam SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT Dresden, Prager Straße 17, Tel. 16307 (Singerhaus) Dresden - Neustadt, Hauptstraße 6, Tel. 54124 Dresden-Löbtau, Kesselsdorfer Straße 15, Tel. 17309

Vertreter für Dippoldiswalde und Umg. Carl Hach, Adolf-Hilber-Straße 255 E



Aus dem Sowjetparadies

Korruption in den Finanzämtern. — 16 Beamte verhaftet. Moskau, 30. November.

Unter der Überschrift „Verbrecher in den Finanzämtern“ meldet die „Iswestija“ die Verhaftung von 16 Beamten und Angestellten der Moskauer Bezirksfinanzämter, die sich Unterstellungen, Annahme von Bestechungsgeldern und Begünstigung von ganzen Schieberbanden haben zu Schulden kommen lassen. Wie festgestellt worden ist, kanden viele Finanzbeamte hauptsächlich der Bezirksfinanzämter des Moskauer Derschnist- und des Kirovbezirks in enger Verbindung mit organisierten Banden von Markt- und Spekulant.

Eine Bande „ehemaliger Händler und dunkler Geschäftseute“, den Namen nach Krawitsch, Selzer, Fiermann und Gurfintel — alles Juden —, erfreuten sich der besonderen Freundschaft des stellvertretenden Finanzinspektors Glusberg und konnten so ihre Machenschaften auf den Märkten ganz offen betreiben. Für den Inspektor wurde dann das Bestechungsgeld „kollektiv“ zusammengelegt. Weitere Gehilfen des Inspektors wieder beteiligten sich an den andauernden Trinkgelagen der Spekulanten, die diese zur Gefügigmachung der Beamten in verschiedenen Lokalen veranstalteten. Unter gänzlich unbegründeten Drohungen mit steuerlichen Strafmaßnahmen hatten zwei weitere Finanzinspektorengehilfen harmlose Händlerinnen zum „Zusammenleben“ mit ihnen gezwungen.

Aber auch in den Fällen, in denen die Finanzbeamten nicht unmittelbar an den Amtsverbrechen beteiligt waren, begünstigten sie dennoch durch außerordentliche Nachsichtigkeit im Dienst das verbrecherische Treiben der Schieber. So konnte eine ganze Bande auf einem anderen Moskauer Markt unter dem Deckmantel von Heimarbeitern offen gestohlene Gegenstände feilbieten. Die Finanzinspektoren begünstigten sich lediglich damit, das Diebesgut zu beschlagnahmen und es als „unwirtschaftlich“ zu bezeichnen. Das beschlagnahmte „wertlose“ Diebesgut hatte aber, wie die „Iswestija“ feststellt, immerhin einen ansehnlichen Wert von mehreren tausend Rubeln.

Eine weitere gute Einnahmequelle für die ungetreuen Finanzbeamten stellte der Stahnhandel dar. Man stellte fest, daß nicht weniger als 300 Quittungsbücher über 30 000 Rubel fehlten. Die Mehrzahl dieser Kontrollbücher mit Steuerleistungen für Straßenhändler, und zwar im Werte von 22 000 Rubel, wurde von der Kriminalpolizei bei Leuten gefunden, die mit dem Finanzamt nichts zu tun haben.

Barbarischer Kommunismus

Präsident Vargas zur Unterdrückung des Aufstandes. Rio de Janeiro, 30. November.

Der brasilianische Staatspräsident Vargas hat nach der Unterdrückung des Aufstandes von Pernambuco der amerikanischen Nachrichtenagentur Associated Press einige schriftliche Darlegungen gemacht, in denen er u. a. ausführte: Die Schnelligkeit, mit der das brasilianische Militär der kommunistischen Aufständigen Herr wurde, sowie die unzählbare Feindschaft aller Kreise der Bevölkerung gegen die Verschwörer zeigen wiederum, daß umstürzlerische Lehren und ihre Ziele blutiger Gewalt in völligem Gegensatz zur brasilianischen Seele und dem Gefühl stehen.

Der Kommunismus ist eine fremdländische Pflanze, die in unserer Gesellschaft nie Wurzel fassen wird. Das Volk, das religiöse, vaterländische und Familienüberlieferungen besitzt, wie das unfrige, kann nie seine politischen und menschlichen Geschicke einer barbarischen Gedankenküftele unterordnen, die sowjetrussische Leidenhaftler nach Brasilien verpflanzen wollen.

Präsident Vargas betont weiter, daß es den Kommunisten nicht geüht sei, auch nur einen einzigen Sympathiestreik in der Hauptstadt herauszufordern oder eine gemeinsame Linie von Protestant und Meuterern zu bilden, weil die brasilianische Regierung es seit der Revolution von 1930 als ihre Hauptaufgabe betrachtet habe, die Rechte der Arbeiter wahrzunehmen.

Verdiente Abfuhr

London, 30. November.

Die englische Regierung hat die Verwahrung der Gewerkschaftstagung gegen die Abhaltung des deutsch-englischen Fußballwettkampfes am kommenden Mittwoch abgewiesen. Innenminister Sir John Simon erklärt in seiner schriftlichen Antwort an den Generalsekretär der Gewerkschaftstagung, daß seiner Ansicht nach eine Einmischung der Regierung nicht erforderlich sei. Das Hineinbringen politischer Gefühle in einen Kampf, der eine rein sportliche Angelegenheit sein sollte, sei höchst unerwünscht. Der Wettkampf sei von keinerlei politischer Bedeutung und drücke auch nicht die Ansicht einer der beiden Regierungen über die Politik oder Einrichtungen der anderen Regierung aus.

Von gestern bis heute

Der Führer empfängt Admiral von Levechow.

Der frühere Polizeipräsident von Berlin, Admiral von Levechow, wurde vom Führer zur Abmeldung empfangen. Der Führer sprach von Levechow seinen wärmsten Dank aus für die als erster Polizeipräsident der Reichshauptstadt seit der Machtergreifung geleisteten vortrefflichen Dienste. Weiterhin beglückwünschte der Führer den Admiral zu seiner Ernennung zum Preussischen Staatsrat und gab dabei dem Wunsch Ausdruck, der Admiral möge auch in Zukunft seine bewährte Kraft der Bewegung und dem Reiche wie bisher zur Verfügung stellen.

Rückkehr des Reichsriegsministers.

Der Reichsriegsminister Generaloberst von Blomberg beendete am Freitag seine Besichtigungsreise durch die Standorte im Bereich des 6. Armeekorps mit einem Besuch der Kaserne der Fiatabteilung in Dortmund und den Unterkunftsräumen des motorisierten MG-Bataillons in Dortmund-Bambel. Der Besichtigung wohnten auch der Kommandierende General des Wehrkreises 6, Generalleutnant von Kluge, der Befehlshaber des Luftkreises 4, General der Flieger Halm, und der Standortälteste von Dortmund, Generalmajor Kühne, bei.

Der Negus reist zur Nordfront

Vor einem großen abessinischen Gegenangriff?

Der Kaiser von Abessinien ist nach dem großen Hauptquartier in Dessie abgereist. In seiner Begleitung befinden sich 12 Männer seiner engsten Umgebung, sein gesamtes Büro, eine Funkstation, ein Feldlazarett sowie ein Teil der Post- und Telegraphenverwaltung. Der Kronprinz, der den Kaiser ein Stück des Weges begleitete, übernimmt während der Abwesenheit seines Vaters in der Hauptstadt die Regierungsgeschäfte. Die Reise geht im Kraftwagen über Ankober nach Dessie.

Die gesamte Reisegesellschaft besteht aus 23 Kraftwagen und Lastwagen. Auf halber Strecke übernachtete der Kaiser mit seinem Gefolge in einem Zeltlager. In Dessie wird er im alten Schloß Wohnung nehmen. Die Stadt ist gegen Fliegerangriffe bestens gesichert. Neben zahlreichen bombensicheren Kellern ist eine große Anzahl der neuesten 7,5-Zentimeter-Abwehrgeschütze vorhanden, die einen dichten Kreis um das Hauptquartier bilden. Die Dauer des kaiserlichen Aufenthaltes im Hauptquartier ist noch unbestimmt. Nach Mitteilung eines gutunterrichteten Kreises wird der Kaiser nur etwa zwei Tage in Dessie bleiben.

In politischen Kreisen nimmt man mit Sicherheit an, daß der Krieg auf abessinischer Seite nach dem Eintreffen des Kaisers im Hauptquartier ein anderes Gesicht bekommen werde und daß die abessinischen Truppen zu einem planmäßigen Gegenangriff übergehen werden.

Abessinien meldet neue Erfolge

Die zuständigen Stellen in Addis Abeba behaupten weiterhin, daß die Italiener an der Nordfront Rückwärtsbewegungen durchführen und daß ihnen die abessinischen Streitkräfte vorsichtig folgen. Man erklärt, die Provinzen Tembien und Gheralta seien fast ganz frei von italienischen Truppen.

Eine ähnliche Lage, so betont man auf abessinischer Seite weiter, bestehe auch an der Südfront. Die italienischen Truppen sollen dort unter starkem Druck der abessinischen Kräfte ebenfalls Rückwärtsbewegungen ausführen. Man nimmt in Addis Abeba an, daß die Einnahme von Gorrahai, Gerlogubi und Wardere durch abessinische Truppen bevorsteht. Auch von Addo her sollen abessinische Einheiten in Richtung auf Lal-Bal vorgehen.

Diese Darstellung der Lage an den beiden Fronten ist selbstverständlich mit Vorbehalt aufzunehmen. Fest steht jedenfalls, daß die Aufmarschbewegungen der Abessinier nahezu beendet sind.

Bomben auf Dagabur

Neun italienische Bomberflugzeuge überflogen mehrere Male den Ort und die Umgebung der Südfront gelegene Ortschaft Dagabur. Die Flieger bombardierten den Ort und die Umgebung mit angeblich insgesamt 1500 Bomben, unter denen sich auch Brandbomben befanden. Viele Einwohner sind getötet worden. Die Kirche von Dagabur, die beim letzten Bombardement fast zerstört wurde, verbrannte diesmal vollständig. Während des Bombardements haben sich angeblich keine Truppen in Dagabur befunden.

Der italienische Heeresbericht

Vom italienischen Propagandaministerium ist folgender Heeresbericht als amtliche Mitteilung Nr. 58 ausgegeben worden: „Das Oberkommando von Ostafrika drahtete: Auf der Front des 1. Armeekorps nahmen die Operationen der Danakil-Kolonnen ihren Fortgang. An der Front des Eingeborenen-Armeekorps hat eine Vorhut-Abteilung beim Abaro-Pah bewaffnete abessinische Gruppen zerstört. Auf der Front des 2. Armeekorps ist eine gemischte Kolonne von nationalen und Eingeborenen-Soldaten im Gebiete von Mai Canetta auf feindliche Gruppen gestoßen, die unter Hinterlassung von Gefangenen in die Flucht geschlagen wurden. Die Luftwaffe hat an der Somali-Front die abessinischen Stellungen von Dagabur mit Bomben belegt und damit verschiedene Munitionslager zerstört. An der Eritrea-Front sind weitere Erkundungsflüge im Gebiet des Abjangi-Sees ausgeführt worden.“

Der Tod des ehemaligen Kaisers

Der plötzliche unerwartete Tod des ehemaligen Kaisers Lidjch Jassu hat im ersten Augenblick des Bekanntwerdens starkes Aufsehen erregt. In überwollenden Kreisen wurde die Vermutung ausgesprochen, Lidjch Jassu sei ermordet worden. Man habe den ehemaligen Kaiser aus dem Wege geschafft, um für den Fall, daß der jetzige Kaiser nach einem etwaigen verlorenen Kriege seinen Thron verlieren würde, keinen Thronbewerber zu haben. Es wird jedoch von verschiedenen Seiten in Addis Abeba bestätigt, daß Kaiser Haile Selassie niemals seine Hand zu einem Mord gereicht hätte, denn er verabsichere alle unerlaubten Mittel zur Befestigung seiner Herrschaft, was auch seinem Charakter voll entspreche. Im Gegenteil habe der Kaiser vor kurzer Zeit einen von dritter Seite gedungenen Mörder, der Lidjch Jassu nach dem Tode zu trachten versucht habe, auf Lebenszeit in Ketten legen lassen.

Nur Leistungsarbeit im Wirtschaftsaufschwung

Reichsstatthalter Rutschmann und Wirtschaftsminister Lent besuchen die westfälische Strumpfindustrie

Reichsstatthalter Rutschmann und Wirtschaftsminister Lent besichtigten zwecks eingehender Unterrichtung über die wirtschaftliche Lage mehrere Betriebe der Strumpfindustrie im Kreis Glatbach. Der Betrieb von Anton Haase in Hohenstein-Ernstthal, der seine Erzeugnisse, Wick- und Stricknadeln, bis zu achtzig vom Hundert der Herstellung im Ausland absetzen kann, ist deshalb in der Lage, etwa sechshundert Gesellschaftermitglieder zu beschäftigen; der hohe Anteil des Auslandsabsetzes beweist, daß das Ausland immer noch großen Wert auf beste Erzeugnisse legt. In den sechs Strumpfabriken, die anschließend besichtigt wurden, erreicht die Gesamtproduktion nur noch zehn bis zwanzig vom Hundert der Vorkriegszahlen; dabei ist zu berücksichtigen, daß vor dem Weltkrieg durch die sächsische Strumpfindustrie fast achtzig vom Hundert des Weltbedarfes gedeckt wurde.

Der Eindruck aus den Besichtigungen veranlaßte den Reichsstatthalter, den Betriebsführern gegenüber immer wieder zu betonen, daß nur beste Wertarbeit die Voraussetzung für die Wiedereroberung des Weltmarktes und damit eine erhöhte Beschäftigung noch jetzt arbeitsloser Volksgenossen schaffe. Neben dem Streben nach Bestarbeit seien die Erzeugnisse auch in geschmacklicher Hinsicht der Zeitgeist anzupassen; mit veralteten Maschinen und Mustern könne man den Weltmarkt allerdings nicht erobern.

Im Gauhilfungsheim Augustsburg forderte Reichsstatthalter Rutschmann die 220 Politischen Leiter, die hier weltanschaulich und kommunalpolitisch geschult werden, auf, sich ihrer heiligen Aufgabe als Rinder der Lehre Adolf Hitlers stets bewußt zu sein. Der Reichsstatthalter und der vorübergehend anwesende Hauptdienstleiter der RSDAP, Schmeier, begrüßten auch die Abordnung des chinesischen Wirtschaftsattachés, die die Burg besichtigte.

Auf der politischen Großkundgebung in Glatbach, an der mehrere tausend Volksgenossen teilnahmen, sprach Wirtschaftsminister Lent über den Zweck der Betriebsbesichtigungen im Bezirk; er wandte sich scharf gegen die Hege der Juden im Ausland gegen Deutschland, die aber an der geschlossenen deutschen Volksgemeinschaft scheitern werde. Auch Minister Lent betonte, daß der alte Leistungsvorprung der deutschen Wirtschaft nur durch beste Arbeit wieder aufgeholt werden könne. Gauwarter der RSDAP, Peitsch, wies auf die Notwendigkeit der Schaffung einer echten Betriebsgemeinschaft hin, durch die die Leistungen des schaffenden Menschen wesentlich gefördert würden. Reichsstatthalter Rutschmann erklärte, daß der Jude die Weltwirtschaft in Unordnung gebracht habe; aber eines Tages werde sich doch der Gedanke eines vernünftigen Güteraustausches durchsetzen und dann werde auch das deutsche Ausfuhrgeschäft wieder aufblühen. Die Betriebsleiter dürften sich aber nicht nur auf die Regierungsmaßnahmen verlassen, sondern sie müßten aus sich heraus arbeiten, denn jeder schmiebe sein Glück allein.

Erzeuge mehr aus Deinem Boden und verwerte das Erzeugte sparsamer

Wochenbericht der Landesbauernschaft

Getreidewirtschaft:

Brotgetreide: Das Angebot in Roggen bleibt weiterhin knapp; zum Teil muß auf Roggen-Brot zurückgegriffen werden. Auch in Weizen läßt das Angebot zu wünschen übrig, doch dürfte nach Inkrafttreten der neuen Dezemberpreise stärkerer Verkauf zu erwarten sein. — Futter- und Industriegetreide: Die Nachfrage in Futtergetreide ist dringend, dem steht jedoch nur ein ganz geringes Angebot gegenüber. In Futterhafer fehlt — mit geringen Ausnahmen von süddeutschen Märkten — jedes Angebot. Nachfrage in Industrie- und Braugerste besteht auch weiterhin. Angebote werden schont aufgenommen. Malzkeime und Biertreber werden nun vereinzelt angeboten, finden aber zufolge zu hoher Preisforderungen kaum Beachtung. — Weizen: Die Umsätze in Roggenmehl bewegten sich ganz im Rahmen der vergangenen Woche. Das Geschäft in Weizenmehl war allgemein als gut zu bezeichnen. — Futtermittel: Dringender Bedarf an ölhaltigen Futtermitteln besteht nach wie vor. Insbesondere fehlen Rotkohlensamen, Erdnuchtschalenmehl und Sojaflocken. Das Angebot in Roggen- und Weizenkleie ist trotz der reichlicheren Anlieferung noch nicht genügend, während Futter- und Nachmehle vernachlässigt sind.

Schlachtvieh:

Rinder: Gegenüber der Vorwoche hat die Beschäftigung der Rindermärkte leicht zugenommen. Die Qualität erreichte nicht mehr den Stand der letzten Wochen. Gute Qualitäten waren nach wie vor stark gefragt und konnten zu alten Preisen leicht abgesetzt werden. — Kälber: Die Beschäftigung der Kälbermärkte erreichte annähernd die Höhe der Vorwoche. Der Marktverlauf war nicht einheitlich. An einigen Plätzen wurde bei stottem Geschäftsgang gehandelt, andere wiederum konnten nur bei nachlassenden Preisen gegen Marktschluß geräumt werden. — Schafe: An den Schafmärkten ist die Qualität der aufgetriebenen Tiere zurückgegangen. Bei mittlerem bis langsamerem Geschäft wurden die Preise der Vorwoche erreicht. Es verblieb größerer Ueberstand. — Schweine: Die Schweinezufuhren sind im Vergleich zur Vorwoche insgesamt an den sächsischen Märkten nicht weiter gestiegen. Die Qualität der aufgetriebenen Tiere hat sich dagegen weiterhin gebessert. Der Bedarf wurde zu 30 bis 40 Prozent gedeckt. Die aufgetriebenen Schweine wurden zu den festgesetzten Preisen verteilt.

Milchwirtschaft:

Trinkmilch: Die Milchlieferung der Erzeuger ist gestiegen. Der Trinkmilchschlag hielt sich auf dem bisherigen Stande. — Butter: Die Buttererzeugung in den Westereien hielt sich auf dem Stand der Vorwoche. — Käse: Am Käsemarkt hat sich die Lage nicht verändert.

Kartoffelwirtschaft:

Der Kartoffelmarkt ist ruhig. Das Einkellerungsgeschäft in Speisekartoffeln hat ganz gewandt nachgelassen und war der Blahhandel genötigt, die ankommende Ware aus Lager zu nehmen. Das Herbstgeschäft kann als beendet angesehen werden. Die Preise sind unverändert. Futterkartoffeln werden kaum noch gefragt, das Angebot ist unwesentlich. Interesse besteht lediglich für Fabrikartoffeln.

Eierwirtschaft:

Die Eiermarktfrage ist unverändert und die Nachfrage regt. Die Anlieferung in Rühlsausware und Auslandsfrischeiern ist wenig verändert. Ungefennzeichnete Eier werden nur in ganz geringen Mengen angeboten.

Obst und Gemüse:

Der Verkauf von Obst ist schleppend; die Preise sind fest. Äpfel werden reichlich angeboten. Bei Birnen ist die Saison fast beendet, ebenso beim ausländischen Wein. Orangen erscheinen nur in kleinen Mengen und werden, ebenso wie die Mandarinen, flott abgesetzt. Durch das anhaltende gute Wetter ist der Gemüsemarkt sehr gut besetzt, so daß der Bedarf in den meisten Fällen voll gedeckt werden kann. Während Blumenkohl auf dem Leipziger Markt gefragt ist, kann auf dem Dresdner und Chemnitzer Markt die Zufuhr nicht restlos abgekehrt werden. Neben genügendem deutschen Blumenkohl ist eine größere Menge italienischer und zum erstenmal holländischer Blumenkohl auf dem Markt. Die Nachfrage nach Wirting und Rottkohl ist gut, nach Weißkohl mäßig. Bei Rosenkohl hat sich das Geschäft gegenüber der Vorwoche gebessert. Grünkohl und Kohlrabi finden nur vereinzelt Käufer. Spinat bleibt ein größerer Teil unerfüllt. Starke Zusprüche haben Rote Rüben, Kohlrüben gehen leicht. Die Zufuhr an Sellerie ist reichlich. Treibhaus-Tomaten und Treibhaus-Gurken lassen sich bei geringer Zufuhr flott absetzen.

Bermittlung landwirtschaftlicher Wanderarbeiter für das Jahr 1936

Die Vermittlung landwirtschaftlicher Wanderarbeiter wird in diesem Jahr durch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung planmäßig vorbereitet, um Bedarf und Angebot an Arbeitskräften der Arbeitslage und den örtlichen Verhältnissen anzupassen. Um einen rechtzeitigen Überblick über den Bedarf zu erhalten und das Angebot auf die Gesamtlandwirtschaft möglichst gerecht zu verteilen,

sind die Anforderungen von landwirtschaftlichen Wanderarbeitern bis spätestens 10. Dezember 1935 bei dem zuständigen Arbeitsamt zu stellen.

Eine eigene Werbung von Wanderarbeitern durch Beauftragte der Betriebe oder sonstige Personen ist nicht gestattet. Auch diejenigen Bauern und Landwirte, die dieselben Wanderarbeiter, die sie in diesem Jahr beschäftigt haben, für das nächste Jahr wieder einstellen wollen, haben dem zuständigen Arbeitsamt einen entsprechenden Auftrag zu erteilen; in den Anträgen sind diese Arbeitskräfte namentlich zu benennen.

Da das Angebot an landwirtschaftlichen Wanderarbeitern 1936 geringer als in diesem Jahr sein wird, ist es unbedingt notwendig, daß alle Bauern und Landwirte ihre Aufträge auf auswärtige Wanderarbeiter auf das äußerste Maß beschränken. Zunächst muß unter allen Umständen versucht werden, den Bedarf an Arbeitskräften unter Inanspruchnahme der Arbeitsämter aus der näheren Umgebung der Betriebe zu decken.

Jeder Auftrag an das Arbeitsamt wird hinsichtlich der arbeitseinsparnden Notwendigkeit durch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und den Reichsnährstand vorgeprüft.

Bei der Auftragserteilung ist zu beachten, daß Gruppen, die nur aus Mädchen bestehen, keinesfalls gestellt werden können. Den einzelnen Gruppen werden notgedrungen in größerer Anzahl Burken, zum Teil auch verheiratete Landarbeiter beigegeben werden müssen.

Unter Hut und Plättglocke

Am Sonnabend und Sonntag werden in Städten und Dörfern sächsische Handwerker und Beamte das Edelstein-Abzeichen zum Verkauf für die Winterhilfe anbieten. Handwerker und Beamte führen gleichzeitig eine Sammlung durch, die Handwerker in ihrer Jurstracht und die Beamten in Uniform. Werbemärche- und -fahrten werden diesem Sonntag des WSW ein ganz besonderes Gepräge geben. Überall sind die Vorbereitungen getroffen worden, damit dieser Sonntag im Kampf gegen Hunger und Kälte ein voller Erfolg wird. In Dresden werden Tausende marschieren, um damit ihr Bekenntnis zur Volks- und Schicksalsgemeinschaft zu beweisen; sechs Marschkolonnen bewegen sich in das Innere der Stadt und weisen jeden einzelnen auf die Bedeutung des Winterhilfswerkes hin. Die Werbezüge führen Wagen mit, die die Zeichen der Berufsgruppen der Handwerker führen.

In den Ausstellungshallen der Dresdner Jahreschau herrscht stilles Leben und Treiben. Studierende und Professoren der Dresdner Kunstgewerbeschule haben Entwürfe geschaffen und Handwerker setzen diese Entwürfe in die Tat um. Da wird ein großes Spruchbild für die Kürschner- und Schuhmacherinnung hergestellt, mit der Aufschrift „Alle vereint unter einem Hut im WSW“. Die Bäder werden unter dem Leitwort: „Alle sollen satt zu essen haben“. Eine große Plättglocke, das Zeichen der Wäscher- und Plättgerinnung wird auf ihre Art. Das sollen nur einige Beispiele sein, die zeigen, mit welcher Begeisterung und mit welcher Hingabe heute das ganze Volk für den Kampf des WSW rüstet.

Nun wird uns die Möglichkeit gegeben, zu unserem Teil dem WSW unsere Unterstützung zu geben. Ein schillernder Edelstein hält uns die Notwendigkeit, daß einer für alle und alle für einen einstehen müssen, vor Augen. Die wunderbarsten Sagen knüpfen sich an diese bunten Steine; wer sie trägt, der soll gegen Unglück gesichert sein. Das Glück soll ihn nie verlassen; Reichtum soll mit diesem Stein einziehen, und weiche wunderbare Sagen sich um all diese kleinen leuchtenden Steine weben. Sie sind ein Ergebnis deutscher Arbeit; sie haben den Weg aus einem deutschen Notstandsgebiet zu uns nach Sachsen angeleitet. In Ibar-Oberstein an der Nahe werden die Steine, die aus aller Welt kommen, verarbeitet. Tausenden deutscher Menschen, die durch eine verhängnisvolle Politik ins Unglück geraten sind, haben Arbeit und Brot gefunden. In die Familien der Edelsteinschleifer ist wieder ein Glücksstrahl eingezogen und erleuchtet die ärmlichen Wohnungen. Schwer ist der Beruf des deutschen Edelsteinschleifers; schmal sind die Verhältnisse, in denen er lebt, und dennoch fühlt auch er sich seinem Volk verbunden, steht auch er in einmütiger Beschlossenheit hinter dem Führer des neuen Deutschland.

So mag das Dezember-Abzeichen des Winterhilfswerkes alle deutsche Menschen von neuem zusammenschließen, mag sie verbinden, die in Ost und West, in Süd und Nord wohnen, mag grüßen und verkünden, daß Deutschland lebt, weil jeder einzelne bereit ist, für dieses Deutschland, für sein Volk, die höchsten Opfer zu bringen.

**Auftakt zum Reichspresseitag
Gemeinsame Diener der Volksinteressen**

Die Kölner Reichstagung des Reichsverbandes der deutschen Presse wurde mit einem Kameradschaftsabend, den der Bezirksverband Köln veranstaltete, eröffnet. In einer der alten Kölner Weinstuben hatten sich rund 500 Schriftleiter aus allen Gebieten Deutschlands versammelt, an ihrer Spitze der Leiter des Reichsverbandes der deutschen Presse, Hauptmann a. D. Weiß, der Geschäftsführer des Reichsverbandes J. H. Berlin, zahlreiche Leiter der Landesverbände und führende Vertreter der Presse der Reichshauptstadt sowie Abgeordnete der einzelnen Landesverbände.

Zur Begrüßung richtete der Leiter des Bezirksverbandes Köln, Hauptschriftleiter Schwabe, eine herzliche Ansprache an die Berufskameraden.

Der Leiter des Reichsverbandes der deutschen Presse, Hauptmann a. D. Weiß, dankte in kurzen und herzlichen Worten für die Einladung der Kölner Berufskameraden und hob die traditionelle Stellung der Rheinmetropole im deutschen Zeitungswesen hervor, um derentwillen die Berufskameraden aus dem ganzen Reich nicht weniger gerne hierhergeleitet seien, als auch aus der Ueberzeugung, daß sie hier in gastlicher Kameradschaft aufgenommen würden.

Am Freitagvormittag nahm der Reichspresseitag mit einer Arbeitstagung im Kölner Rathaus seinen Anfang. Der Leiter des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Hauptmann a. D. Weiß, stellte in seiner Begrüßungsansprache fest, daß der RDP seine Jahreshaupttagung bemüht nach Köln gelegt habe, um in einem der am härtesten umkämpften Gebiete des Reiches, in dem sich die nationalsozialistische Presse besondere Verdienste im Ringen um den Sieg des National-

sozialismus und um die Wiederherstellung der deutschen Ehre und der deutschen Freiheit erworben habe, die Verbundenheit der gesamten deutschen Presse zu betonen.

Nach den Begrüßungsworten des Reichsverbandsleiters sprach der Justiziar des Verbandes, Amtsgerichtsrat Wawreklo, über die Arbeit und die Erfahrungen mit den Berufsgerichten. Reichsverbandsleiter Hauptmann a. D. Weiß wies auf die große politische Verantwortung hin, die der Reichsverband der Deutschen Presse und damit namentlich die Landesverbandsleiter für ihre Gebiete übernommen haben. Ueber die Führung der Berufspflichten wurde von dem Mitglied der Hauptgeschäftsführung des RDP, Rosenfeld, gesprochen.

An den Führer und Reichszentraler, an Reichsminister Dr. Goebbels und an den Präsidenten der Reichspressekammer, Reichsleiter Amann, wurden Begrüßungstelegramme gefandt.

Die Gauleitung Köln-Nachen der NSDAP, widmet der Reichstagung besondere Worte der Begrüßung:

Wir empfangen, so heißt es u. a., die Führer und Männer der deutschen Presse als Kampfgefährten in dem großen Ringen um die Neugeburt unseres Volkes. Presse und politische Führung sind nicht mehr wie früher vielfach Gegenläufer, sondern gemeinsame Diener der Volksinteressen. Wer an der neuen deutschen Presse mitmacht, ist damit Sachwalter und Treuhänder von Volk und Bewegung. In diesem Sinne freuen wir uns, daß die deutsche Presse ihre Verbundenheit mit der politischen Aufgabe unseres Grenzlandringens im Westen durch die Wahl der Stadt Köln als Tagungsort bekennt.

Das Sammelwerk des Handwerks und der Beamtenschaft am 1. Dezember steht unter der Führung des Gauamtsleiters H. Schaf und des Landeshandwerksmeisters H. Raumann. Beide führende Männer aus der sächsischen Beamtenschaft und dem sächsischen Handwerk sammeln am Sonntag in Dresden von 9 bis 11 Uhr, in Chemnitz von 13 bis 15 Uhr und in Leipzig von 17 bis 19 Uhr. Der Landeshandwerksmeister wird in der Kleidung seiner Sammelstätigkeit obliegen, die er als Schlossermeister bis zur Uebernahme seines jetzigen Amtes trug.

Sachsens Bergmänner stehen nicht zurück

Bei der Ortsführung der RDB in Borna wird berichtet, daß die 500 Mann starke Belegschaft des Wagnitzer Berges vom Betriebs- und Betriebsführer bis zum Lehrling hinab sich bereit erklärt hat, 10 v. H. der Lohnsteuer, mindestens aber 25 Pf., an das WSW abzuführen. Diese Opferfreudigkeit aus echter Kameradschaft heraus ist um so höher zu bewerten, als bekanntlich die Bergarbeiter trotz ihrer schweren Arbeit sich geldlich nicht in einer besonders guten Lage befinden.

Arbeitsdienstkameradschaft für das Weihnachtsfest. Der Arbeitsdienst weist darauf hin, daß das Weihnachtsfest wie kein anderes geeignet sei, die Besonderheit der Arbeitsdienstkameradschaft zu zeigen. An die ehemaligen Arbeitsdienstkameraden wird appelliert, ihre Freude mit den in Rot befindlichen Kameraden zu teilen und für Kameraden, die eltern- oder heimatlos sind, die Patenschaft durch eine Einladung für die Feiertage zu übernehmen. Zum Herkommen der Feiern und zum Anfertigen von Geschenken würden sich die Kameradinnen aus dem weiblichen Arbeitsdienst gern zur Verfügung stellen. Der Mitgliedschaft, der es gelinge, am meisten Hilfe und Freude zu bereiten, habe die Reichsleitung des Arbeitsdienstes eine besondere Anerkennung zugebracht.

Arbeitszeit zu Weihnachten

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen gibt eine Anordnung des Reichs- und preussischen Arbeitsministers über die Regelung der Arbeitszeit zu Weihnachten bekannt, nach der auch innerhalb des Wirtschaftsgebietes Sachsen verfahren wird: Nach dieser Ver-

ordnung darf der am 23., 24., 28., 30. und 31. Dezember oder an einzelnen dieser Tage eintretende Ausfall von Arbeitsstunden sowie ein weiterer Arbeitstag als Ersatz für den durch die Weihnachtsfeier tag eintretenden Verdienstausschlag an Werktagen der Monate Dezember 1935 und Januar 1936 vor- oder nachgearbeitet werden. Beträgt die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit dreißig oder weniger Stunden, so darf noch ein weiterer Arbeitstag in dem angegebenen Zeitraum vor- oder nachgearbeitet werden.

Diese Genehmigung wird an folgende Bedingungen geknüpft: 1. Die Dauer der Vor- oder Nacharbeit darf täglich zwei Stunden nicht überschreiten. 2. Diejenigen Betriebe, die von dieser Genehmigung Gebrauch machen, haben ein-

Ämtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel Dresden vom 29. November 1935

	25. 11. gefragt	29. 11. gefragt
Weizen, sächsischer, 76/77		
fr. Dresden	199	199
Festpreis		
V	191	191
VII	193	193
VIII	194	194
IX	195	195
Roggen, sächsischer, 71/73		
fr. Dresden	169	169
Festpreis		
VIII	158	158
XII	162	162
XIII	163	163
XV	165	165
Wintergerste, zu Industriezweck		
4 jeit. 65/116	188 190	188 190
do 2 jeit. 70/71	205 210	205 210
Sommergerste, sächsische zu Branntwecken		
do. sonstige	215 225	215 225
200 210	200 210	
Futtergerste		
gehehllicher Erzeugerpreis		
VII	163	163
IX	168	168
Hafer		
gehehllicher Erzeugerpreis		
RZO-Ware		
VII	152	152
XI	157	157
Weizenmehl	27,70	27,70
Roggenmehl	rußig	rußig
VIII	21,90	21,90
XII	22,35	22,35
XIII	22,45	22,45
XV	22,70	22,70
XVI	22,95	22,95
Weizenkleie		
	gefragt	gefragt
	11,25	11,25
	11,30	11,30
	11,40	11,40
	11,50	11,50
	11,55	11,55
Roggenkleie		
	gefragt	gefragt
	10,10	10,10
	10,40	10,40
	10,45	10,45
	10,55	10,55
Erdbauchmehl		
Trockenschafel	8,80	8,80
Zuckerschafel	11,00	11,00
Kartoffellocken	18,2-18,5	18,2-18,5
Weizennachmehl	16,0-16,5	16,0-16,5
Weizenfuttermehl	14,5-15,0	14,5-15,0
Weizenbrotmehl	13,2-13,8	13,2-13,8
Roggenachmehl	15,0-17,0	15,0-17,0
Roggenfuttermehl	14,0-14,5	14,0-14,5
Roggenrieselkleie	13,0-13,5	13,0-13,5
Rothlee, flebbg.	14,2-14,8	14,2-14,8
Rothlee, dtch.	15,0-15,6	15,0-15,6

Weitere Notierungen. Weizen-, Roggenbrotbrot 4,90 bis 5,10, Gerstebrotbrot 4,90, Haferbrot- und -brotbrot 5-5,10, Weizen- und Roggenbrotbrot 5 bis 5,20, Gerstebrotbrot 4,90. Tendenz: fest. Heu, gut, gesund, trocken 9-9,50, Heu, gesund, trocken 8,30-8,80, Tendenz: sehr fest.



Zeichnung: Scherer (RM). Reichstrainer Otto Herz, auf dessen Veranlassung die deutsche Fußballmannschaft für den Kampf gegen England aufgestellt wurde.

Adventstenden

1. Dezember, 1. Advent. Es ist uns, als sei mit dem bloßen Namen dieses ersten Winterfesttags das Novembergrau hinabgesunken in die Welt der Finsternis mit all ihren Dämonen und ihrem seltsamen Spuk. Die Adventszeit führt uns aus der Winternacht zu neuem Anfang. Im Brauchtum wie in unserem ganzen Fühlen überwinden wir schon hier das Winterdunkel, begraben wir das alte Jahr und harren in froher Erwartung des neuen Lichtes. Etwas Schönes, Herrliches, Großes erwarten wir allein schon Seligkeit. Bedeutsam entzünden wir an der Adventstrone die erste Kerze. Mit dieser schlichten Handlung verknüpft sich eine wunderbare Wandlung unseres Empfindens. Wir erkennen die Nichtigkeit der alltäglichen Hast und lassen in dem Schimmer der Adventsterze unsere Seele wach werden, damit sie sich in den Dienst der Liebe stelle.

Advent heißt für uns: Wir wollen uns mit unserem ganzen Herzen auf die Ankunft des Christkinds vorbereiten, wir wollen in der seligen Weihnachtszeit der Liebe zum Siege verhelfen. Aber solch ein Sieg bedarf der sorgsamsten Vorbereitung. Das Adventslicht leuchtet und mahnt uns an alle, die vielleicht im Dunkel düsterer Sorgen sitzen; das Adventslicht leuchtet, und wir spüren, wie es überall das Wunder der Vorweihnachtsfreude wirkt. Die gewaltige Weihnachtsouvertüre hat begonnen. Da ist zuerst der Schimmer des Adventslichtes, so zart wie der Klang einer Aeolsharfe, ein süßer Duft von Pfefferkuchen, Nüssen, Äpfeln und Mandarinen spinnt eine feine Nebenmelodie. Der Glanz und die frohe Pracht der Schaufenster in den Straßen ist wie das freudige Aufrauschen unzähliger Geigen. St. Nikolaus fährt mit seinem Brummbach ab und zu dazwischen, damit die Engelstimmen einen sicheren Halt finden. Ganz leise fallen weiße, weiche Floden zur Erde.

Wer nichts von dem Adventszauber in seiner Seele trägt, vermag ihre Melodie nicht zu vernehmen, aber wenn es einmal so recht weihnachtlich im Herzen ergreifen hat, der hört die goldenen Sterne klingen, zu dem Sprich der schweigende Winterwald, dem flüstert der singende Teufel ins Ohr: „Es ist Advent geworden!“ Das sind die Schwingungen einer Seele, die begriffen hat, wie man eine große Freude erwarten soll, einer Seele, in der das Saugzucken des Dankes bereits lebt, weil uns überhaupt der Gedanke der Weihnacht geschenkt worden ist, weil allein aus diesem tiefen Glauben an eine große, alle umfassende Liebe die Seligkeit der Vorfreude geboren wurde, von der sich nur der ausschließt, dem die Erwartung nicht zugleich den heiligen Willen des Freudebereitwillens gegeben hat.

Auch in den Kindern, die ja das größte Anrecht auf die Seligkeit des Nehmens in der Weihnachtszeit haben, soll dieser heilige Wille zum Freudebereiten in der Adventszeit wachgerufen werden. Und wenn sie nur ein paar Verse zur Freude des Christkinds und der Eltern lernen, wenn sie für Mutter einen Unterlag flechten und für ihren Vater eine andere Kleinigkeit anfertigen, die Seligkeit des Advents liegt in diesen kleinen Vorbereitungen, mit denen wir den Geschenken erst unsere Seele geben.

Glücklich der Mensch, der diese Adventsfreuden so zu genießen vermag wie die Kindlein, die Tag für Tag den Feiger ihres Adventstales einen Tag weiterdrücken. Jeder Tag der Adventszeit enthält ihnen neue, verkloppene Bilder. Der Brauch des Adventsfranzes hat von Jahr zu Jahr an Raum gewonnen; das erscheint uns das beste Zeichen, daß auch der Geist dieser seligen Zeit immer mehr an Gewalt gewonnen hat. Das erste Licht fröhlicher Hoffnung ist angezündet, wir wissen, daß unsere Erwartung nicht enttäuscht werden kann, weil das ganze Volk Träger des Adventsgeistes ist, der uns aus Winternacht und Not des Leibes und der Seele hinaufführt ins helle Licht der weihnachtlichen Erfüllung.

... wird gebeten, zur Treibjagd zu kommen

Jagdliche Freuden im Winter.

Treibjagd — welcher weidgerechte Jäger hört nicht gern dieses Wort, das soviel Freuden verspricht! Und so werden denn in diesen Monaten die Einladungskarten, die meist einen auf die Jagd- und Wildart hinweisenden Bildschmuck zeigen, mit frohem Interesse begrüßt. Nun soll man sich aber nicht damit begnügen, denn mit dem Empfang dieser Einladungen — das soll im folgenden begründet werden — entstehen für den Gast einige Pflichten, auf die zum wichtigsten Teil der Jagdschein mit seinen zehn „Hauptregeln“ für das Verhalten der Schützen auf Treibjagden“ bereits sehr energisch verweist.

Eine ungeschriebene Anstandspflicht liegt darin, daß jeder, der eine Einladung zur Treibjagd erhält, sich sofort zur Zu- oder Abjage entscheiden muß. Es ist für den Jagdherrn, der doch schließlich seinen Gästen eine gut organisierte Treibjagd vorlegen will — und wessen Wunsch wäre dies nicht! — dies ein Ding der Unmöglichkeit, wenn er bis kurz vor dem wichtigen Tage nicht genau weiß, wie viele Flinten ihm zur Verfügung stehen werden. Denn darauf beruht die Auszeichnung der Stände bei den einzelnen Vorstehertreiben, aber auch die Einteilung von Schützen und Treibern bei den Kesseltreiben. Es gehört sich also eine sofortige Ant-

wort; die oft vorkommende Ansitze, möglicherweise eine besser erscheinende Einladung abzuwarten oder gar auf das Wetter Rücksicht zu nehmen, muß verschwinden. Nur dann kann der Jagdherr rechtzeitig seine Vorbereitungen treffen.

Dann die Treibjagd selbst. Da ist zunächst wieder das pünktliche Eintreffen ein oft wunder Punkt. So mancher findet nicht rechtzeitig aus den Federn, besonders wenn das Wetter unfreundlich ist und der Aufenthalt unter Dach und Fach erheblich mehr verlockt. Die „Höhe“ allerdings, wenn solch Langschläfer dann am Morgen des Jagdtages noch ablag und Krankheit oder unausschiebbare Geschäfte als Grund hierzu angibt. Das ist eine grobe Rücksichtslosigkeit. Jeder Jagdgast muß zuverlässig und pünktlich sein, denn ge-

rade von der Pünktlichkeit hängt die planmäßige Durchführung des Jagdprogramms ab; muß man doch in diesen kurzen Tagen mit jeder Minute rechnen. Wie ärgerlich aber für den Jagdgeber, wenn er durch die Unpünktlichkeit seiner Gäste verhindert wird, alle vorausgesehenen Triebe treiben zu können! Das verringert die Strecke oft ganz erheblich, ganz abgesehen davon, daß bei einbrechender Dämmerung leicht Unglücksfälle sich ereignen.

Schließlich die Verteilung der Stände. Der Jagdherr, dem allein hierüber die Entscheidung zusteht, wird im allgemeinen wohl durchaus berechtigte Gründe haben, wenn er nicht immer das Pos entscheiden läßt, sondern besonders auf das Alter und die körperliche Beweglichkeit einzelner Gäste Rücksicht nimmt. Auch kann es ihm ernstlich niemand verübeln, wenn er beim Durchdrücken von Schonungen auf besonders unübersichtliche Stände, wo nur ein guter und schneller Schuß das Wild zur Strecke bringt, auch einen sicheren Flintenanschlag stellt. Wie man weiter sich auf seinem Stand zu verhalten hat, müßte jedem Schützen bekannt sein. Eine Unterhaltung mit den Nachbarn auf dem nächsten Stand muß möglichst eingeschränkt werden, jedenfalls sofort beendet sein, sobald das Treiben angeblasen wird. Und beim Einnehmen des Standes darf kein Schütze eigenmächtig seinen Platz verlassen und diesen weiter nach vorn oder nach hinten verlegen. Es ist seine Pflicht, auf dem Posten zu sein und — zu bleiben!

Das Treiben ist vorbei, da heißt es für jeden, ehrlich zu sein und nur das als Jagdbeute anzugeben, was man auch wirklich selbst geschossen hat. Auch soll man ruhig die Anzahl der abgegebenen Schüsse, falls diese kontrolliert werden, mitteilen; es ist ja wirklich keine Schande, zugeben zu müssen, daß nicht jeder Schuß ein Treffer war. Gerade in diesem Punkt wird auch heute noch viel geflüstert, und wenn diese Mangel an Ehrlichkeit harmloser Vorkommnisse sind, so haben sie mit Jagdgerichtigkeit auf die der deutsche Jäger durchaus einen berechtigten Anspruch erheben darf, nicht das geringste zu tun.

Der Witw Witw Twains

Zum 100. Geburtstag des großen amerikanischen Humoristen.

Eigentlich heißt der populärste Humorist der Neuzeit Samuel Langhorne Clemens; seiner stellt sich unter diesem Namen etwas vor, aber „Mark Twain“, das ist, das ist uns ein Begriff geworden, der Andeßgriff des amerikanischen Humors, der ein dreißigjähriger, farblicher Mutterwitz ist, der alle Tradition leugnet und ganz in der Wirklichkeit steht. Er hat nichts von der gemittelten Liebe wie der Humor Irish Reuters oder der eines Wilhelm Busch. Dieser Witw verbringt mehr das Innenleben, ist eine ständige Abwehr gegen Sentimentalitäten, die im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten recht wenig Sinn haben. Wie könnte der Witw eines Menschen auch anders sein, der sich durch einige Dugend Berufe hindurchkämpft, als Sektieredringler, Volke auf dem Mississippi, Goldgräber, Redner, Reporter, und zuletzt als Schriftsteller zum Weltuhm gelangte! Im das Leben in Amerika auszuhalten, muß man im Herzen ein gelinder Lausbub sein, und vielleicht ist dieser benedarmelige Mutterwitz ein gutes Mittel, das Gleichgewicht zu erhalten und nicht vom Lausbuben zum Räuber abzuweichen.

Der Name „Mark Twain“, den wir als Andeßgriff dieses Witzes empfinden, ist selbst ein Witw, ein Jurist, den Clemens den Mississippifahrern ablaugte und der somit bedeutet wie: „Achtung, zwei Faden Tiefe“. Wieder ein Beweis dafür, daß der Name an sich Schall und Rauch ist, daß es darauf ankommt, was man aus einem Namen macht.

Wir Deutschen leben Mark Twain in der Hauptstadt, so, wie er uns in den köstlichen Lausbubenepisoden. Die

Abenteuer Tom Sawyers“ und „Huckleberry Finns Fahr- und Abenteuer“ entgegentritt. Hier rauscht im Hintergrund der Vater der Ströme, der Mississippi. In diesen Geschichten tritt uns, mit urwüchsigem Humor geladen, die sittliche Gesundheit derer Naturkinder entgegen mit so manchem Seitenhieb auf menschliche Dummheit. Diese Seitenhiebe sind das Charakteristische von Mark Twains Humor, jenes Philosophen, der einmal behauptete: „Der Mensch ist eine Kaffeemühle, die weder den Kaffee produziert noch den Griff drehen darf“. Das ist der Fatalismus seines Humors, der sich mit allen Dingen mit einer gewissen überlegenem Würstigkeit abfindet, mit der Gabe, den Dingen wenigstens äußerlich die beste Seite abzugewinnen. Seine Landsleute stellen Mark Twain als den bedeutendsten geistigen Vertreter des optimistischen Amerika hin, voll unbezwinglicher Lebensenergie und jener Kunst des etwas schadenfrohen Moralisierens auf Kosten anderer. Wer aber hinter dem Schleier der unzähligen Anekdoten blicken will, die uns Mark Twains Witw darreichte, muß die nach seinem Tode erfolgten Veröffentlichungen zur Hand nehmen, jene grausame Märtynerzählung: „The Mysterious Stranger“ und den philosophischen Dialog: „What is Man?“

In diesem anscheinend so überlegenem und selbstlicherem Spötter haben zwei Seelen miteinander gerungen. Wenn auch Mark Twain das Lächeln unter Tränen nicht kennt, so ist sein Witw, wo er uns am stärksten berührt, doch nicht oberflächlich. Darüberhingleiten über die Dinge, sondern in seiner letzten Wirkung die Überwindung des pessimismus durch den Mutterwitz. Diesen Mutterwitz stellte Mark Twain mit seinem ganzen antiromantischen Ingrimm und in buchstäblicher Uebertreibung in den Dienst der Verherrlichung der reichen modernen amerikanischen Zivilisation. Davon vermag uns seine bereits 1870 verfaßte Beschreibung einer Europa- und Balaninreise ein Bild zu geben. Da ist nichts von der vorgeschriebenen sentimentalischen Bewunderung zu merken, aber der traditionslose Amerikaner hat auch nicht immer das wahrhaft Große vom Kitisch zu trennen vermocht. Das deutsche Leben hat Mark Twain im ganzen recht freundlich kritisiert. Uns spricht der große amerikanische Humorist etwa im gleichen Maße an wie der amerikanische Grottestil, wir lachen von Herzen und laut; aber seltsam, dieser Witw klingt nicht lange nach wie etwa eine jener köstlichen Episoden in den Werken Reuters, er hat nicht die dauernde Wärme, er ist mehr grotesk als gemütvoll. Der Mark Twain finden wir eben mehr Witw als Humor.

Vor hundert Jahren, am 30. November 1835, wurde Mark Twain in Florida (Missouri) als Sohn eines Advokaten geboren. Im Alter von 75 Jahren starb er, als Humorist geehrt und belacht in aller Welt!

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Sonntag, 1. Dezember.

6.00: Hamburger Hofkonzert. — 8.00: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — 9.00: Fantalien auf der Welle-Kino-Orgel. — 10.00: Morgenfeier. Man muß das Unmögliche wollen, um das Große zu vollbringen. — Hitlerjugend, Gebiet Berlin. Es spricht Eberhard Wolfgang Müller. — 10.45: Sendepause. — 11.00: Das stille Herz. Eberhard Weckel spricht eigene Gedichte. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Chormusik. — 12.00: Aus Dresden: Musik zum Mittag. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Fortsetzung der Musik zum Mittag aus Dresden. — 14.00: Kinderfunkspiel: Bei den Zwergen hinter den Bergen. Märchenpiel von Veronika Eugin. — 14.30: Schottische Reels und Bauerntänze. — 15.00: 10 Minuten Schach. Das Blindspiel. — 15.10: Gasspiel der Schulterstuppe, Tegernsee: „I. Klasse.“ Bauernschwank von Rud- wig Thoma. — 16.00: Musik zur Dämmerstunde. — 17.00: Musik am Nachmittage. — 19.00: Sanfte Tiere. — 19.30: Deutschland-Sportecho. Funterichte und Sportnachrichten; 19.45: Deutsche Geräte- und Sportnachrichten; 19.50: Funterichte aus Frankfurt a. M. — 20.00: Aus Breslau: Aus Operetten. — 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten; anschließend: Deutschland-Echo. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00 bis 0.55: Wir bitten zum Tanz!

Montag, 2. Dezember.

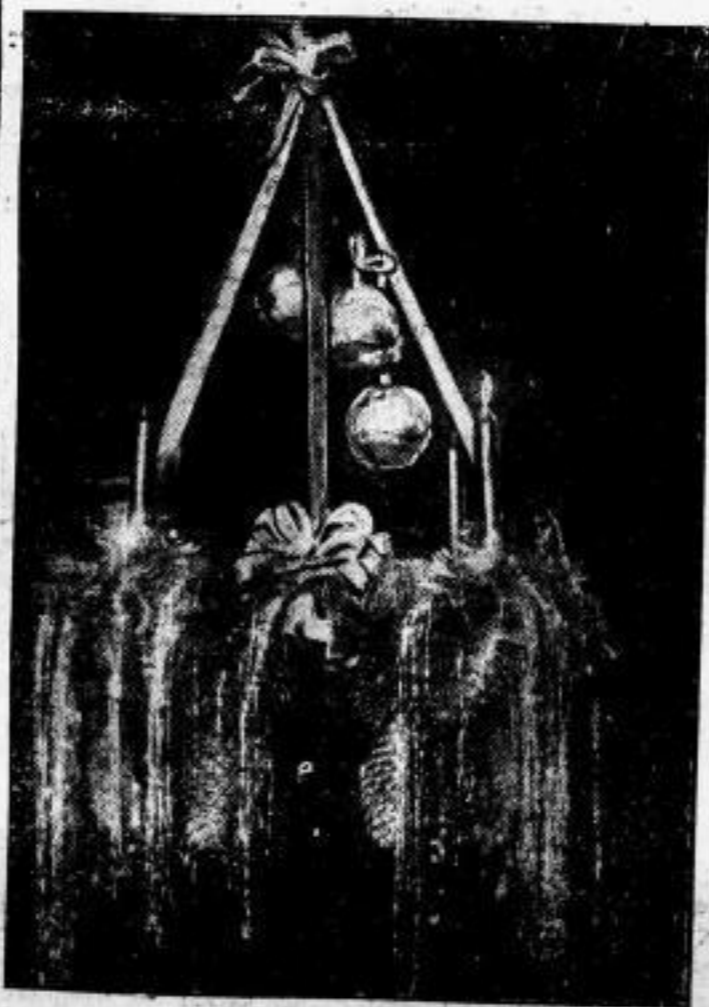
6.30: Sendepause. — 9.00: Sperrzeit. — 9.40: Sendepause. — 10.15: Grundschulfunk. Alle Kinder singen mit! — 10.45: Sendepause. — 11.30: Wie wäscht und behandelt man Kunstleder? — 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. Mein Nachbortrag ist gefundigt! Anschließend: Wetterbericht. — 15.15: Mit der Kamera beim Handwerker. — 15.35: Fürs Jungvolk. So gestalten wir ein Heim! — 16.50: Schwarzwälder Kirch. Heitere Erlebnisse von Heinz Stegummit. — 17.00: Fortsetzung der Musik am Nachmittage. — 17.50: Paul Graener: Cellokonzert op. 101: „Choral im Grünen“. — 18.20: Heimabend im Landdienst. — 18.50: Sportfunk. Deutschlands Eisgesellschaft. — 19.00: Die Rundfunkbibel. Heiteres Funk-W-B-C von Wilhelm Krug. — 19.45: Deutschland-Echo. — 20.10: Aus Stuttgart: „Eine cure“. Eine sorglose, fröhliche Abendunterhaltung. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00—24.00: Wir bitten zum Tanz!

Reichsender Leipzig: Sonntag, 1. Dezember

6.00 Hamburger Hofkonzert; 8.30 Orgelmusik aus der Kreuzkirche in Dresden; 10.00 Morgenfeier der HJ; 10.30 Das ewige Reich der Deutschen; 11.15 Aus Dessau: Singt alle mit! 12.00 Mittagskonzert; 14.00 Deutsches Bauerntum: Von der Wiege zur Bahre; 14.20 Schallplattenkonzert; 14.50 „Des Knaben Wunderhorn“ und seine Kompositionen; 15.35 Was der Dezember bringt; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.30 Altes Handwerk; 17.45 Wilhelm von Scholz liest; 18.00 Aus Scheibenberg: Seid friedlich ihr Zeit! Adventsfeier im Erzgebirge; 19.00 Bäuerlicher Tag im Winter; ein Hörbild aus dem Erzgebirge; 20.00 Sonderpostfunk; 20.10 Abendkonzert; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.30 Tanzmusik aus München.

Reichsender Leipzig: Montag, 2. Dezember

6.30 Schulfunk: Der ewige Strom; 9.00 Für die Frau; 10.15 Zwerg Kase; ein Märchenpiel; 11.45 Funterichte von der Reichsteintierkchau in Leipzig; 12.00 Schallplattenkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei von Zwei bis Drei; 16.00 Konzertstunde; 18.30 Das deutsche Museum für Länderkunde in Leipzig; 17.00 Nachmittagskonzert; 19.10 Wir Arbeiterjungen; Otto Wohl-gemut liest; 18.30 Weist Du Rat? Zwei Sportwarte unterhalten sich; 18.50 Musikalische Kleinigkeiten; 19.30 Aus Budapest: Ungarisches Konzert; 20.00 Nachrichten; 20.10 Brahms-Abend; aus dem Großen Gewandhausaal zu Leipzig; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.30 Nachtmusik.

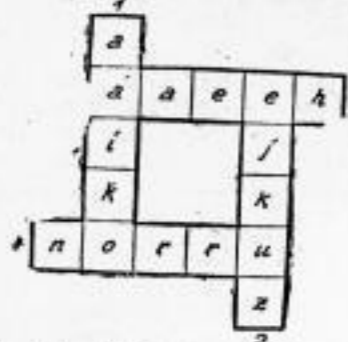


Das Adventslicht leuchtet.

Atlantic (M).



Magisches Flügel-Rätsel.



Man ordne die Buchstaben in obiger Figur um, so daß die einzelnen Flügel Wörter mit folgender Bedeutung ergeben: 1. und 2. staatliches Symbol, 3. Hafenstadt in Chile, 4. ehemaliges französisches Herzogtum.

Pyramiden-Rätsel.



Ordnet man die Buchstaben in vorstehender Pyramide richtig, so ergeben die waagerechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Buchstabe, 2. Kartenblatt, 3. Teil des Baumes, 4. Fruchtorn, 5. pharmazeutisches Präparat, 6. Kurort in der Schweiz, 7. andere Bezeichnung für Ungezieser. Jedes der Wörter enthält stets die gleichen Buchstaben und noch einen weiteren Buchstaben. Wie lauten die Wörter?

Zusammenstell-Aufgabe.

Agä As Au Bell Eid Hau Kot Mal Pil Sier Tube Wachs. Je zwei der vorstehenden zwölf Wörter müssen, richtig aneinandergesetzt, ein neues Wort, jedoch von ganz anderer Bedeutung, ergeben. Wie lauten diese?



Vor dem Rasieren NIVEA-CREME

Das schont Ihre Haut

Rästel.

Wer's hat, der ist ein armer Mann;
Wem's fehlt, der ist gar wohl daran;
Wer's kann, der wird's und fängt's, der's jagt;
Wer's glaubt, ich weiß nicht, was ihn plagt.
Wer's hört, ist taub, wer's sieht, ist blind.
Das ganze Weltall ist sein Kind.

Bilder-Rästel.



Silben-Rästel.

we as the da del ern gat gis ha la mund nau ne no
ra rei ri ja si ster tau ul us ven.

Aus vorstehenden 24 Silben bilde man 9 Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Männlicher Personennamen, 2. Alpenpflanze, 3. Insel im Bodensee, 4. Held des trojanischen Krieges, 5. Wohlriechende Pflanze, 6. Wüste, 7. Irische Landschaft, 8. Mündungsarm der Weichsel, 9. Persischer Königsname. Hat man die Wörter richtig gebildet, nennen die Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn beidemal ein und dieselbe Stadt in Pommern.

Rauhe Haut wird zart und glatt!

Eukutol 6

fetthaltig

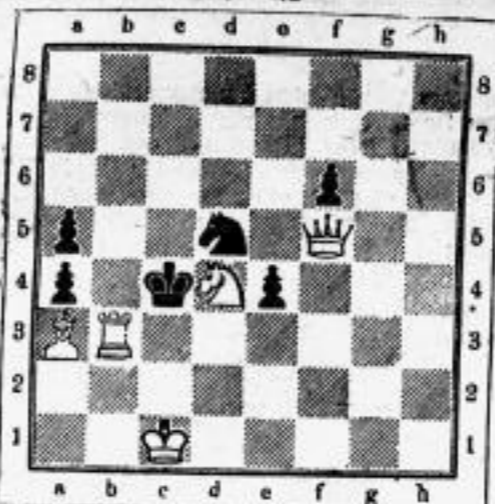
Dosen zu 15, 30 und 60 Pfg.



KALODERMA RASIERSEIFE

Für harten Bart und empfindliche Haut

Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

PALMOLIVE-SEIFE

Mehr als Seife - ein Schönheitsmittel

1 Stück 32,- 3 Stück 90,-

Auflösungen aus letzter Nummer.

Silben-Kreuzwort-Rästel: Waagrecht: 1. Omega, 2. Santo, 3. Esso, 4. Lanner, 5. Daniel, 6. Kafao, 7. Biolo, 8. Kanzen, 9. Lina, 10. Beige, 11. Otter, 12. Mittelid, 13. Rotta, 14. Butife, 15. Marlene, 16. Meerbusen, 17. Firnis, 18. Unger, 19. Kato, 20. Santander. — Senkrecht: 1. Ojato, 2. Sandale, 9. Viter, 10. Beileid, 11. Ottomar, 12. Mittelmeer, 14. Bulento, 21. Galan, 22. Loni, 23. Kerol, 24. Eibena, 25. Orange, 26. Obol, 27. Patti, 28. Refir, 29. Ceander, 30. Reger, 31. Bula, 32. Niffan.

Beluchstarken-Rästel: Alles beim alten.
Rationales Spruch-Problem: Man numeriert die Buchstaben auf den beiden Seitenleisten, links oben beginnend, fortlaufend von 1 bis 11. Dann setzt man in die Zifferngruppen unten für jede Ziffer den darauf entfallenden Buchstaben ein und erhält so: „Für Frieden, Freiheit und Brot“.

Kranz-Rästel: Ein Zeichen der Liebe.
Gleichklang: Der Strauß.
Auszählrästel: Die Auszählung hat mit dem 11. Buchstaben zu beginnen. Das Sprichwort lautet: Der Koch wird vom Geruch satt.



Zeichnung: Stange.

Zurückgegeben.

„Haben Sie aber eine rote Nase!“
„Ja, ich bin leider nicht so naserweis wie Sie, junger Mann.“

Die Kundschafft wächst.

„Nun, alter Freund, wie geht das Geschäft?“
„Danke, mein Kundentanz wächst von Tag zu Tag.“
„So, das ist erfreulich. Was verkaufen Sie denn eigentlich?“
„Rindergarderebe.“

„Gratulliere zum Familienzuwachs. Wie rogar Zwilling? Habt ihr schon einen Namen für beide gefunden?“
„Doch, doch. Als ich es Papa erzählte, hat er losort „Donner und Doria“ gerufen.“

Gesunde Zähne: Chlorodont

Der Professor hat eine sehr laute Stimme. Eines Morgens kommt der Chef ins Geschäft und hat einen entsetzlichen Bärm.

„Was ist denn da los?“ fragt er.
„Das ist Herr Bärm, der mit Leipzig spricht.“
„Dann sagen Sie ihm, er soll dazu das Telephon benutzen!“

Schluß des reaktionellen Teils. — Beschäftliches.

Eine merkwürdige Entdeckung.

Ein Mann, der in diesen Herbsttagen nachdenklich durch einen Park wandelte, hat eine seltsame Entdeckung gemacht. Er betrachtete nämlich die dürren Blätter, die über die Parkwege verstreut waren, raschelte wohl auch mit den Füßen darin, und dabei fiel ihm auf, daß die meisten Blätter mit der Unterseite nach oben lagen. Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit ging er diesem Problem weiter nach und stellte fest, daß tatsächlich in der Regel 70 bis 80 Prozent der Blätter die Unterseite nach oben zeigten. Zur Zeit nun ist er eifrig dabei zu ergründen, auf welche Ursachen diese seltsame Tatsache zurückgeht.

Auch ohnedies ist so ein Baum ein einziges Wunderwerk. Wie er es fertigbringt, mit seinen weitverzweigten Wurzeln die Kräfte aus dem Boden zu ziehen, die er braucht, um seinen Stamm aufzubauen, wie er den Saft viele Meter hoch bis in die äußersten Zweigspitzen treibt, wie er Tausende von Blättern alljährlich erzeugt, um damit zu atmen — alles das sind Wunder, die in ihren Einzelheiten durchaus noch nicht wissenschaftlich erklärbar sind.

Aber so ist es schließlich mit allen lebendigen Wesen. Auch ein Volk ist wie ein Baum, in dem die Kräfte strömen, die Zellen sich aufbauen, die Blätter wachsen und welken. Und wie das Treiben des Saftes, so ist für manchen Volksgenossen etwa der Strom des Geldes in der Wirtschaft ein unüberwindliches Geheimnis, das durch die Unklarheit der Theorien vom Welen des Geldes nur noch vertieft wird. Hier irrtlich kann er sich leichter eine Erklärung verschaffen, wenn er einen Bankfachmann um Auskunft bittet. Der wird ihm gern erklären, wie eine hervorragende Organisation die Banken beschäftigt, die überhörsigen Kapitalkräfte in der Wirtschaft zu sammeln und weiterzuleiten, so daß sie dem Aufbau neuer Lebenszellen dienen können. Wie die Wurzeln im Erdreich, so müssen die Banken mit vielen Verbindungen im Wirtschaftsleben verankert sein, um den Strom der Kräfte richtig leiten zu können; sie dienen gleichzeitig dem Sparer, der sein Geld anlegen will, und dem Kreditnehmenden, dem sie die aufgesammelte Wirtschaftskraft des Sparernden zufließen. Auf der Grundlage des persönlichen Vertrauens erfüllen die Banken damit eine lebenswichtige Aufgabe am Rande der menschlichen Existenz.

Was ist Bedienungsomfort?

In den Ankündigungen moderner Empfänger wird häufig der „Bedienungsomfort“ hervorgehoben. Was ist hierunter zu verstehen? Handelt es sich um eine leere Anpreisung oder um eine technische Eigenschaft von wirklicher Bedeutung? Zusammenfassend kann man sagen, daß darunter die Gesamtheit der an einem Empfänger vorhandenen Einrichtungen zu verstehen ist, die dazu bestimmt sind, den Hörer von den Unbequemlichkeiten der Empfängerbedienung zu befreien und ihm den ungetrübten Genuß der Darbietungen zu erleichtern. Das Befolge wird verständlich, wenn man sich die Empfänger der älteren Baujahre vergegenwärtigt und sie etwa mit den neuesten RORW-Empfängern des Baujahres 1935-36 vergleicht. Sämtliche Rora-Empfänger besitzen eine nach Stationsnamen geordnete Vollsticht-Scala, bei der die auf dunklem Grunde hell erleuchteten Sendernamen und Gleichfelder und ebenso der rote, lichtdurchgelutete Zeiger blendungsfrei in jeder Richtung gut ablesbar sind. Der jeweils eingeschaltete Wellenbereich wird dabei durch leuchtende Lichtstreifen in unausdrücklicher Weise signalisiert. Eine Leuchtblende gestattet eine Veränderung der Klangfarbe je nach persönlichem Geschmack und Raumakustik. Der der hohen Preisklasse angehörende Vier-Röhren-Super „Egmont“ besitzt darüber hinaus die bedeutungsvollsten Errungenschaften des modernen Empfängertomforts, nämlich eine Fröhlingautomatik und eine optische Resonanzanzeige durch ein sogenanntes Schaltenvolster. Als einziges Gerät seiner Klasse ist auch der 2-Röhren-3-Röhren-Empfänger „Wida“ W 322 Q mit diesen Errungenschaften ausgestattet. Der Bedienungsomfort des Rora-„Wida“ ist weiterhin vervollkommen durch Befolge der sonst bei Gerabaus-Empfängern stets vorhandenen Rüdtopplung.



Fot. Nov.

Rora-„Wida“, Form W 322 Q

Kinder sehen es ob und wie Sie sich die Zähne putzen!
Sparen Sie immer **BiOX-ULTRA** ZAHNCREME

Carmol tut wohl!

lindert Schmerzen!

Hilft Migräne, Neuralgie, Ischias, Rheuma, Hexenschuss, Krämpfe, Kreuz- und Gliederschmerzen

hilft CARMOL! Preis: 1,50

Billige Webwaren für alle!

Große Mengen feinste Webwaren, Stoffe, Seiden, Wolle, etc. in bestmöglicher Webqualität zu ermäßigten billigen Preisen.

Abgabe nur an Private! Durchreisende Familien haben bereits bestellt. Bestellen auch Sie unter Hinweis auf Sonderpreise! Tolles an.

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 205 Baden



Neu: KALODERMA RASIERWASSER

Erfrischt und belebt die Haut. Desinfiziert und entspannt: Eine Wohltat nach dem Rasieren.

Flasche RM 1.50.

F. WOLFF & SOHN - KARLSRUHE

„Zum Wochenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 48 erscheinen als Beilage, D. A. 3. 2. 35 632 039 Pl. Nr. 7. Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Betrag der port. Zahlung nicht zulässig. Verantwortl. für die Schriftleitung Kurt Winkler, für Anzeigenleit. Carl Bögg. Verlag Sonntagspost, Deutscher Druck-Verlag, GmbH in Berlin 10 & Magdeburg, 10.

Einmal kommt auch Sie die Sterne

Roman von Bernhard Lonker.

(23. Fortsetzung.)

Zur angegebenen Zeit ging Luz in die Villa hinüber. Cickstedt hatte hastig gegessen und saß rauchend in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch. Mit freundlicher Handbewegung lud er Luz zum Sitzen ein und schob ihm die Zigarrentafel zu.

„Aber brennen Sie doch an, es spricht sich dabei besser“, sagte er, als Luz die Zigarre einstecken wollte.

Luz machte von der Erlaubnis Gebrauch. Cickstedt lehnte sich zurück und legte die feingeaderte Linse flach auf den Schreibtisch.

„Also, Herr Dornow, ich hätte gern mal gehört, ob und inwiefern Sie mit Ihrer Stellung zufrieden sind“, begann er.

Luz sah ihn etwas unsicher an; er wußte sich die Frage nicht recht zu deuten. Daß sie in einer bestimten Absicht gestellt wurde, war ihm natürlich klar.

„Gewiß, Herr Cickstedt“, erwiderte er. „Ich bin zufrieden. Natürlich.“

„Wirklich? Ich meine: Finden Sie wirklich eine innere Befriedigung darin?“

Luz zögerte einen Augenblick mit der Antwort. Unwillkürlich lehnte er sich etwas zurück.

„Ich darf wohl annehmen, Herr Cickstedt, daß Sie nicht ohne Grund danach fragen und eine offene, ehrliche Antwort von mir erwarten. Nun, ich habe natürlich einmal etwas anderes vom Leben erhofft. Aber ich bin anscheinend unter keinem günstigen Stern geboren und habe beizzeiten lernen müssen, mich mit dieser Tatsache abzufinden. Leicht war es freilich nicht, aber das Leben nimmt nun einmal keine Rücksichten auf unsere Wünsche. Ich war sehr froh, daß ich die Stellung in Ihrem Hause fand, und ich hoffe, daß es mir gelungen ist, sie zu Ihrer Zufriedenheit auszufüllen.“

Cickstedt nahm einen tiefen Zug aus seiner Zigarre.

„Gewiß. Ohne Frage. Aber im Grunde genommen ist es eben doch nicht das Richtige für Sie. Sie stammen aus der Landwirtschaft — ich weiß nicht, ob Sie sich wieder dahin zurückwünschen... Besteht noch irgendeine Möglichkeit dazu?“

Luz richtete sich unwillkürlich wieder auf. Was hatte denn das zu bedeuten? Das sah doch gerade so aus, als ob man ihn hier wieder los sein wollte...

„Ich habe die Heimat verloren, Herr Cickstedt“, entgegnete er langsam. „Mein Weg führt nicht wieder zur Scholle zurück, es müßte denn geradezu ein Wunder geschehen. Ich ziehe diese Möglichkeit auch gar nicht in Betracht. Ich rechne mit Tatsachen und hoffe mich auch so im Leben zurechtzufinden.“

„Um — aber böse würden Sie nicht sein, wenn Sie eine Stellung finden würden, die Ihren Wünschen und Fähigkeiten etwas mehr entspricht und in der Sie es mit der Zeit zu etwas bringen könnten — nicht wahr?“

Wortlos sah Luz ihn einen Augenblick an.

„Ich verstehe nicht, Herr Cickstedt...“

„Nun, man könnte dem sogenannten Schicksal doch durch einen kleinen Klappenstoß ein bißchen nachhelfen — nicht wahr? Ich darf Ihnen ruhig sagen, daß Sie mir sehr sympathisch sind. Ich habe es mir insollgedessen durch den Kopf gehen lassen, wie man Ihnen helfen könnte, vorwärts zu kommen, und habe mich heute im Wert mal orientiert. Wenn Sie Lust haben — und ich nehme an, daß es der Fall ist —, können Sie dort eintreten. Es würde sich zunächst allerdings nur um eine bescheidene Stellung handeln, in der Sie sich die notwendigen Kenntnisse aneignen oder sie ergänzen könnten. Aber die Möglichkeit, sich rasch emporzuarbeiten, würde Ihnen auf jeden Fall offenstehen.“

Luz wußte nicht, wie ihm geschah. Er wollte antworten, aber das Wort stockte ihm, ehe er es noch ausgesprochen. In abgerissenen Tönen klang eine Melodie wie aus weiter Ferne herein. Ganz leise sang eine weiche, dunkle Stimme durch das Haus — Sibylle...

Luz riß sich zusammen.

„Herr Cickstedt — ich bin Ihnen so dankbar — und ich nehme natürlich mit tausend Freuden an“, stammelte er.

„Na ja, es wird schon werden — nicht wahr? Aber so schnell geht es nun nicht gleich, ich muß mich ja erst nach Ersatz für Sie umsehen. Sagen wir also mal, zum ersten September. Gehen Sie aber gleich morgen vormittag mal zum Proturisten Lindner; er ist unterrichtet und wird das Weitere mit Ihnen besprechen.“

Mit einem Gefühl tiefer Freude ging Luz hinaus, nachdem Cickstedt ihn mit einem festen Händedruck verabschiedet hatte. In der Diele traf er auf Sibylle, die mit dem Hausmädchen sprach. Sie wandte ihm den Rücken zu. Ihre ganze zierliche Gestalt war vom Licht der Abendsonne umflossen. Ihr Haar schimmerte in dem schrägen Strahlenbündel wie poliertes Ebenholz. Als Luz hinter ihr vorüberging, wandte sie sich um. Sie sprach ihn nicht an, aber sie wußte ihm mit einem Nicken zu, daß seine tiefe, freudige Erregung fast bis zum Erbrechen, zum Ueber-schäumen steigerte. Ohne daß man es ihm sagte, wußte er, daß er es Sibylle zu danken hatte, wenn sein Leben und seine Zukunft sich jetzt anders gestalteten.

Dreizehntes Kapitel.

Der erste Proturist Lindner, der mit dem Wert groß geworden war und dessen Haar bereits einen starken grauen Schimmer zeigte, war wie sein Chef ein Arbeits-mensch. Er stellte hohe Ansprüche an sein Personal, wußte aber Fleiß und Tüchtigkeit auch wohl zu schätzen. Er war ein bißchen neugierig auf Luz, den er bisher nur als Chauffeur gekannt und nur wenig beachtet hatte. Im allgemeinen überließ Cickstedt ihm die Auswahl des Personals, wenn der Chef sich aber einmal für jemanden einsetzte, so konnte man sicher sein, daß der Betreffende es auch wirklich verdiente.

Lindner war stark beschäftigt. Luz mußte eine ganze Weile warten, bis er vorgelassen wurde. Er hatte wieder Zivilkleidung angelegt und ging in leiser Spannung und Erregung auf und ab. Zwei kluge graue Augen sahen ihm forschend und prüfend entgegen, als er dann eintrat.

Der Proturist besaß einen sicheren Blick für die Menschen. Der erste Eindruck war meist schon für ihn entscheidend. Er fand offenbar sofort Wohlgefallen an Luz. Außerdem hatte Cickstedt bei der Besprechung am Tage zuvor darauf aufmerksam gemacht, daß Luz Gelegenheit haben sollte, sich zu einer gehobenen Stellung emporzuarbeiten und daß man ihn — bei allen berechtigten Ansprüchen an seinen Fleiß — von Anfang an dementsprechend zu behandeln habe. Lindner zeigte sich also,

entgegen seiner sonstigen knappen und etwas verschlossenen Art, von einer offenen, zuvorkommenden Freundlichkeit.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Dornow! Ich bin in allem Wesentlichen durch Herrn Cickstedt unterrichtet. Es würde mich aber interessieren, noch die wichtigsten Einzelheiten Ihres Entwicklungsganges kennenzulernen. Es ist ja auch für Ihre künftige Laufbahn von Wichtigkeit, daß man ein möglichst genaues Bild bekommt.“

Luz berichtete ausführlich und ohne jede Beschönigung von den harten Jahren, die hinter ihm lagen, und von den verschiedenen Gebieten, auf denen er sich bisher betätigt hatte. Lindner hörte ihm aufmerksam zu. Sein Interesse und seine Achtung wuchsen. Wenn man sich selbst aus kleinsten Anfängen heraus mit Zähigkeit und Ausdauer emporgearbeitet hatte, wußte man solche Kämpfe zu würdigen, auch wenn sie nicht gerade vom Glück begünstigt gewesen waren.

„Wir haben gedacht, daß Sie zunächst in der Abteilung für landwirtschaftliche Maschinen volontieren“, sagte er, als Luz mit seiner Schilderung zu Ende war. „Das ist ja ein Gebiet, das Ihnen nicht fremd ist. Ueber die weitere Entwicklung zu sprechen, erübrigt sich heute wohl, das kommt dann alles von selbst. Ich werde Sie also zunächst mal mit dem technischen Leiter, Herrn Obergeringieur Rasmus, bekannt machen, der Sie in Ihre Tätigkeit einführen wird.“

Einmal kommt auch Sie die Stunde

Roman von Bernhard Louker.

(24. Fortsetzung.)

Es geschah. Der Obergeringieur, ein untersehter Herr mit lebhaften Bewegungen und klugen, dunklen Augen, begrüßte Lutz freundlich. Während sie dann nach der Maschinenfabrik hinübergingen, schilderte Lutz auch ihm noch einmal kurz seinen Lebenslauf.

„Na, es wird sich schon machen“, sprach Rasmus ihm freundlich zu. „Wir werden schon gut miteinander auskommen. Es ist übrigens von großem Vorteil, daß Sie aus der Landwirtschaft stammen, da werden Sie uns vielleicht manchen wertvollen Wint geben können.“

Lautes Hämmern und Stampfen empfing sie, als sie die große Montagehalle betraten. Lutz fühlte sich sofort heimisch. Mit Verständnis und lebhaftem Interesse beobachtete er die einzelnen Arbeitsvorgänge. In der Ausstellungs- und Verkaufshalle überkam ihn ein seltsames Gefühl. In langer Reihe standen dort die fertigen Landwirtschaftsmaschinen. Es war ein altvertrauter Anblick, wenn sich auch manche neue Konstruktion darunter befand. Unwillkürlich drängte sich Lutz die schmerzliche Erinnerung an die verlorene Heimat wieder auf. Er wehrte sie mit Gewalt von sich ab, aber es war doch ein still versonnener, fast jährtlicher Blick, mit dem er die glänzenden Maschinen betrachtete.

In tiefen Gedanken begab er sich dann wieder nach Hause. Wie hatte man all die Jahre hindurch, von frühesten Jugend an, ringen und kämpfen müssen, um sich überhaupt nur über Wasser zu halten! Ohne Glück, ohne wirklichen Erfolg. Und nun...? Wie leicht ging doch alles, wenn eine einflussreiche Hand die Wege ebnete!

Aber Bitterkeit darüber war nicht am Plage. Man durfte sich getrost der glücklichen Wendung des Schicksals und einer besseren, helleren Zukunft freuen. Lutz war fest entschlossen, die in ihn gesetzten Erwartungen nicht zu enttäuschen und dem Wert alle seine Kräfte zu widmen.

Sibylle hatte ihn vom Wohnzimmer aus zurückkommen sehen. Als er durch die Gittertür trat, stand sie wie zufällig auf den Stufen, die zum Hauseingang hinaufführten.

„Na, ist man nun zufrieden?“ lächelte sie. Ihr Gesicht schien von ruhiger Freundlichkeit, aber ihre Augen strahlten die scheinbare Ruhe Lügen.

In Lutz stürzte und brannte es.

„Ich habe Ihnen noch nicht danken können, gnädiges Fräulein...“

Sie unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

„Das sollen Sie auch nicht. Erinnern Sie sich mal daran, wie Sie mir seinerzeit auf der Landstraße halfen, den Wagen in Gang zu bringen. Wie sagten Sie, als ich Ihnen dafür danken wollte: 'Es war doch nicht der Rede wert, war ja auch eine Selbstverständlichkeit.' Sie sehen, ich habe mir die Worte gut gemerkt. Und ich möchte Ihnen heute daselbe sagen.“

„O nein, gnädiges Fräulein“, wandte er lebhaft ein, „das ist denn doch etwas anderes. Ich bin Ihnen sehr zu Dank verpflichtet...“

Sibylle schwieg einen Moment. In ihren Augen glomm langsam ein rätselhaftes Licht auf, wie Lutz es in der ersten Zeit öfter an ihr bemerkt hatte.

„Danke Sie mir nicht!“ sagte sie mit seltsam harter und schwingender Stimme. „Vielleicht ist es nur krasser Egoismus von mir, wenn ich Sie in einer anderen Stellung zu sehen wünsche.“

Ihr schillernder, unergründlicher Blick hielt ihn einen Moment fest. Lutz war es, als ob etwas Eisiges und doch gleichzeitig Glühendes über ihn hintriebe und sich förmlich in ihn einbohrte. Ehe er zur Besinnung kam, hatte Sibylle sich abgewandt und war in das Haus zurückgetreten.

Einen Augenblick noch starrte er auf die leere Stufe, auf der sie gestanden hatte. Aufatmend fuhr er sich dann mit der Hand über die Stirn und ging nach dem Gartenhaus hinüber.

Das Leben ist ein Spiel!, ging es ihm durch den Sinn. War man der Spieler, der den Würfel warf? War man der Würfel, den das Schicksal rollen ließ?

Die wenigen Tage bis zum ersten September vergingen wie im Fluge. Dann hieß es Abschied nehmen von der Villa und dem stillen, kleinen, aber behaglichen Zimmer im Gartenhaus. Lutz war es nun doch eigen zumute. Jeden Tag hatte er Sibylle hier gesehen, ihre Stimme gehört, hatte ihre berauschende Nähe gespürt. Jedes Zimmer in der Villa, jedes Möbelstück hatte einen leisen Hauch von ihrem Wesen getragen. Das war nun alles vorbei. Es würde ihm manchmal fehlen. Aber die Zukunft forderte ihre Rechte. Und wenn man einmal eine einsame Stunde hatte, konnte man sich ja in das Vergangene zurückträumen.

Der Abend des letzten Augusttages war gekommen. Die Sachen waren gepackt. Lutz ging in die Villa hinüber, um sich zu verabschieden. Cickstedt und Sibylle sahen in der Diele. Cickstedt erhob sich bei seinem Eintritt.

„Also, nun wollen Sie ausreisen, Herr Dornow... Es tut mir in gewissem Sinne leid; aber ich freue mich doch für Sie, daß es nun aufwärts geht, und wünsche Ihnen den besten Erfolg und alles Gute.“

„Ergebensten Dank nochmals, Herr Cickstedt!“ verneigte sich Lutz. „Ich werde mich nach Kräften bemühen,

Ihr Vertrauen in jeder Beziehung zu rechtfertigen.“

„Davon bin ich überzeugt.“

Cickstedt drückte ihm fest und wohlwollend die Hand. Dann wandte Lutz sich an Sibylle. Sie hatte ihn, während die beiden miteinander sprachen, mit einem langen Blick aus halb geschlossenen Augenlidern betrachtet. Jetzt richtete sie sich mit langsamen, fast schlängelnden Bewegungen halb auf. Ihr Blick fiel mit einem unerklärlichen Ausdruck in den seinen. Lutz war es, als sähe er in eine dunkle, geheimnisvolle, unenträtselbare Tiefe hinein: Eine Tiefe, vor der ihn eine innere Stimme warnte, die ihn aber doch mit unwiderstehlicher Gewalt an sich zog — zum Versinken in Glück oder Verderben...

Da verschwand der seltsame Ausdruck in Sibylles Augen plötzlich wieder. Ein leeres, konventionelles Lächeln erschien auf ihrem Gesicht. Sie reichte Lutz knapp die Fingerspitzen.

„Auch ich wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft!“ sagte sie kühl. „Aber Sie gehen ja nicht außer der Welt. Ich darf doch damit rechnen, daß wir auch in Zukunft zusammen musizieren? Es wäre mir lieb, wenn wir einen bestimmten Tag dafür ansetzen könnten. Am Donnerstag jeder Woche — könnten Sie sich da für mich frei halten?“

Wieder fühlte er etwas Ertärendes über sich hingehen. Dann schlug plötzlich eine dumpfe Welle in ihm auf, ein geheimer, aber heftiger Widerstand. Betrachtete Sibylle Cickstedt es als eine Selbstverständlichkeit, daß sie nach Belieben über ihn verfügen konnte? Hatte sie sich nur aus diesem Grunde dafür eingesetzt, daß er in andere Verhältnisse kam? Und — glaubte sie mit ihm spielen zu können wie die Kasse mit der Maus? Das unfaßbar Widerspruchsvolle in ihrem Wesen und Verhalten ließ kaum einen anderen Schluß zu. War das der „krasse Egoismus“, von dem sie neulich mit grausamer und, wie es ihm heute schien, geradezu zynischer Offenheit gesprochen hatte?

Blitzschnell ging ihm das alles durch den Kopf. Es drängte ihn, zu sagen: „Ich verzichte auf diese Art von Großmut, ich verzichte auf die Stellung und auf die ganze Zukunft!“ Aber es wäre Cickstedt gegenüber undankbar gewesen. Er beherrschte sich also und verbeugte sich knapp.

„Ich stehe jederzeit zu Ihrer Verfügung, gnädiges Fräulein!“

Sie nickte gleichmütig.

„Dann also auf Wiedersehen am Donnerstag!“

Noch eine höfliche Verbeugung vor Cickstedt, dann ging Lutz. Er sah nicht, daß Sibylle die Hände unter dem rechten Arme zusammenschlang und ihm mit weiten, unergründlichen Augen nachstarrte. Er hatte das Gefühl, als ob um ihn her alles schwankte.

(Fortsetzung folgt.)

Von Abenteuer zu Abenteuer

Aus dem Leben eines Ausreißers
von Ernst F. Ebbendorf

Ich werde Schlangenzüchter und Cowboy

(Schluß.)

Jeden Morgen starteten wir von einer andern kleinen Minenstadt aus zu Fuß mit zwei großen Handkoffern, die voller Flaschen mit dem „Dr. Greensloefchen Wundertonic“ waren. Wir suchten die mexikanischen Minenarbeiter und ihre Frauen heim. Von drei Frauen kaufte gewöhnlich eine, und abends, wenn wir ins Hotel gingen, waren die Koffer meist leer. In Red Rod, einer kleinen Stadt, entging ich mit Rot dem Gesteert- und Gefedertwerden, indem ich, so rasch wie mich meine Beine trugen, in die Kalteenwildnis hinauslief. Mein ehrenwerter Kollege aber, der die Koffer nicht im Stich lassen wollte, wurde mit klüffligem Teer übergossen, in einem Sack Federn herumgewälzt und durch die Straßen gehetzt. Ich lief nach dem Gleis der „Southern Pacific Railway“, sprang auf einen vorbeifahrenden Lastzug und verjog mich nach Tucson.

Dort herrschte gerade Hundepilge. Mexikanische Bahnarbeiter hatten viele Köter mitgebracht, und diese vermehrten sich und liefen herrenlos herum, was schließlich der Obrigkeit ein Dorn im Auge wurde. Da bekamen ich und ein Bimandianer den Posten als städtische Hundefänger. Nach indianischer Gigerart in Seidenhemden, Samthosen und hochhackige Cowboystiefel gekleidet, standen wir pfeifend an einer Ecke, und wenn ein unglücklicher Köter vorbeilief, warfen wir ihm eine Art Laffschlinge aus Draht um den Hals, gingen zum Courthouse und holten uns zwei Dollar Prämien. Die Tiere wurden vergiftet, was auch unser Geschäft war. Das behagte uns nicht, und es anständig war, ließen wir sie wieder laufen, um sie vielleicht am nächsten Tag wieder zu erwischen und eine zweite Prämie zu beziehen. Man wurde schließlich mißtrauisch, und der Richter, einer der obersten Stadtmagistrate, hielt uns eine donnernde Rede. Aus Rache entführten wir ihm seinen eigenen Lieblingshund und verschickten ihn an Indianer. Dann bekam ich Arbeit bei dem gerade auf seiner Tour durch Tucson ziehenden „Ringling Brothers Circus“, dem größten Zirkus der Welt. Mit den Regearbeitern, Fütterern, Köchen, Kellnern und Vimonadefabrikanten zählte dieser Dreimanngesellschaft insgesamt 23 000 Personen. Ich hatte während meiner Zeit beim Zirkus mannigfache Posten inne. Zuerst Pferdebestreuer, dann Fütterer der Seelöwen, nachher Schlangenzüchter. Dort sah ich in einer großen Holzstube mit schrägen Wänden, um die außen die Zuschauer herumgehen und zu mir hinabsehen konnten. Meine Tracht war indisch, bestand aus Turban, Bluderhosen und nackten Beinen. Die Haut wurde mir dunkelbraun gefärbt, und neben mir stand eine Flasche Wasser mit der Aufschrift „Gengisfist“. Dort hodte ich täglich meine zehn Stunden mit gekreuzten Beinen, durfte rauchen, aber allen Fragen der Zuschauer mußte ich ein stummes Kopfschütteln entgegenhalten. Meine Mitbewohner der Kistenkiste waren ungefähr hundertfünfzig Schlangen aller Art, aus allen Zonen, von der Kautenklapperschlange der Vereinigten Staaten und der türkischen westindischen Langzungenlange bis zum gewaltigen brasilianischen Wasserpython. Ein buntes Gewimmel, ineinanderverknüpfte, manchmal eine geschmeidig über meine Schenkel kriechend — umgab mich, und ich rührte mich so wenig wie möglich, denn dann verhielten sich auch die Reptilien still. Nachher übernahm ein Indianer das Amt, weil er geduldiger als ich war und nicht, wie ich es tat, aus Spaß eine Kupfernatter am Schwanz packte und unter die kreischenden Zuschauer schmiß.

Auf der Ranch in New-Mexiko

Ich avancierte zum Cowboy, mußte in der Manege mit andern verächtlich herumgaloppieren. „Blappatronen“ abschießen und aus voller Kehle schreien. Die ganze Manege, die sich manchmal unter den Zuschauern befanden, grinsten nicht schlecht, und einer, der mich besonders ins Herz geschlossen hatte, indem er zwei Vorstellungen besuchte, bot mir an, mit ihm auf seine Ranch zu kommen und den böden

Zirkus fahren zu lassen. Das tat ich auch und kam auf die Viehranch inmitten der „Black Mountains“ von New Mexico. Vorher will ich noch erzählen, daß ich im Zirkus auch als römischer Imperator auftrat!

Auf der Blackmountainranch war es herrlich und ich lernte sympathische Menschen kennen. Es gab ungefähr fünf-hundert Kinder zu hüten, gelegentlich ein Pferd einzureiten und lauter Dinge zu tun, die ich froh ausführte, weil ich sie alle in Mexiko gelernt hatte. Aber das Laffwerfen lernt

Ein Bettler durchstreift Indien

Endlich hatte ich Gelegenheit und Lust, Indien aufzusuchen. Mit meinem Pantepack fuhr ich als Passagier auf einem englischen Frachtdampfer los. In Kalkutta stieg ich endgültig aus und suchte meine „Freunde“, die ich leinzeit gemacht hatte, auf. Das waren sehr zweideutige Leute, wie zum Beispiel eine kleine podennarbige Birmanin. Es waren Menschen, die mir meinen Plan auszuführen halfen, Indien nicht als Weißer — dazu hatte ich weder Geld noch Lust! — sondern als einer der Zehntausende unbeachteter, kastenloser Landstreicher zu durchstreifen. Sie machten mich mit unabweisbaren Farblästen und zerlumpte Kleidern zum Eingeborenen, und daß meine Seele sich ebenso rasch umstellen würde, das wußte ich aus Erfahrung. In Kalkutta tobte ich in glücklichem schrankenlosen Leichtsinne herum! Ich lernte, wie man den englischen Sahibs Bananenschalen an den Tropenhelm wirft, ihnen blutroten Bettsaft scheinbar zufällig gegen die frischgeklärten Hofenbeine spudt. Ich schloß mit Bettlern in mondhellten Straßen, an die weichen Flanken ebenfalls schlafender Büffel geleht. In Opiumhöhlen, die kein Weißer kennt und wo Ratten, Kakerlaken und mächtige Spinnen über unsere nackten Bäuche huschten, schlief ich. Ich bettelte Sahibs an, erhielt Fußtritte und rannte seigend davon. Das ganze dunkle Kalkutta, die üblen Eingeweide dieser Zweimillionenstadt, lernte ich kennen. Bei einem Mohammedaner auf dem „Diebesmarkt“ war ich als Aufrufer angestellt. Wir verkauften alte Kleider und Schuhe an Seeleute. Ich half Schlangenzüchtern ihre Körbe mit Kobras tragen und war Hausburche bei einigen japanischen Lichtern der Freude, bis ich der Westisten den Reiskessel auf den Kopf stülpte und lachend davontannte.

Dann war ich Boy und Flintenträger bei einem berühmten Tigerjäger, mit dem ich die „Sunderbands“ genannte riesengroße Dschungelwildnis, die sich am Gangesdelta erstreckt, durchstreifte. Er suchte die Tiger nachts bei Mondschein auf, und ich stand hinter ihm mit der Extrastinte. Als ich das erstemal am Rande einer Lagune bei fast blutrotem Mondenschein das teuflische Gesicht eines Tigers zehn Schritt vor uns aus dem Bambus tauchen sah und seinen heißen üblen Atem roch, hatte ich ziemliche Angst. Später betrachteten wir von einer Plattform in den Bäumen aus den schrecklichen Zweikampf zweier männlicher Tiger, die sich unter unbeschreiblichem Gackern und Heulen so lange mit den Klauen ihre Weichen aufrißen, bis sie halbtot auf dem zerwühlten, blutgetränkten Rasen lagen. Die Tigerin, um die der Kampf ging, hatte die ganze Zeit mit sichtlich Befriedigung zugehoben, und als sich ihre beiden Anbeter nicht mehr rührten, schritt sie verächtlich davon.

An heiligen Stätten

Von Kalkutta aus fuhr ich mit einer Hindufröndin per Bahn nach Benares, der Stadt der fünftausend Hindutempel. Die Gangesufer waren mit Tausenden von Pilgern besetzt, die ihre Waschungen vollzogen. Kranke und Bresthafte wurden in die gelbe Flut getragen, Elefanten standen gleich Felsen darin und bespritzten sich die Rücken. Um Höhenbilder tanzten Fakire und Blinde. Bettler und Wunderer mit verdorrten Armen und zerfleischten Lenden, in die sie Haken gehöhrt hatten, saßen auf Schritt und Tritt. Ein Rurmeln wie von ungeheuren Bienenschwärmen hing die ganze Zeit in der stimmenden Luft. Einzelne Fanatiker wanderten singend, die Hände hoch erhoben, in den heiligen Strom hinaus, bis die gelbe Flut sie verschluckte.

Benares verließen wir zu Fuß, wanderten bettelnd die breite indische Landstraße, die durch Indigofelder zieht und auf der das Leben der Pilgerzüge, Ochsenkarren, Reiter und Automobile keine Sekunde erlahmt, etappenweise nach Allahabad und von dort gen Agra. Unterwegs beging meine schwermütige Gefährtin Selbstmord, indem sie sich in einer Furt im Dhammaflusse vor die Krotoblie warf. In Agra besuchte ich das Tadsch Mahal, jenes marmorne Grabmal, das Schah Johan seiner Lieb-

man nur in jener perfekten, ungläublichen Art der Cowboys, wenn man von Kindheit an täglich übt, bis es in Fleisch und Blut übergeht. Von der Blackmountainranch aus durchstriefte ich die dürren elenden Reservations der Pimas, Apatschen, Papagos und Kavajos, geriet in Begeisterung über den einzigartigen Grandcanyon und verließ allgemach den Südwesten als Tramp, obwohl ich Geld besaß, um nach Philadelphia zu fahren und dort ein Schiff zu suchen. Denn ich wollte in die Heimat und wieder zu schreiben versuchen.

Das erste, was ich in Hamburg tat, war, den bewußten Keller aufzusuchen, um mir für zwanzig Dollar einen amerikanischen Paß zu kaufen.

lingsfrau Khrimad Banu errichtete und das mit Recht zu den sieben Wundern der Welt gehört. Nie sah ich ergreifenderes und schöneres Menschenwerk und werde auch kein zweites erblicken, das diesem traumartigen Wunder gleichkommt. — Dann wanderte ich, stets bettelnd, weiter nach Delhi, der einstigen goldenen Stadt der Mogule. Ich wohnte im Hofe eines verlassenen Palastes, und zwar in einem riesigen steinernen Sarkophag, dessen Deckel von Schlingpflanzen emporgehoben und herabgestürzt wurde.

Dann wanderte ich nach Umballah, wo ich die „Kanonen der Götter“ sah. Das sind schwere Mörser, die von Elefanten gezogen, einen gewaltigen Anblick gewähren. Das letzte Stück bis Simla, dem Sommeraufenthalt der Engländer am Abhang der Himalayafette, fuhr ich. Simla ist ein sonderbarer Milchmalk von buddhistisch-chinesischen Schnörkelstil und nüchtern, auf Fremdenverkehr eingestellter — Schweiz! Golf und Tennisplätze, im Winter Skifalben sind überall. Antiquitätenläden gibt es, wo Händepoll wunderbarer, in allen Farben schillernder Edelsteine in kuppelnen Schüsseln zwischen Tigerfellen und tibetanischen Tanzmasken loden. Ich wohnte eine Zeitlang bei einem Chinesen, dann wanderte ich die Serpentinstraße und später Wildpfade in das ungeheure Gebirge, bis ich eine Siedlung am gährenden Abgrund erreichte, wo ich blieb, bis die ersten Anzeichen der Schneestürme kamen. Mit Bergbewohnern machte ich mich nach Simla auf und kam dann unten im Flachlande an den Rand der Wüste Thar. Der Monsun war hier ausgeblieben und insofern ließen verdurstende Menschen vor den Türen, und in den von der Hitze gespaltenen Feldern taumelten zahme und halb wilde Tiere sterbend herum.

Ich fuhr nach Delhi zurück, dann später den Ganges in einem Boot hinab und kam nach Kalkutta zu meinen Freunden. Auf dem italienischen Dampfer „Venezia“ verließ ich als Kohlentrimmer das Wunderland und war nach vierzig Tagen im schönen, aber ach, gegen Indien so farbenermigen Venedig, von wo aus ich in das noch dunklere Deutschland zog. Ohne Geld, aber reich an Erinnerungen.

Bei meinem zweiten Berliner Besuch erhielt ich eine Borladung nach dem Polizeipräsidium, wo man unter anderem wissen wollte, ob ich Nationalsozialist sei und ob ich gedächte; Vorträge über die Fremdenlegion zu halten. Obgebenenfalls könne man mich nicht „schützen“, und im übrigen wurde mir in durchsichtigen Worten nahegelegt, es wäre besser, wenn ich ins neutrale Ausland ginge. Mit diesem delphischen Orakel zog ich ab, hielt noch eine Rundfunkvorlesung und fuhr nach dem Süden. Als ich dann wieder nach Berlin kam, war ich vor Nachstellungen sicher. Jetzt konnte ich meine SA-Uniform tragen.

— Ende —

Für ein Jahr Verpflegung — 17 Mark

Werkwürdig wie vieles im Lande des Kaisers von Abyssinien ist die Währung dort. Das Hauptzahlungsmittel ist der Silbertaler, den es gleich in zwei verschiedenen Prägungen gibt, den neueren Menelik-Taler und den alten Maria-Theresien-Taler. Sie haben fast den gleichen Feingehalt. Außerdem gibt es Banknoten, die auch auf Taler lauten; sie spielen aber nur eine untergeordnete Rolle im Geldwesen.

Die interessanteste Münze ist zweifelsohne der Maria-Theresien-Taler, der seit der Zeit der großen Kaiserin 1751 bis vor zwei Jahren vom Wiener Hauptmünzamt geprägt wurde. Im Umlauf sind nach Wiener Berechnungen etwa 250 Millionen Taler. Eine italienische Gesellschaft hat ebenfalls in Wien Maria-Theresien-Taler prägen lassen, die allerdings noch nicht in Umlauf gelegt worden sind.

Der Gouverneur der Bank von Aethiopien hat auf eine Anfrage offen erklärt, es wäre ganz unmöglich, die in Afrika im Umlauf befindlichen Taler abzuschätzen. Von den in Wien geprägten Talern dürften sich in Abyssinien etwa 40 bis 50 Millionen befinden.

Mit einem einzigen Taler kann sich ein Eingeborener einen vollen Monat verpflegen, mit 12 Talern, die etwa 17 Mark entsprächen, kommt er ein ganzes Jahr aus. Ist es auch nur ein Existenzminimum, so ist es doch charakteristisch für die Bedürfnislosigkeit der Landesbewohner. Ein Rind, das 4 bis 5 Taler kostet, ist somit schon ein beachtliches Vermögen.

Die Talermünzen haben eine unbeschränkte Zahlkraft, aber auch der in Abyssinien umlaufende Maria-Theresien-Taler ist von der Wertsteigerung durch die amerikanischen Silberankaufe nicht unberührt geblieben. Ob Abyssinien das Silber aus eigenen Minen gewinnt, ist nicht ganz sicher bekannt, wird aber vermutet; auch Gold kommt im Lande vor, wie man weiß. Es ist begreiflich, daß man sich über diese Edelmetalle in Schweigen hüllt.



Was Spaß packte ich eine Kupfernatter am Schwanz und schmiß sie unter die kreischenden Zuschauer.

Zeichnung: E. Drewnitz

Schah Johan seiner Lieb-



Die vererbte Braut

ROMAN VON ANNY VON DANHUY.

Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin

2) Nachdruck verboten.
"Wer sagt dir denn, daß es sich um eine Dilettantenarbeit handelt? Erst mußt du dich doch selbst davon überzeugen, und was deinen Schriftstellernamen betrifft — na ja, so'n paar ganz Gediegene halten große Stücke auf deine Märkischen Novellen, aber Geld hat dir das Buch nicht eingebracht. Deine Schreibart ist zu steif und spröde, und für deinen Roman fand sich überhaupt noch kein Verleger. Also zuviel würdest du mit deinem Namen taumelstieren."

Es klang nicht angenehm in Alfred Helberg's Ohr, was seine Frau sagte, aber es war leider nur zu wahr. Dagegen konnte er nichts einwenden.

Eine Anzahl einfacher Schulschreibhefte in blauen Deckeln hatten die Finger seiner Frau inzwischen aus dem Packpapier gewickelt. Die Hefte waren nummeriert, und Frau Helberg schlug Hest 1 auf, las laut die Ueberschrift: "Not macht stark!" Sie reichte ihrem Mann das Hest. "Ich habe ja kein richtiges Versteht für dergleichen, aber du wirst bald heraus haben, ob das Geschreibsel was wert ist. Mach dich gleich ans Lesen, dann wissen wir bis zum Abendbrot vielleicht schon, ob der komische Mensch was kann. Eine reichliche halbe Stunde hast du noch Zeit, und wenn du magst, liest du nach dem Abendbrot weiter." Sie nickte ihm zu. "Los, Alfred, denke an die Fünfhundert monatlich, um die es sich auch lohnt, unter deinem Namen den größten Blödsinn an Theater zu verschicken."

Seine Antwort wartete sie gar nicht erst ab, weil sie sich die Antwort ungefähr denken konnte. Er brummte ärgerlich ein paar Worte vor sich hin, und dann begann er doch zu lesen. Er war jetzt wirklich begierig, aus den Hesten zu erfahren, was Geistes Kind der Fremde war.

Er rückte sich etwas bequemer in seinem Stuhl zurecht und las allmählich immer aufmerksamer. Um Dilettantismus handelte es sich keineswegs, das war Alfred Helberg nach dem Lesen des ersten Hestes schon klar, und als er das zweite Hest aufschlug, empfand er fast ein Gefühl von Weid. Ihm selbst war es nicht gegeben, so warme, zündende Sätze zu formen, wie sie die kleinen, unscheinbaren Hefte enthielten; ihm selbst war es nicht gegeben, so in Worten zu malen, so martig zu sprechen und lebendigstes Leben nachzuschaffen.

Herrgott, wenn er das geschrieben hätte! Seine Frau fragte, als sie beim Abendessen saßen, mit mühsam zurückgehaltener Spannung: "Weißt du jetzt schon ein bißchen Bescheid über das in den blauen Hesten?"

Er sank ein bißchen in sich zusammen. "Ja, so viel habe ich schon heraus, daß ich glücklich wäre, wenn ich das Schauspiel geschrieben hätte, denn der es geschrieben, ist kein Talent, sondern ein ganz ausgesprochenes Genie."

Sie lachte mit derben weißen Zähnen. Sie lachte so selten; es gefiel ihm, wenn sie es einmal tat. "Also, falls der Mensch nicht aufgeschritten hat und normal ist, wären uns die Fünfhundert Emmchen sicher."

Er verwahrte sich dagegen. "Erst hatte ich Angst, meinen Namen für eine Dilettantenarbeit herzugeben, und jetzt scheue ich davor zurück, weil mein fast unbekannter Name eine zu geniale Arbeit deden soll. Das Schauspiel glaubt mir ja keiner, der meinen Stil kennt."

Ihr Lachen blieb. "Du kannst eben auch anders schreiben, und man müßte dir erst das Gegenteil beweisen. Wer aber wäre dazu imstande? Also hoffen wir, daß der Fremde wiederkommt!"

Alfred Helberg wehrte sich weiter: "Ich spiele nicht mit, der Vorschlag des Unbekannten ist dreist; er mutet mir eine glatte Schwinderei zu."

Sie erwiderte unwillig: "Sei nicht so übertrieben zartfühlend! Arme Menschen wie wir haben dazu kein Recht."

Er schwieg, war aber fest entschlossen, dem Fremden, falls er wiederkäme, seine Bitte abzuschlagen. Später las er die Heste zu Ende, las bis tief in die Nacht hinein, und war danach überzeugt, das Schauspiel würde sehr bald angenommen werden. Wieder dachte er: Wenn er, Alfred, das doch geschrieben hätte! Und er schlug sich mit Weid in seiner Brust herum, der ihm zusehte wie ein böser Geist.

Ein paar Tage später starb eine Freundin seiner Frau in einer kleinen Stadt nahe von Berlin, und die Sterbende hatte mit bittenden Worten gefleht, die Jugendgespielin möge ihr Kind, ihre fünfzehnjährige Tochter, zu sich ins Haus nehmen.

Alfred Helberg erklärte sich sofort bereit, den letzten Wunsch der Toten zu erfüllen, aber seine Frau war ängstlich. Sie hielt ihm entgegen: "Wir drücken uns ja selbst nur knapp durch das Leben. So ein junges Ding aber braucht Kleider und Schuhe und sonst noch allerlei. Auch muß Maria etwas lernen, und so gern ich sie nähme — wir können es nicht."

Ihr Mann hatte sich schon voll Erbarmen dem blonden Geschöpfchen zugeneigt. Väterlich warm zog es ihn zu dem blassen, schmalen Mädel, das mit verzängstigten, verweinten Augen in eine graue, ungeputzte Auktion schauerte.

Frau Helberg flüsterte: "Morgen Abend wollte der Fremde wiederkommen;

wenn es ihm ernst ist mit den fünfhundert Mark, brauchen wir uns natürlich gar nicht den Kopf zu zerbrechen, ob Maria in den nächsten Tagen wieder weg muß, oder ob wir sie als Tochter hier behalten. Es wäre gut, wenn sie bei uns bliebe, weil wir doch so allein sind."

Das Mädelchen hatte es Alfred Helberg angetan. So eine Tochter haben, so eine zarte, feine, blonde Herzens- tochter, wie schön das wäre! Und er gab innerlich schon nach, und hatte nur noch Angst, der Fremde könne vielleicht nicht mehr wiederkommen. Über alles stellte sich als irgend- ein schlechter Scherz heraus. Und es handelte sich um eine längst bekannte und ausgeführte Arbeit, die ihm nur fremd war.

Als er am nächsten Abend das Verlagshaus verließ, machte er keinen Umweg wie sonst. Gar nicht schnell genug konnte er heute nach Hause kommen.

Die junge Maria Franz öffnete ihm die Tür, und hinter ihr stand seine Frau, sagte, jedes Wort erregt betonend:

"In deinem Zimmer wartet der Herr von voriger Woche auf dich!"

Also war er doch pünktlich gekommen! Halb freudiger Schreck, halb ängstliche Abwehr löste die Mitteilung in ihm aus, und dann betrat Alfred Helberg sein Zimmer, in dessen Mitte der Fremde stand.

Zweites Kapitel.

"Ich wünschte, ich hätte Ihr großes Talent!" bekannte Alfred Helberg ganz ehrlich und reichte dem Besucher die Hand.

"Ich danke Ihnen herzlich für die Anerkennung — sie tut mir gut!" Der Fremde hatte glänzende Augen. "Ich hoffe, jetzt damit rechnen zu dürfen, daß Sie meinen Wunsch erfüllen. Ich möchte Ihnen aber wiederholen: Mir liegt nur daran, vor mir selbst das Bewußtsein zu haben, etwas Besonderes zu können. Andere brauchen das gar nicht von mir zu wissen, sollen es nicht einmal wissen. Meine Familie würde mich nur extravagant nennen, und ich will keinen Familienärger, ich bin zu müde dazu. Wenn also mein Schauspiel zur Aufführung käme, sollen Sie offiziell der Dichter des Schauspiels sein und bleiben mit allen finanziellen Rechten und allen Vorteilen, die sich daraus ergeben. Ich will und werde im Dunkel bleiben." Er hob die Arme. "Der Ruhm gehört mir ja doch, in mein Dunkel strahlt er, meinen Augen sichtbar, und das ist Glück genug für mich!" Sein Gesicht hatte einen so verkärrten Ausdruck, wie ihn Alfred Helberg vordem noch auf keines Menschen Antlitz gesehen zu haben glaubte.

Es ergriß ihn förmlich, wenn er einen Menschen wie seinen seltsamen Besucher auch nicht zu verstehen vermochte.

Der schlanke, große Mann ließ die Arme sinken.

"Wollen alles, was nötig ist, schnell besprechen. Ich möchte nachher noch ins Theater, Gisela Hammer spielt." Gisela Hammer war eine der bedeutendsten Schauspielertinnen Deutschlands, und wenn sie spielte, waren es Festtage für Theaterfreunde.

Der Fremde lächelte. "Wir brauchen ja gar keine besonderen Abmachungen. Ich zahle Ihnen monatlich fünfhundert Mark, und Sie kümmern sich dafür um mein Schauspiel, als hätten Sie es geschrieben. Kommt es zur Aufführung, erhalten Sie ein zweites Jahr lang von mir monatlich fünfhundert Mark, und ergeben sich Einkünfte, gehören sie Ihnen samt Ruhm und allem Sonstigen." Seine Rechte suchte hoch, Alfred Helberg sah eine zum Schwur bereite Hand, und der Fremde sprach feierlich: "Ich schwöre, das eben gegebene Versprechen nie und nimmer zu brechen." Er ließ sich in den nächsten Stuhl fallen. "Jetzt schwören Sie mir, nie und nimmer, wie es auch kommen möge, zu verraten, wer das Schauspiel in Wirklichkeit geschrieben hat, und möglichen Mißerfolg, den es Ihnen bringen könnte, ebenso auf sich zu nehmen wie kleinen oder großen Erfolg."

In Alfred Helberg meldete sich eine Stimme, die riet: Laß die Finger davon, du bist auf dem Wege zu einem bösen Betrug!

Das glaubte er ja bestimmt zu wissen; das Schauspiel würde zur Aufführung gelangen, und besonderer Erfolg schien ihm sicher.

Warum mußte er in diesem Augenblick an seine meist unzufriedene Frau denken, die nach einem etwas besseren Leben gierte, und warum sah er eben das blass, traurige Gesicht der Kinderjungen Maria Franz vor sich, die ihre Mutter verloren, und die er so gern als Töchterchen betret, der er gern ein wenig Freude geschenkt hätte?

Und da gab es noch ein Etwas, das ihn mit bedrängte: die Ruhmsucht war es, die ihn am Schastischen gepackt und ihm den letzten Stoß gab.

Er leistete den verlangten Schwur: "Wie auch alles kommen möge, ich werde nie verraten, wer das Schauspiel geschrieben!"

"Ich danke Ihnen. Niemals hätte ich den Mut gehabt, mich mit dem Schauspiel an die Öffentlichkeit zu wagen, und ich will und muß doch wissen, ob es gelten darf." Er legte einen geschlossenen Umschlag auf den Schreibtisch.

"Die erste Monatsrate, bitte!" Er reichte Alfred Helberg die Hand. "Danke für Erfüllung meines Wunsches. Fortan werden Sie regelmäßig monatlich auf irgendeine Weise das Geld zugestellt erhalten; wir beide brauchen sonst nichts zu verabreden. Ich werde mich eines Tages wieder bei Ihnen sehen lassen, wenn ich das für nötig halten sollte. Aber vielleicht sehen wir uns auch nie wieder."

Alfred Helberg mahnte hastig: "Sie wollten mir doch heute Ihren Namen nennen?"

Der andere lächelte vernonnen. "Ich habe mir das überlegt und glaube, es ist eigentlich gar nicht notwendig. Es würde Sie in Ihren Handlungen wohl nur beirren. Ich möchte für Sie deshalb ein Fremder bleiben, der verschwindet wie ein Spuk, der untertaucht — die Welt ist groß. Was liegt an mir? Die Zeitungen werden es mir schon erzählen, falls der Ruhm kommen sollte, und lassen wir es dabei! Ich werde mich eines Tages wieder sehen lassen, wenn ich es für nötig halten sollte."

Schon war er an der Tür, schon öffnete er sie, schon hatte er das Zimmer so überschnell verlassen wie bei seinem ersten Besuch. Als ihm Alfred Helberg nachsah, hörte er seinen hastigen Schritt schon weit unten auf der Treppe.

Frau Helberg selbst öffnete den zurückgelassenen Umschlag und zählte sorgsam die Scheine nach, die er enthielt. Sie ergaben die Summe von fünfhundert Mark.

Ihr Mann erzählte ihr den Verlauf seiner Unterredung mit dem Fremden, und die Frau lachte: "Ein merkwürdiger Heißer ist er auf jeden Fall! Ein Narr, ein Kranter oder ein großer Sonderling. Aber was kümmert es uns, zu welcher Sorte von Menschen er gehört? Für sein Geld, die Hilfe aus dem grauen Alltag, wollen wir ihm danken. Maria kann nun bei uns bleiben, und sie soll's gut haben, das arme Ding."

Ein Narr, ein Kranter oder ein großer Sonderling? Darüber dachte Alfred Helberg noch oft nach.

Dachte darüber nach, wenn er monatlich von einer Bank fünfhundert Mark erhielt, ohne daß der Name des Fremden dabei genannt wurde, dachte darüber nach, als das Schauspiel nach einigen Monaten von einer erstklassigen Bühne Berlins angenommen wurde, und dachte auch darüber nach, als die Erstaufführung ein riesiger, unbestrittener Erfolg wurde, der seinen Namen über Nacht in Glanz und Helle riß, ihn zum gefeierten Dichter machte.

Und er grübelte noch immer darüber nach: Ob der Unbekannte ein Narr, ein Kranter oder nur ein Sonderling gewesen, als ihm die Aufführungen schon reiche Tantiemen ins Haus brachten.

Alfred Helberg bezog jetzt in dem Berliner Vorort eine wundervolle Villa, die in einem parkähnlichen Garten lag, und schrieb einen neuen Heimatroman. Die Verleger interessierten sich nach seinem großen Bühnenerfolg plötzlich auch für seine Novellen und Romane. Man bewunderte oft, wie er die Kunst meisterte, mit zwei Federn zu schreiben, so grundverschieden war die Art seiner Bücher von seinem Schauspiel. Aber seine Bücher, vorher kaum beachtet, fanden viele Freunde; die "Märkischen Novellen" sah man in allen Buchhandlungen.

Eines Tages erschien der Fremde wieder, ganz plötzlich war er da.

Alfred Helberg erschraf, wenn er auch mit dem Besuch hatte rechnen müssen. Kam er jetzt, um den Lorbeer für sich einzufordern?

Dem Fremden aber erschien der Erfolg des Schauspiels kaum noch besonders wichtig. Er brachte sein zweites Schauspiel, das: Erweisen Sie mir den gleichen Dienst, den Sie mir schon einmal erwiesen. Ich muß wissen, ob auch mein zweites Werk stark ist. Ich schwöre Ihnen wieder: Nie wird jemand erfahren, wer das Schauspiel geschrieben, und ich verlange von Ihnen den gleichen Schwur. Damit gehört es Ihnen. Holen Sie sich den Erfolg vor aller Welt; glücklich, heimlich und stark, ist er ja doch der meine."

Alfred Helberg wehrte sich gegen die neue Verlockung, aber der Fremde bat und bat. Er flehte ihn förmlich an, und Frau Hanna kam, half überreden. Da leistete Alfred Helberg den Schwur, und auch seine Frau mußte tiefstes Schweigen geloben. Der neue seltsame Pakt war geschlossen.

Es gab ein paar kleine Umarbeitungen in dem zweiten Schauspiel; die Herren mußten sich ein paar mal treffen, um darüber zu reden. Einmal verabredete man sich bei der Schreibmaschinen-dame Helberg's im Osten Berlins, bei der er schon hatte abschreiben lassen, als er noch Redakteur des kleinen Familienblattes gewesen. Er war ihr treu geblieben.

Auch das zweite Schauspiel wurde ein ganz großer Erfolg, und Alfred Helberg gewöhnte sich mehr und mehr an seine Lüge, die ihn wie mit Adlerschwingen hoch ins Licht des Erfolges getragen.

Und dann brachte der geheimnisvolle Fremde sein drittes Schauspiel. Er bat: "Behandeln Sie es wie die beiden anderen, aber es ist noch nicht beendet — der eigentliche Schluß fehlt, ich habe nicht mehr die Kraft dazu, ihn zu schreiben. Vollenden Sie die Arbeit! Ich kann es nicht mehr, ich bin zu müde dazu, die Feder ist mir aus der Hand gefallen."

"Ich werde das nicht können", wehrte sich Alfred Helberg.

Der andere lächelte ein wenig. "Der Schluß ergibt sich von selbst aus dem Schicksal des Helben, den ich in dem Stück gezeichnet. Es ist mein eigenes Schicksal. Versuchen Sie das Stück zu vollenden, ich wünsche Ihnen von Herzen gutes Gelingen!" Der Fremde reichte ihm die Hand. "Sie sollen niemals schwer tragen an dem Dienst, den Sie mir dadurch geleistet, daß Sie meine Schauspiele mit Ihrem Namen deckten; mir schenken Sie dadurch ein großes Glück, und Sie sind meinem Menschen Rechenschaft schuldig. Ich betone das noch einmal, weil wir uns wahrscheinlich nicht mehr wiedersehen werden."

(Fortsetzung folgt.)

Frage und Antwort - Gemeinnütziger Botenher



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Weißeritz-Zeitung

44. Jahrg.

Schriftleitung: F. B. Dipl. Landwirt, Ulrich Krub, Neubamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1935

Das ostfriesische Milchschaf

Von Dipl. Landwirt Dr. Hubmann

Das ostfriesische Milchschaf eignet sich ausgezeichnet für die Ein- und Kleinschafhaltung. Es liefert Milch, Wolle und Fleisch. Ein besonderer Vorzug ist seine frühe Fruchtbarkeit und seine Fruchtbareit. Das ostfriesische Milchschaf ist dabei sehr abgehärtet und kann das ganze Jahr über auf der Weide sein. Nur wenn stärkerer Schnee den

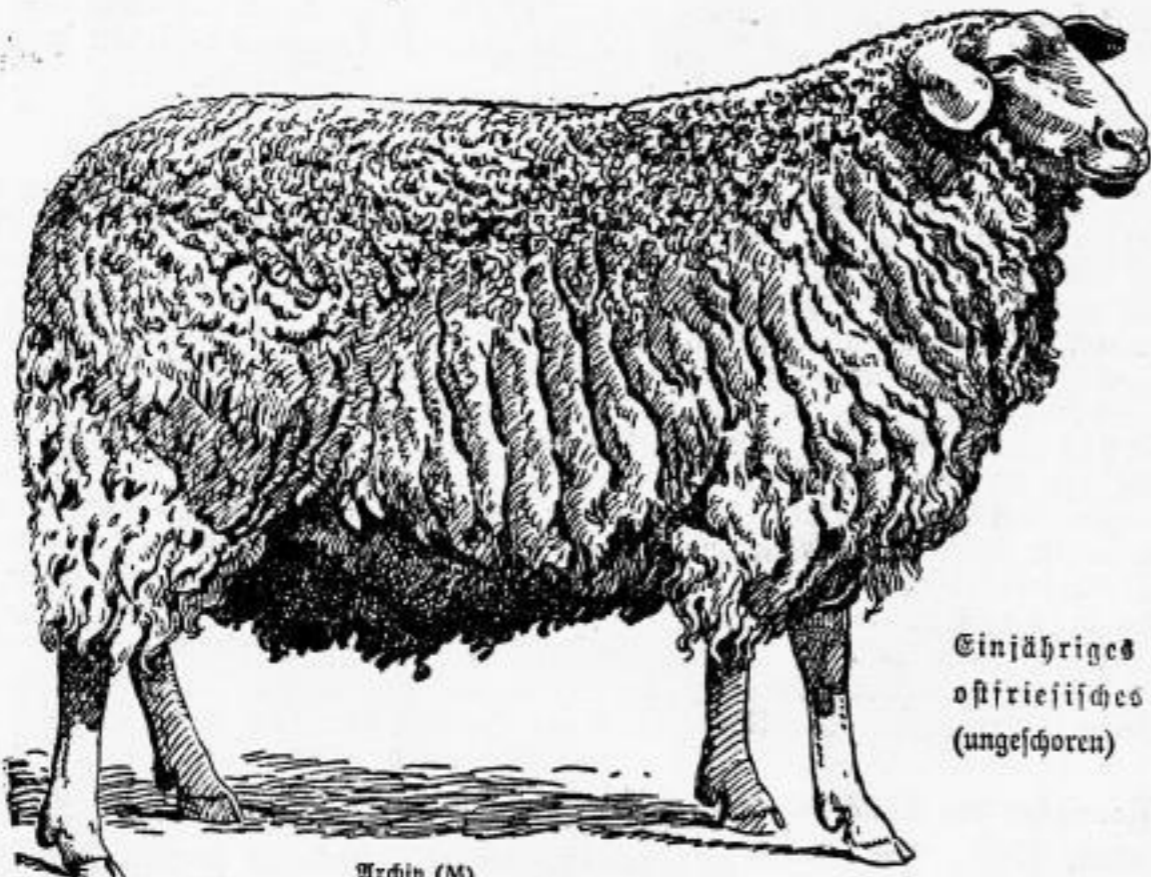
diesen Zweck mittels einer längeren Kette oder eines Strickes an einen in die Erde geschlagenen Luderpflock angebunden und bleiben so den ganzen Tag sich selbst überlassen. Sie müssen nur hin und wieder einmal mit Trinkwasser versehen werden. Auch auf abgeernteten Feldern finden sich für die Tiere gute Weidegelegenheiten. Sogar die Küchen-

Das ostfriesische Milchschaf soll von rein weißer Farbe sein. Weiterhin wird von einem reinrassigen Tiere verlangt, daß der hornlose und etwas ramsnäsige Kopf nicht mit Wolle besetzt ist. Er darf nur fein behaart sein, so daß man die rosafarbene Haut durchschimmern sieht. Auch die unteren Teile der Beine und der Schwanz dürfen nicht mit Wolle besetzt, sondern nur fein behaart sein. Sonst muß besonders darauf geachtet werden, daß das Euter gut ausgebildet und der Körper entsprechend mit guter Wolle besetzt ist.

Unter den Nutzungseigenschaften des ostfriesischen Milchschafes spielt die Milchleistung die erste Rolle. Nach dem Absetzen der Lämmer liefern die Muttertiere 2 bis 5 kg Milch am Tage und in der ganzen Milchzeit 400 bis 700 kg. Die Schafmilch hat einen sehr hohen Fett- und Eiweißgehalt. Der Geschmack ist milde und angenehm. Der Wohlgeschmack der Milch wird noch verbessert, wenn die Tiere reinlich gehalten werden und sich möglichst Tag und Nacht auf der Weide befinden.

Auch die Wolleleistung muß als sehr gut bezeichnet werden. Die ostfriesischen Milchschafe werden einmal im Jahre geschoren und liefern 3 bis 4 kg ungewaschene Wolle. Böcke haben schon bis zu 6,5 kg Wolle geliefert. Die Wolle ist sehr dauerhaft und liefert ein vorzügliches Strumpfgarn.

Die Lämmer werden mit einem Durchschnittsgewicht von 4,5 bis 5,5 kg geboren. Sie entwickeln sich so rasch, daß sie bereits mit sechs bis acht Monaten zuchtfähig sind. Mit einem Alter von 1 1/4 bis 1 1/2 Jahren ist das ostfriesische Milchschaf ausgewachsen. Weibliche Tiere wiegen dann 70 bis 95 kg, Böcke 75 bis 125 kg. Unter allen Schafrassen ist das ostfriesische Milchschaf am frühesten und am fruchtbarsten. In der Regel werden zwei Lämmer zur Welt gebracht. Nicht selten kommen aber auch drei und sogar vier Lämmer bei einer Geburt vor.



Einjähriges
ostfriesisches Milchschaf
(ungeschoren)

Archiv (M)

Weidegang verbietet, sind die Tiere in den Stall zu nehmen. Sonst können sie das Gras auf abgemähten Wiesen bis in den Winter hinein und schon bald im Frühjahr abweiden. Auch Hutungen sowie das Gras, das an Wegerändern, an Steilabhängen und in Obstgärten wächst, dient den Tieren als Nahrung. Ostfriesische Milchschafe eignen sich dabei sehr gut zum Lüdern. Sie werden für

abfälle können für ihre Ernährung herangezogen werden, was namentlich im Winter von Bedeutung ist. Im Kleinbetrieb findet sich oft die Möglichkeit, ein bis einige ostfriesische Milchschafe zu halten. Bei dem vielseitigen Nutzwert dieser Tiere und bei dem höheren Wert, den heute die Wolle besitzt, verdient die Milchschafhaltung eine vermehrte Ausdehnung.

Huffette und Huffitte

Von Ingenieur Alfred Raud

Das tägliche Reinigen des Hufes ist unter Zuhilfenahme des Hufträumers und einer harten Bürste unerlässlich. Man beugt dadurch Hufkrankheiten vor und verhindert die gefährdete Strahlfäule. Neben der Reinigung muß der Huf hin und wieder mit Fett versehen werden, damit er nicht rissig oder brüchig wird. Gefettet wird Wand, Sohle und Strahl. Als Huffette oder Huffsalben sind ausschließlich tierische Öle und Fette, wie z. B. Tran, Talg, Schweinefett und dergleichen, zu verwenden. Mineralöle, die hin und wieder in käuflichen Huffetten enthalten sind, eignen sich für diesen Zweck weniger. Als Vor-

beugungsmittel gegen Hufkrankungen werden den Huffsalben antiseptisch wirkende Zusätze, wie z. B. Kreolin und Lysol, oder desinfizierende und heilende, wie z. B. Holzteer, beigegeben. Ausgesprochene Huffsalben für Hufkrankheiten dürfen niemals ohne Anordnung des Tierarztes hergestellt oder verwendet werden. Alle Huffette, die in der Praxis frei benutzt werden können, müssen vorerwähnten Gesichtspunkten bezüglich ihrer Zusammensetzung entsprechen. Es dürfen also nur reine Fette und Öle zu ihrer Herstellung Verwendung finden. Zu warnen ist besonders vor farbigen Huffetten, die mit Farbstoffen

verseht sind. Auch ranzige, also verdorbene Fette und Öle sind selbstverständlich für ihre Verarbeitung zu Huffetten unbrauchbar.

Einige in der Praxis bewährte Fette und Huffsalben sind nachstehend gekennzeichnet. Die einzelnen festen Bestandteile werden zunächst unter mäßiger Erwärmung zusammengeschmolzen, worauf die flüssigen Öle unter langsamem Rühren beigegeben werden. Vor erwähnte antiseptische oder desinfizierende Zutaten werden in mäßigen Gaben zuletzt eingebracht. Es empfiehlt sich, das fertige Huffett in verschließbare Büchsen einzufüllen. Da die Haltbarkeit eintiger Fette und Öle be-

grenzt ist, sollte man nur so viel Hufsetz her-
stellen, wie in etwa vierzehn Tagen voraus-
sichtlich verbraucht wird. Es folgen nunmehr
die Rezepte verschiedener Hufsetze:

1. 15 Teile Ceresin, 70 Teile Spindelöl,
14 Teile Holzteer, 1 Teil Lysol.

2. 15 Teile Montanwachs, 25 Teile Woll-
fett, 55 Teile Tropföl, wasserfrei, 3 Teile
Kienöl, 2 Teile Terpentinöl.

3. 10 Teile Montanwachs, 10 Teile
Stearinpech, 10 Teile Wollfett, 10 Teile
Rüböl, 20 Teile Resid, 30 Teile Spindelöl,
10 Teile Holzteer.

4. 50 Teile Wollfett, 20 Teile Talg, 20
Teile Tran, 9 Teile Zinkweiß, 1 Teil Salizyl-
säure (mit Vorsicht zu verwenden!).

5. 20 Teile Ceresin, 70 Teile Spindelöl,
10 Teile Lysol.

6. 7 Teile Montanwachs, 10 Teile Petrol-
pech 30—35 Grad, 10 Teile Wollfett, 35
Teile Resid, 35 Teile Spindelöl, 3 Teile
Tran.

7. 12 Teile Montanwachs, 5 Teile Kolo-
phonium, 10 Teile Abfallfett, 68 Teile
Spindelöl destilliert, 1 Teil Karbolsäure.

8. 25 Teile Paraffin 46—48 Grad, 25
Teile Wollfett, 20 Teile Talg, 27 Teile
Spindelöl, 3 Teile Triäthylol.

9. 10 Teile Ceresin, 15 Teile Harzöl,
45 Teile neutrales Wollfett, 10 Teile Tran,
15 Teile Kienteer, 5 Teile Terpentinöl.

10. 5 Teile Montanwachs, 74 Teile neu-
trales Wollfett, 20 Teile Spindelöl, 1 Teil
Karbolsäure.

11. 30 Teile neutrales Wollfett, 6 Teile
rohes Montanwachs, 24 Teile Pferdefett,
10 Teile Knochenöl, 20 Teile Kienteer, 10
Teile Mineralöl.

12. 5 Teile Ceresin, 30 Teile Knochenfett,
20 Teile Talg, 20 Teile neutrales Wollfett,
20 Teile Rüböl, 5 Teile Holzteer.

13. 50 Teile Pferdefett, 20 Teile Talg, 20
Teile neutrales Wollfett, 9 Teile Klauenöl,
1 Teil schweres Kampferöl.

14. 5 Teile Ceresin, 25 Teile Talg, 30
Teile neutrales Wollfett, 30 Teile Knochen-
fett, 9 Teile Knochenöl, 1 Teil rektifiziertes
Bernsteinöl.

Für Fohlenhufe, die noch in dem Wach-
stum begriffen sind, sollen sich folgende beiden
Hufsetze sehr bewährt haben:

1. 50 Teile Schweinefett, 30 Teile Talg,
15 Teile Leinöl und 5 Teile Bienenwachs,
von welchen 10 kg mit 10 g Tannin, das in
30 g 96prozentigem Sprit gelöst wurde, ver-
setzt werden.

2. 40 Teile Tran, 35 Teile Talg, 15 Teile
Bienenwachs und 1 Teil Rüböl.

Für sogenannte Wasserhufe wird folgendes
Hufsetz empfohlen:

40 Teile Schweinefett, 30 Teile Leinöl
15 Teile Bienenwachs und 15 Teile venetia-
nisches Terpentin.

Hufkitt werden gelegentlich benötigt für
rissige und brüchig gewordene Hufe, damit
sich in den gebildeten Rissen kein Schmutz
festsetzt, der wiederum zu schweren Huf-
krankheiten führen kann. Die Anforderungen,
die an einen guten Hufkitt zu stellen sind,
bestehen darin, daß der Kitt ungefährlich ist,
sicher hält und genagelt werden kann.
Folgende Rezepte entsprechen dem:

1. 2 Teile klein zerteilte Guttapercha
werden in warmem Wasser erweicht und dann
bei schwachem Feuer mit 1 Teil zerstoßenem
Ammoniakharz verschmolzen. Von diesem
Kitt wird jeweils bei Gebrauch ein Stück
nochmals erwärmt und mit einem warmen
Spachtel in die Risse und Spalten eingedrückt.
Nach ein bis zwei Stunden ist der Kitt hart
und nagelbar.

2. 20 Teile Ammoniakharz, 10 Teile
Guttapercha und 5 Teile Terpentin.

3. 60 g feingeschnittene Guttapercha, 30 g
Ammoniakharz und 10 g Terpentin. An-
wendung wie vor.

Bevor ein Hufkitt gebraucht wird, ist
es natürlich notwendig, die betreffende Stelle
im Huf sorgfältig zu reinigen. Hierzu nimmt
man lauwarmes Seifenwasser und einen Holz-
span, mit dem die Hufspalte gesäubert wird

Frostschuß der Obstbäume

Von Dr. P. Martell

Starker Frost kann zu außerordentlichen
Schädigungen der Obstkulturen führen, unter
Umständen Ursache zur vollständigen Vernich-
tung derselben werden. Bevor wir auf die
eigentlichen Frostschußmaßnahmen eingehen,
wollen wir uns über die Einwirkungen
des Frostes auf das pflanzliche Leben klar
werden.

Der in dem lebenden Baum ständig um-
laufende Saft ist naturgemäß bei auf-
tretender Kälte dem Gefrieren ausgesetzt; nun
braucht Gefrieren glücklicherweise noch nicht
Erstieren zu bedeuten, denn erst nachdem das
Erstieren eine gewisse Stärke und Aus-
dehnung erreicht hat, ist mit einer wirklichen
Abtötung des Baumes zu rechnen. Die Eis-
bildung pflegt in dem Obstbaum nicht
gleichmäßig und auch nicht auf einmal vor-
sich zu gehen, und zwar vollzieht sich die
Eisbildung nicht in den Zellen selbst, sondern
in den Zwischenräumen. Damit ist die Er-
klärung gegeben, daß viele Gewächse wohl
steinhart gefrieren, aber nicht erstieren. Viel-
fach geht die Eisbildung nur an einzelnen,
dem Frost besonders ausgesetzten Stellen
vor sich, und zwar pflegen die erstgebildeten
Eiskristalle die nächstliegenden Säfte anzu-
ziehen und gleichfalls zu Eis zu verwandeln,
so daß sich mit der zunehmenden Ausdehnung
sogenannte Frostplatten bilden.

Man kann weiter beobachten, daß die
Stämme unserer Obstbäume auf der süd-
lichen Seite viel häufiger und stärker vom
Frost beschädigt werden. Die Ursache dieser
Erscheinung liegt in der Sonnenbestrahlung.
Da die Sonne von der Südseite aus eine
etwas stärkere Bestrahlung und damit eine
etwas mehr vorgeschrittene Entwicklung be-
wirkt, so ist die Südseite der Bäume gegen
Frost auch empfindlicher. Geht das Gefrieren
zu schnell vor sich, so kommt es zu einem
Plagen der Zellen, wodurch die weitere Saft-
bewegung im Baum unmöglich wird, was zu
einem Absterben des Baumes führt. In
dieser Hinsicht besteht die größte Gefahr
im Frühjahr, wenn die Sonne den im Baum
erfrorenen Saft auftaut, da infolge der hierbei

bewirkten Ausdehnung des Eises die Zellen-
wände gesprengt werden, wodurch eine weitere,
das Leben des Baumes sichernde Saftzirku-
lation unmöglich wird. Form und Größe der
Frostplatten an den Bäumen hängt auch zum
Teil von der gesunden oder kranken Be-
schaffenheit der Rinde ab.

Auch der Borkenkäfer bildet manch-
mal die Ursache zur Entstehung von Frost-
platten. In diesem Fall deckt sich die Größe
der Frostplatte meist mit der Ausdehnung
der Gänge des Borkenkäfers.

Sowohl der Erdboden wie auch die
Schneedecke bilden einen gewissen Schutz
gegen die Kälte, verhindern jedoch nicht gänz-
lich das Erstieren. Die unter dem Boden

Fällt im November das Laub sehr früh
zur Erden,
soß ein feiner Sommer werden.

und Schnee liegenden Baumteile werden nur
weniger stark als die darüber liegenden Teile
vom Frost betroffen. Am stärksten wird
allgemein diejenige Baumstelle vom Frost
befallen, die unmittelbar über dem Erdboden
oder über der schützenden Schneedecke liegt.
Mit zunehmender Entfernung vom Erdboden
pflegt der Frostschaden geringer zu werden.
Durch die dem Schnee ausströmende Kälte
ist die Luft unmittelbar über der Schneeober-
fläche um einige Grad kälter als etwa
80 cm über dem Schnee. Dadurch sind die
untersten Stammteile der Obstbäume vom
Frost mehr gefährdet als die oberen.

Auch kalte Winde (Nord) können An-
laß zum Erstieren der Obstbäume durch
Austrocknung der gefrorenen Spitzen der
Bäume und Sträucher geben. Eine einiger-
maßen deckende Schneeschicht bietet
den Vorteil, daß die Kälte nicht zu stark in
den Erdboden dringt, so daß die Wurzeln
vor dem Erstieren geschützt bleiben. Es
ist dadurch manchmal möglich, einen sonst
völlig erfrorenen Baum zu retten, wenn die
Veredlungsstelle noch unter der Schneedecke

lag, so daß aus einem der austreibenden
Sprosse ein Nachziehen möglich ist. Es ist
daher stets ratsam, einen an sich erfrorenen
Baum nicht gleich auszuroden, sondern ab-
zuwarten, ob nicht der etwa gesund gebliebene
Stammteil doch noch Triebe zeitigt.

Die Tötung der Wurzeln durch Frost
tritt verhältnismäßig selten ein; flach ge-
bettete Wurzeln werden noch am ehesten
in Mitleidenschaft gezogen; junge Bäume,
deren Wurzeln sich noch in dem oberen
Bodenbereich befinden, erliegen leichter der
Kälte als ältere Bäume. Verhängnisvoll
erweisen sich auch alle Wundstellen, da
der Frost hierdurch leichter Zutritt zum In-
nern des Baumes hat. Den Wundstellen sind
alle Schnittstellen gleichzusetzen, daher hat
das Beschneiden der Obstbäume im Herbst
gewisse Bedenken, weil die Vernarbung bis
zum Winter nicht genügend vorgeschritten ist.
Selbst ein Verstreichen der Wundstellen mit
Baumwachs bietet nicht immer einen aus-
reichenden Schutz. Schröpfungswunden, Ein-
schnitte, beim Okulieren entstandene Rin-
denwunden sind sämtlich frostempfindlich.
Holzrisse am Baum, durch ungleichmäßi-
ges Zusammenziehen des Holzes und der
Rinde entstanden, entwickeln sich im Winter
leicht zu gefährlichen Frostrissen. Letztere
pflegen allgemein nach Eintritt von Wärme
sich wieder zu schließen und zu verwachsen.

Gewisse Umstände können bei den Obst-
bäumen zu einer besonderen Frost-
empfänglichkeit beitragen. So neigen
Obstbäume, die besonders stark getragen haben,
mehr zu Frostschaden. Auch Herkunft der
Obstbäume spielt hinsichtlich der Frostemp-
fänglichkeit eine bedeutende Rolle. Obstbäume
der südlichen Gebiete erliegen leichter dem
Frost als solche aus nördlichen Gegenden.
Am empfindlichsten gegen Kälte sind Pflau-
men- und Zwetschenbäume, von denen bei
starker Kälte etwa 33 % erliegen, mit etwa
16 % folgen Nussbäume, mit 15 % Apfel-
bäume, mit 12 % Kirsebäume und mit 8 %
die Birnbäume. Spalierbäume unter-
liegen leichter dem Frost als Hochstämme. Je

kleiner die Spalierform, also je näher dem Erdboden, um so größer die Gefahr des Erfrierens. Die Ursache der großen Empfindlichkeit der Spalierbäume ist wohl in dem häufigen Entspitzen zu suchen; der Baum wird hierdurch künstlich zu dauerndem Wachstum gezwungen, so daß er erst spät im Herbst Ruhe findet, wodurch die zuletzt entstandenen Schosse nur zu einer ungenügenden Reife gelangen.

Bezüglich der Schutzmaßnahmen gegen den Frostschaden der Obstbäume folgendes: Zunächst ist eine genaue Untersuchung der vom Frost betroffenen Bäume erforderlich, die zweckmäßig nach Beendigung der Frostzeit kurz vor dem Frühling vorgenommen wird. Führt die Untersuchung zu der Erkenntnis, daß die Wurzeln angefroren, die Rinde gebräunt und auch der Splint vom Frost befallen ist, so muß der Baum als verloren gelten. Erweisen sich jedoch die Wurzeln gesund und sind Splint und Rinde nur teilweise beschädigt, so lohnt sich der Versuch einer Heilung. Die vom Frost befallenen Rindenteile werden nun sorgfältig ausgeschnitten. Neuester wichtig ist es, die

ausgeschnittenen Stellen sofort gegen Luft, Feuchtigkeit und Pilze, Schädlinge zu schützen. Die Schnittstelle wird mit einer Mischung von Lehm und reinem Kuhdünger dick verstrichen und dann mit Leinwand umwickelt. Der Lehm muß während des Heilprozesses von Zeit zu Zeit angefeuchtet werden. Auch ein Verstreichen der Wunde mit Baumwachs oder Steinkohlenteer kann erfolgen. Liegt eine Frostbeschädigung des Splints vor, so ist Baumwachs nicht am Platze, vielmehr ist hier dem Teer der Vorzug zu geben. Besteht der Frostschaden nur in teilweise befallenen, einzelnen Schichten der gebräunten Rinde, so erzielt man mit dem einfachen Schröpfen meist gute Erfolge. Man vermeidet hierdurch, größere Holzflächen freizulegen, was stets eine gewisse Gefährdung bedeutet. Bei Frostrissen schneidet man die Rindenränder an und verschließt alsdann die ganze Wunde mit Baumwachs. Da ein durch Frost geschädigter Obstbaum in seinem ganzen Wachstum als geschwächt gelten kann, ist eine Düngung nötig. Um die Wurzel vor Frost zu schützen, ist

das Bedecken des Bodens um die Bäume herum mit einem lockeren Material, wie Laub, Lohse usw., anzuraten. Auch Kalkanstrich der Stämme, dick aufgetragen, hat sich als ein guter Kälteschutz bewährt. Als eines der besten Kälteschutzmittel für Hochstämme haben sich aus Schilf oder Stroh angefertigte Hülsen bewährt, deren Anschaffung allerdings nicht unerhebliche Kosten verursacht. Spalierbäume werden von alters her mit Lannenreisig geschützt.

Bei Neupflanzungen soll man nur genügend abgehärtete, bewährte Sorten wählen, die frostsicher sind. Ein Veredeln auf Wildstämme trägt zum Frostschutz wesentlich bei; auch das Einkürzen der Sommertriebe ist zweckmäßig, wie auch ein Verjüngen der Baumkrone gelegentlich dienlich ist. Im übrigen gehört zum Frostschutz auch eine sorgfältige, gute Pflege sowie eine sachgemäße, ausreichende Ernährung. Ein gut gepflegter und gut ernährter Obstbaum ist natürlich dem Frost gegenüber wesentlich widerstandsfähiger als ein schlecht ernährter Baum.



Scholle, Hof und Haus



Das tiefe Pflügen. Jedes Feld, das abgeerntet ist, muß vor Anbruch stärkeren Frostes tief umgepflügt und in rauher Furche liegen gelassen werden. Die Winterfeuchtigkeit wird so leicht aufgesogen, Luft und Wasser sind günstig verteilt. Insbesondere aber kann der Boden kräftig ausfrieren, er wird bis zum Frühjahr sehr mürbe. Dabei vermehren sich auch die nützlichen Bakterien in hervorragender Weise. Der Boden kommt mit einem Worte in den günstigen Zustand der Garz. Bei der Ausführung der tiefen Furche ist vor allem wichtig, daß der Boden möglichst gut gewendet wird und dann in rauher Furche liegen bleibt. Die tiefe Furche ist auch die passendste Gelegenheit, die Tiefkultur einzuführen. Der rohe Boden, der auf diese Weise zum ersten Male von unten herauf an die Oberfläche kommt, ist oft geradezu schädlich für die Pflanzen. Wenn dieser rohe Boden aber während des Winters ausfriert und auch noch Kalk aufgestreut wird, dann wird er sehr gemildert. Wo eine Tiefkultur möglich ist, werden durch sie die Ernten bei allen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen größer und sicherer. Die Tiefkultur ist aber nur dort durchführbar, wo aus dem Untergrund eine Erde herausgeholt wird, die die Ackerkrume verbessert, wie zum Beispiel in folgenden Fällen: oben Sand, unten Lehm, Ton oder Mergel, — oben schwerer, kalkarmer Boden, unten kalkreicherer Untergrund, — oben eine Schlickdecke, unten moorartiger oder humusreicher Boden. Wo aber der Untergrund ungenügend ist und die Ackerkrume nur verschlechtern würde, da lasse man die Finger von der Tiefkultur. Dr. Hu.

Desinfektion leerer Gemüshäuser und Anzuchtkästen. Nach der Aberntung ist zur Bekämpfung von Pilzkrankheiten und tierischen Schädlingen vor jeder Neukultur gründliche Desinfektion des leeren Hauses notwendig. Neben dem Abscheuern der Wände, Fenster, Gestelle und Tische mit Soda-, Formaldehyd- oder Lysollösungen ist Verbrennen von zerkleinertem, mit Brennspritzen benetztem Schwefel (4 bis 8 g je Kubikmeter) oder Schwefelblume geeignet. Oft empfiehlt es sich, bei starkem Befall mit tierischen Schädlingen, den nach der Aberntung noch vorhandenen Pflanzenbestand erst nach gründlicher Räucherung mit stärkeren Gaben Schädlingnaphtalin zu entfernen. Ad.

Geflügelstall-Beleuchtung. Wer noch niemals eine Beleuchtung der Geflügelställe zur Verlängerung des kurzen Wintertages

durchgeführt hat, der versuche es in diesem Winter einmal. Die trüben und halbdunklen November- und Dezembertage sind gerade zum Anfangen geeignet. Das Licht wird regelmäßig morgens etwa um 5 Uhr eingeschaltet und bleibt bis zum Eintreten des Tageslichtes brennen. Ein einweißreiches Futter und Wasser müssen dabei zur Verfügung stehen, denn man will durch die Beleuchtung weiter nichts bezwecken als eine erhöhte Futteraufnahme. Das Huhn frißt nur bei völliger Helligkeit. Es rümpft deshalb während des kurzen Wintertages nur eine ungenügende Menge Futter auf, die es zur Erhaltung des Körpers braucht, aber zur Erzielung einer Eierleistung nicht ausreicht. Da, wo ihm aber durch zusätzliche Beleuchtung die Möglichkeit zur Futteraufnahme gegeben wird, lohnt sich diese Maßnahme durch eine Legeleistung, die häufig nicht hinter der des Frühjahrs zurücksteht. — Bei der Fütterung können Kartoffeln die Grundlage bilden. Ein Zusatz von Weizenkleie oder Getreideschrot und Vork- oder Fleischmehl ist jedoch unerlässlich. Ein gleiches Futter erhalten auch die Enten. Mastgänse werden nach beendigter Vormast Ende November, Anfang Dezember auf Hafermast umgestellt. Ihr Stall soll klein und möglichst im Freien sein, da ihr Appetit dort besser anhält. Tiere, die schlecht fressen, werden abgeschlachtet, da sie doch nur ungenügend zunehmen. Dr. Br.

Der Holzwurm zerstört häufig die schönsten und besten Möbel im Hause. Erst sein Bohrmehl deutet auf ihn zurück. Dieses muß man mit einem feinen Besen sehr behutsam zusammensaugen und gleich verbrennen, da in dem Bohrmehl die winzigen kleinen Eier stecken. Nun mischt man Petroleum und Schwefeläther gleichmäßig zusammen und trägt diese tropfenweise mit einem feinen Pinsel in die Bohrlöcher. Kommt nach einiger Zeit abermals Bohrmehl zum Vorschein, so wiederholt man das Mittel. J. Gro.

Hase im Topf. (Eintopfgericht.) Man kann zu diesem Gericht den ganzen Hasen oder auch nur die Keulen benutzen. Das Hasenfleisch wird enthäutet, gewaschen und in Stücke geschnitten. Zu dem kleingeschnittenen Wildfleisch gibt man etwa 500 g fettes, in Scheiben geschnittenes Schweinefleisch, einige große in Scheiben geschnittene Zwiebeln und eine Portion in Scheiben geschnittener Kartoffeln, allerlei gestoßenes Gewürz, Salz, etwa fünf Eßlöffel voll geriebenes Schwarzbrot und eine in

Scheiben geschnittene, entkernte Zitrone. Alles legt man schichtweise in einen Dampfstopf, bis alle Zutaten verbraucht sind. Dann mischt man ein Weinglas voll Essig mit drei Tassen guter Brühe, gießt diese über das Gericht, schließt das Gefäß fest und läßt das Gericht weichdämpfen. Frau D. A. in L.

Gänseklein mit weißen Rüben oder mit weißen Bohnen. Das Gänseklein wird weichgekocht, die Brühe durch ein Sieb gegossen und weiß, in Streifen oder Würfel geschnittene Rüben darin weichgekocht, die Brühe mit braunem Schwämmel sämig gemacht, etwas Zucker und weißer Pfeffer hinzugefügt, das Gänseklein, die Rüben und in Salzwasser gekochte Kartoffelstückchen hineingelegt und nochmals darin aufgekocht. Eine andere Zubereitung ist folgende: Man kocht in der Gänsekleinbrühe mit einem kleinen Zweigchen Thymian weiße Bohnen gar, die man vorher im Wasser halbweich gekocht und abgeseigt hat, macht sie mit hellem Schwämmel leicht sämig wie eine Suppe und gibt auch einige in Wasser gekochte Kartoffelstückchen hinein. Frau A. in R.

Wie halte ich eine Zimmerpflanze während längerer Abwesenheit feucht? Das geschieht, wie die Abbildung zeigt, auf sehr einfache Art. Ein 4 cm breites und angefeuchtetes, 1/4 m langes Baumwollgewebe wird zur Wasserüber-



Blumberg (M)

Einfache und praktische Wasserleitung zum Feuchthalten der Zimmerblumen

leitung in ein Gefäß mit Wasser gelegt, das etwas höher als der Blumentopf steht. Das andere Ende des Baumwollgewebes wird in den Blumentopf eingegraben. Diese Wasserleitung arbeitet selbständig und schützt die Pflanze vor dem Vertrocknen. A.

Frage und Antwort Gemeinnütziger Ratgeber

Pferd legt sich nachts nicht hin.

Vor sechs Wochen habe ich einen sechs-jährigen Wallach gekauft, der sich bis jetzt noch nie hingelegt hat. Gestreut wird mit kurz-geschnittenem Roggenstroh. Wie kann ich das Pferd zum Hinlegen bewegen. H. S. in G.

Antwort: Manche Pferde legen sich ihr ganzes Leben lang nicht hin. Häufig findet man diese Untugend bei alten Pferden, die fürchten, nicht wieder hochzukommen, wenn sie einmal gelegen haben. Bei Ihrem noch so jungen Wallach ist dieses allerdings nicht anzunehmen. Erkundigen Sie sich doch mal bei dem Vorbesitzer, ob sich der Wallach dort gelegt hat und welche Einstreu er dort gehabt hat. Sollte er sich dort auch nicht gelegt haben, werden Sie ihn wahrscheinlich nur durch Zwangsmaßnahmen zum Hinlegen bringen können. Vet.

Ziegenmast.

Zwei Ziegen geben im Sommer täglich elf bis zwölf Liter Milch, also je Tier fünf bis sechs Liter. Die Tiere machen einen gesunden, aber sehr mageren Eindruck, das Haar ist blank. Die Fütterung besteht aus Sojafaschrot und Weizenkleie zu gleichen Teilen. Davon erhält je Tier reichlich 500 g je Tag und gutes, gesundes Wiesenheu, soviel sie fressen wollen. Als Tränke gebe ich verschlagenes Wasser mit einer kleinen Prise Salz. Seit vier Wochen gebe ich den Tieren Weizenstroh in der oben angegebenen Menge. Was kann ich tun, um die Tiere fleischer zu bekommen? V. Th. in M.

Antwort: Es ist bekanntlich an und für sich schwer, Ziegen zu mästen, da diese eine sehr geringe Veranlagung für den Fleisch- und Fettansatz haben. Dieses ist um so schwerer bei Ihren Ziegen, da es sich um Tiere mit sehr hoher Leistung handelt. Ein Anfleischern könnte nach unserem Erachten nur auf Kosten des Milchertrages erfolgen. Es darf wohl als selbstverständlich angesehen werden, daß dies nicht in Ihrer Absicht liegt. Es wäre ein Versuch zu machen, Futtermittel zu verabreichen, welche eine ausgesprochene Mastwirkung haben. Als solche kommen in Betracht: Hülsenfrucht- und Maisfaschrot, Baumwollsaatmehl. Diese Futtermittel werden Sie aber kaum beschaffen können. Wir empfehlen deshalb, einen Versuch mit gekochten, gestampften Kartoffeln zu machen. Vielleicht wird hierdurch der gewünschte Erfolg herbeigeführt. Dr. Bn.

Diphtherie bei Katzen.

Meine beiden Katzen haben ein geschwollenes Maul; die eine seit vierzehn Tagen, die andere seit gestern. Bei letzterer ist das Maul sogar etwas blutig, zuweilen zeigt sich um das Maul herum eine grau-gelbliche Feuchtigkeit. Seit heute sieht die eine Katze ganz teilnahmslos und frisst nicht. Außerdem haben sie beide Ungeziefer, längliche braune Insekten, die weder Flöhe noch Käuse sind. In den Haaren befinden sich Nisse. Was soll ich tun? E. Z. in N.

Antwort: Das geschwollene Maul Ihrer Katzen kann von Rattenbissen herrühren. Es kann aber auch eine Anfangserscheinung der sogenannten Katzen-diphtherie sein. Untersuchen Sie das Maulchen der Katzen genauer, ob die Mundschleimhaut gerötet und geschwollen und mit grauen bis rötlichen Auflagerungen bedeckt ist. Pinzeln Sie die angeschwollenen Stellen innen und außen mit einer Jodglyzerin-Mischung 1:5 täglich aus. Gegen die Haarlinge, fälschlich "Katzenläuse" genannt, wenden Sie am besten Nisse an, das nicht nur die Haarlinge, sondern auch die Nisse abtötet. Vet.

Gefiederkrankheit beim Kanarienvogel.

Eineinhalbjähriger Kanarienvogel hat bei der Mauser Schwanz-, Kopf- und Halsfedern verloren. Was ist die Ursache? Milben sind es anscheinend nicht. Fütterung besteht aus käuflichem Kanarienfutter, vermischt mit Hanf, geschältem Hafer, Eibiskuit. Der Vogel ist munter und singt siezig. R. L. in S.

Antwort: Es ist auffallend, daß sich die Anfragen über Gefiederkrankheiten in letzter Zeit mehren. Die Ursache kann verschiedener Natur sein, äußerlich und innerlich. Von der Ferne ist eine Feststellung der Ursache sehr schwer. Wenn Schmarotzer ausgeschloffen sind, dann müßte die Ursache in der Ernährung liegen. Wir wollen einmal nach beiden Seiten hin die Behandlung führen. Erstens: Vogel warm halten, keine Badegelegenheit während der Kur, die kahlen Stellen wöchentlich zweimal mit verdünntem Glycerin ganz leicht einpinseln, den Vogel in einen Reservekäfig setzen und den bisherigen Käfig gründlich ausbrühen, also äußere Behandlung. Zweitens: Fütterung völlig umstellen. Futterwechsel, viel Grünzeug, Salat, Vogelmilch, Zweige mit Knospen, gemischtes Vogelfutter in Blumenunterjag ausäuen und das frisch sprossende Grün in den Käfig stellen zum Abweiden usw. Behandlungsdauer etc.: sechs Wochen. Prof. Fe.

Bereblung von Pflanz.

Sechsjähriger, aus einem Kern gezogener Pflanzbaum bringt seit drei Jahren sehr dicke, im September reife, späte Früchte, die aber nicht weich werden und sich nicht vom Stein lösen. Auch läßt das Aroma zu wünschen übrig. Der Baum ist schön gewachsen und sehr buschig. Kann ich den Baum auf frühere Reife veredeln? Welche Sorte ist auszupflücken? L. in P.

Antwort: Die Bereblung des Pflanz erfolgt im August durch Okulation auf das schlafende Auge, d. h. sie darf nicht zu früh erfolgen, denn das Auge soll erst im nächsten Frühjahr austreiben. Als Sorten sind zu empfehlen: Arnsden und Fächer Alexander, Reifezeit Ende Juli bis Anfang August; Präsident Griepenkert und Proskauer Pflanz, Reifezeit Ende August bis Anfang September. Rj.

Kamelie verliert die Blätter.

Kamelie hat Knospen getrieben und auch frische Blätter. Letztere werden aber braun und fallen nach und nach ab. Was ist dagegen zu tun? U. R. in D.

Antwort: In den eingesandten Blättern war eine parasitäre Erkrankung nicht festzustellen. Es ist anzunehmen, daß die Pflanze an einem zu feuchten und somit versauerten Erdballen leidet. Topfen Sie die Pflanze aus und entfernen Sie die versauerte Erde vorsichtig, damit die Wurzeln nicht beschädigt werden, und verpflanzen Sie die Pflanze in einen anderen sauberen Topf mit reichlicher Scherbeneinlage. Als Erde nehmen Sie halb Lauberde und halb Torfmoos mit Sand vermischt. Bis zur Durchwurzelung, etwa acht Wochen lang, ist die Pflanze in einem geheizten Zimmer am Fenster zu stellen, jedoch nicht der Sonne auszusetzen. Der Wurzelballen ist nicht zu feucht zu halten, darf aber auch unter keinen Umständen trocken werden. Die Blätter sind täglich einige Male mit temperiertem Wasser fein zu bestäuben. Nach dieser Zeit ist die Pflanze nach und nach an kühlere Temperaturen zu gewöhnen, denn die Ueberwinterung gesunder Pflanzen hat bei einer Temperatur von 5 bis 10 Grad Celsius zu geschehen. Rj.

Wein hat kein Aroma.

Im vergangenen Sommer habe ich zwei Fässer Apfelwein angefermt. Die Gärung mit Rheinzuchthefer ist gut verlaufen. Auf zehn Liter Saft wurde ein Liter Wasser und 2,5 kg Zucker genommen. Ein Faß mit 70 Liter Inhalt habe ich über Winter im Keller gelagert; dieser Wein fing jetzt an zu gären. Da er den guten Geschmack verloren hatte, habe ich versucht, die Gärung mit Holzkohlenpulver (auf 50 Liter Wein 125 g) zu beseitigen. Geklärt habe ich den Wein mit spanischer Klärerde. Der Wein schmeckt trotz aller Mühe nicht so wie der im ersten Faß. Ist er nochmals umzugären? R. in W.

Antwort: Der Wein ist ausgegoren und sehr reich an Alkohol. Infolge der Kohlebehandlung hat er aber an Aroma so stark eingebüßt, daß er fast spritartig schmeckt. Sie können nur noch versuchen, den Wein zu filtrieren und durch Süßstoff- und Weinsäurezusatz geschmacklich zu verbessern, was natürlich nur bei Verbrauch im eigenen Haushalt zulässig ist. Versuchen Sie es mit 10 bis 20 g Weinsäure und 8 g Süßstoff auf 20 Liter Wein. Bsch

Durchlöcherung von Glas.

Wie kann man Löcher in Glas bohren? Es soll verschiedene Verfahren geben, ich bitte um Angabe. R. R. in D.

Antwort: Es gibt zwei Verfahren, um Löcher in Glas herstellen zu können. Soll ein größeres Loch entstehen, so verfahren Sie folgendermaßen: Sie bereiten sich aus Ton oder Lehm einen halbfesten Brei, der auf die waagrecht stehende Glasscheibe an die Stelle gelagert wird, wo das Loch entstehen soll. Nun wird mittels eines Holzstabes und dergleichen ein Loch derart in die Auflage eingedrückt, daß das darunterliegende Glas freiliegt. Der Durchmesser des Loches entspricht natürlich dem Durchmesser, den das Loch in dem Glas erhalten soll. Nun gießen Sie ein wenig geschmolzenes Blei hinein und im gleichen Augenblick fallen Blei und Glas nach unten durch. Das Loch ist völlig glattrandig. Das Verfahren beruht darauf, daß das geschmolzene Blei eine augenblickliche örtliche Erwärmung hervorruft, wodurch das Glas einen ringförmigen Sprung bekommt. Es ist nicht zu befürchten, daß das Glas bei diesem Verfahren Risse davonträgt. — Das zweite Verfahren besteht in einem Bohren. Zunächst wird die betreffende Stelle mit einem Glaserdiamanten oder einer glasharten Reihnadel angerissen. Nun wird mit einem Dreikantschaber, der in einer Zwiebel oder in rotem Siegelack gehärtet wurde, in langsame Umdrehung und unter gelindem Druck gebohrt. Als Bohrflüssigkeit dient Terpentin mit Kampfer. Anstatt eines Dreikantschabers können Sie auch einen Kupferdorn nehmen, der allseitig mit einem halbflüssigen Brei aus Schmirgelstaub und Terpentinöl umgeben ist. Es ist vor allen Dingen sehr langsam und mit gleichmäßigem gelindem Druck zu bohren, weil das Bohrwerkzeug mehrmals abgehoben werden muß, damit Bohrmittel oder Bohrflüssigkeit immer wieder an die Bohrstelle kommen. Achten Sie beim Bohren auch auf eine völlig ebene und harte Unterlage, damit das Glas beim Bohren nicht zerpringt. Besonders vorsichtig muß gebohrt werden, wenn das Bohrwerkzeug am anderen Ende heraustreten will. Ingenieur N.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich. Jede Anfrage muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage sind als Portoeck 50 Pf. beizufügen. Anfragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen werden behandelt: in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratschläge geschehen ohne jede Verantwortlichkeit. Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Hov.).

44
ausgung. Ein fähig freies und Weid
Weide Stall Gras Winter abweid das an in Noh Nahrung dabei f
Das Zuhilf harten durch S gefürdy muß de sehen r brüchig und Str ausschli z. B. Tr zu veru in käuf sich für

Frohe Jugend

Nr. 48

Beilage zur „Weihnachts-Zeitung“

1935

Zum ersten Advent.

Nun wird wieder einmal das erste Kerzlein am Adventskranz oder an der kleinen Adventstanne angezündet, und jung und alt fühlt, daß das liebe Weihnachtsfest mit seinem Glanz und seiner Freude nicht mehr fern ist. Ihr, meine kleinen Leser, zählt gewiß schon die Tage bis zum Christfest und könnt sein Herannahen kaum erwarten. Wenn ihr nun an alle die Freuden denkt, die euch gewiß wieder bereitet werden, so solltet ihr gerade in diesen Tagen auch daran denken, anderen Freude zu machen. Nicht nur Eltern, Geschwister und Verwandten, das ist euch gewiß seit Jahren eine liebe Gewohnheit, und ich hoffe, die kleinen Arbeiten für die, die ihr lieb habt, liegen schon bereit oder sind doch wenigstens

fast fertig. Aber es gibt so viele arme, mittellose Menschen, die kein so schönes Weihnachtsfest feiern können, wie ihr. Wenn jedes Kind, das selbst über etwas Geld verfügt, sein Scherflein für die Armen geben würde, so könnte damit viel Not gelindert werden. Wer aber

selbst kein Geld hat, der versuche, für die Erwachsenen in irgendeiner Weise kleine Dienste zu verrichten, gerade jetzt im Weihnachtsmonat, wo jeder viel zu tun hat, wird das nicht schwer fallen. Und bekommt ihr dann eine kleine Belohnung, so spendet ihr sie für die Armen. Ihr sollt sehen, in dem Bewußtsein, andere erfreut zu haben, feiert es sich noch einmal so schön Weihnachten. Also, nutzt in diesem Sinne die Adventszeit!



Deutscher Knabe! Deutsches Mädchen!
Auch deine Spende dem Winterhilfswerk!



Der junge Skiläufer

Von W. P a m p f e r.

Als Christgeschenk, da wünsch' ich mir,
zwei funkelneue Stier.
Wie gerne möchte ich es wagen
und durch die Winterlandschaft jagen.
Im Film sah ich es, wie in Bildern;
die Herrlichkeit ist kaum zu schildern.
Dies, liebste Eltern, ist mein Traum:
ein Stipaar unterm Weihnachtsbaum.

Was man sich wünschte früh und spät,
zum Christfest in Erfüllung geht.
Allein, was nützen da die Bretter,
es fehlt das rechte Winterwetter.
Viel Schnee und Frost wär' jetzt ein
Segen,
doch unaufhörlich strömt der Regen.
Wie mißlich ist's zur Weihnachtszeit,
wenn es nicht tüchtig friert und schneit.

Da endlich ist der Winter da
und alles ruht beglückt: Hurra!
Jetzt laßt uns alle laut frohlocken,
Frau Holle schüttelt weiße Floden.
Nun heißt es keine Zeit verlieren,
nur rasch die Stier ausprobieren
und schnell hinaus in das Gelände,
fort aus der Wohnung Zimmertwände.

Der Stisport in der weißen Welt
wird oft sich leichter vorgestellt.
Nicht jeder Schnee hier in der Weite
ist immerdar des Sportlers Freude.
Bei Pappschnee lernet man das Rasten,
man schleppt ihn mit in großen Lasten.
Der Skitourist kommt nicht vom Fled.
Was ist doch Pappschnee für ein Dreck!

Wenn hart gefroren ist der Schnee,
dann schreit gar mancher Ach und Weh!
Wer bei verharschtem Schnee muß reisen,
der fährt wie auf 'nem Reibeeisen.
Es lösen sich vereiste Schollen,
die hindernd auf die Spuren rollen.
Gar mancherlei Verdruß und Weh
bereitet der verharschte Schnee

'ne andre Schneeart, die es gibt,
macht gleichfalls sich recht unbeliebt.
Bald styt auf seinem Hinterteile,
wer über's Schneebrett flit in Eile.
Denn hier hat über alle Wägen,
der Wind den Schnee ganz hart geblasen.
Es schmerzen sehr die Knochen all',
kommt auf dem Schneebrettman zu Fall.

Die Fahrt bei Pulverschnee im Schuß,
das ist ein wahrer Hochgenuß.
Verschneite Höhen dir zur Seit,
der Wald verhummt im Winterkleide,
der Schneestaub strahlt im Sonnenlichte,
die weiße Last bedeckt die Fichte.
Blitzschnell faust man ins Tal hinunter,
jetzt zeigt die Welt ihr schönstes Wunder.

Doch ist auch hier der Anfang schwer
und lange dauert oft die Lehr'.
Die Skier an den beiden Füßen,
die muß man zu beherrschen wissen,
und auf des Wintersports Gelände
man vieles Studium verwende.
Tief hat der Kopf im Schnee gesteckt,
eh' man im Skilauf ist perfekt.

Bekannt ist, daß es schwer oft fällt,
bis einer sich in Schussfahrt hält.
Da niemals endlos geht das Rennen,
muß man die Bretter wenden können.
Spitzlehrenfahren führt dann weiter
nach aufwärts auf des Skisports Leiter.
Von der Vollendung weit entfernt
ist der, der sonst nichts weiter lern!

Stemmbogenfahren sehr entzückt
wenn dieses regelmäßig glückt,
auch Sorge stets, daß dir gelinge,
ein jeder der verschied'nen Schwünge.
Den „Telemark“, den übe tüchtig,
auch „Christiania“ ist wichtig;
wer so sein Können wach erhält,
erobert sich die weiße Welt.

Allerlei Lustiges.

Gut beobachtet.

Wenn man drei Jahre alt, ein kleiner,
unruhiger Geist ist und schon eine Tausende
mitmachen darf, so ist das eine Angelegenheit
für sich. Zwischen Klein-Gisela
und Mutti entspinnt sich in der Kirche
folgendes Zwiegespräch im Flüsterton:

Gisela: „Gib's bald was zu essen?“

Mutti: „Nachher, jetzt salte schön die
Händchen!“

Gisela: „Pappi hat seine Händchen
auch nicht gefaltet!“

Mutti: „Pst! Jetzt darf man nicht
reden!“

Gisela: „Der liebe Gott da vorn (sie
zeigt auf den Pfarrer) redet auch!“

„Nur ein Viertelstündchen.“

Bei unserem täglichen Spaziergang
beobachten wir einen Neubau und stau-
nen, wie schnell er seiner Vollendung
entgegengeht. Unsere Kinder stellen da-
bei allerhand Betrachtungen an. So
sagt unsere Helga, als eine ganze Menge
grüner Zementsäcke abgeladen werden:
„Ach, da bringen sie schon die Sofakissen
in die Wohnung!“

Der pfiffige Beperl.

Lehrer: „So, Kinder, jetzt rechnet ein-
mal ohne Finger! . . . Wieviel ist 3 und
4?“ — Beperl: (unter die Bank schauend,
nach einer Pause): „7!“ — Lehrer:
„Recht! . . . 4 und 6?“ — Beperl (wie-
der unter die Bank sehend): „10!“ —

Lehrer: „Wart', Bengel, ich rechne dir
mit den Fingern!“ . . . (Legt ihm die
Hände auf dem Rücken zusammen) „So
jetzt! 5 und 3?“ — Beperl (nach einem
langen Blick unter die Bank): „8!“ —
Lehrer: „Ja, wie hast du denn das her-
ausgebracht?“ — Beperl: „Mit den
Zehen, Herr Lehrer!“

Vorgestern und übermorgen!

Mutti war einige Tage verreist, und
bei ihrer Rückkehr wetteifern die Kinder,
ihr alle Erlebnisse zu erzählen. „Ja, und
übergestern, da durften wir uns Eis-
waffeln holen“, strahlt der Jüngste.



Wie sich Heinz ein Schulpferd vorstellt.

heru
war
Beir
nebe
geng
getre
Zusd
halte
hund
der
tücht
brasi
einan
Sche
weni
tilien
er g
Spaf
freiso

Wu

mit
schief
die
nicht
schlo
mir o

en,
en.
ed.
eck!

eh!
en,

sen.
fall.

Was S

Unsere deutsche Heimat.

Unser Bild läßt das deutsche Mittelalter auferstehen mit all seiner Poesie und Traulichkeit, die charakteristisch ist für das deutsche Wesen. Es gibt eine nicht geringe Zahl von Städten in unserem deutschen Vaterland, die für Erhaltung und Pflege solcher Zeugen alter Kultur große Liebe und Sorgfalt und erhebliche Mittel aufwenden. Sie bezeugen damit nicht nur der geschichtlichen Vergangenheit dankbare Ehrfurcht, sondern sie beweisen zugleich weise Voraussicht. Deutschland wäre nicht das, was es heute im Weltverkehr ist, wenn es nicht seine vielen historischen und künstlerischen Altertümer so sorgfältig und liebevoll gepflegt hätte und pflegte.

Bei einigen wenigen Städten ist es gelungen, ihr mittelalterliches Bild ziemlich getreu zu erhalten. Zu ihnen gehört auch Halberstadt. Ganze Straßenzüge und Stadtteile stehen hier noch wie früher und bieten köstliche Bilder mittelalterlicher Architekturkunst.

Halberstadt zählt mit zu den ältesten deutschen Städten. Wertvolle prähistorische Funde, zum Teil in seinem Heimatmuseum aufbewahrt, weisen in graue Urzeiten zurück. Nach Urkunden aus der Karolinger Zeit ist das Bistum Halberstadt etwa um 800 gegründet worden, ein weit vorgeschobener Posten des Christentums gegen die heidnischen Sachsen. Höchste Blüte erreichte es im Mittelalter: kampffähig und stark, war es zugleich ein Kulturzentrum ersten Ranges. Zeugnis hiervon geben seine alten Kirchen (acht an der Zahl), darunter besonders die Liebfrauenkirche und der berühmte Dom, der als eines der schönsten Musterbeispiele reifer Gotik gilt.

Im späteren Mittelalter ging allmählich, wie überall, die Macht der Kirche auf die Stadt und ihre Bürger über.

Aus dieser Zeit stammen hauptsächlich die etwa sechshundert noch erhaltenen Beispiele mittelalterlich-bürgerlicher Holzarchitektur.

In neuerer Zeit hat sich Halberstadts Entwicklung nicht wesentlich von der anderer deutscher Mittelstädte unterschieden: es sind Industrien entstanden, und ein lebhafter Handel und Geschäftsverkehr waren hiervon die Folge. Und doch nahm Halberstadts Entwicklung in einem Punkte noch andere Wege. Als sich die alte Stadt immer weiter ausdehnte, geschah dies besonders in Rich-



Halberstadt. Der Holzmarkt

tung des nahen Harzes, und so ist Halberstadt im Laufe der Zeit eine bedeutende Fremdenstadt geworden. Die Neustadt erstreckt sich bis unmittelbar an die geologisch hochinteressanten Harzvorberge. Die letzteren bieten in großen Waldungen, die vielfach mit gewaltigen Felsbildungen (Quaderjandsteinblöcken) durchsetzt sind, stundenweite Spaziergänge mit herrlichen Ausichten über Halberstadt hinweg ins Land und auf das gewaltige Harzmassiv mit dem Altvater-Brocken.

In Halbtags- und Tageswanderungen mit oder ohne Zuhilfenahme kurzer Eisenbahnfahrten werden fast alle Teile des Harzes auf bequemste Weise erreicht. So wird Halberstadt gern zum Ausgangspunkt oder als Standquartier bei Harzwanderungen genommen, auch als Tagungsstadt ist es beliebt. Sein besonderes Gepräge erhält es durch die Verbindung der vielen Sehenswürdigkeiten einer alten Stadt mit den Reizen der Landschaft am Fuße des Harzes.

Mit einem deutschen Dichter des 18. Jahrhunderts war Halberstadt eng verbunden. Ludwig Gleim, der seit 1747 hier wohnte, versammelte in der sogenannten Halberstädter Dichterschule viele zeitgenössische Schriftsteller um sich, denen er in mancherlei Nöten, besonders geldlicher Art, wohlthätig aushalf.

Ne
 Ru
 Kerz
 kleine
 jung
 nacht
 Freu
 kleine
 bis 3
 und
 Herar
 erwar
 ihr
 die F
 die
 wieder
 werde
 ihr ge
 sen
 daran
 deren
 mache
 Eltern
 stern
 wandt
 euch
 Jahre
 Gewo
 ich ho
 nen M
 die, d
 habt,
 bereit
 doch
 Do
 Ai